www.bvkm.de

Das Band

3/2020

Zeitschrift des Bundesverbandes für
körper- und mehrfachbehinderte Menschen e. V.

Ausblick 3
Aktion zum Welt-CP-Tag

Überblick 33
Reform des Betreuungsrechts

Rückblick 36
Finanz- und Jahresbericht des bvkm 2019

Abenteuer Zukunft

Was kommt nach der Schule?

»INHALT

PANORAMA

3 Welt-CP-Tag am 6. Oktober. Machen Sie mit!

PINNWAND

4 Meldungen aus den Organisationen und Vereinen

THEMA

6 „Abenteuer Zukunft – Was kommt nach der Schule?“

S. 6 Abenteuer Zukunft – Dagmar Greskamp/ Heide Adam-Blaneck/ Sven Reitemeyer/ Stephanie Wilken-Dapper
S. 10 Hier möchte ich ganz lange bleiben – Marvin Meinke
S. 12 Integration ist kein Selbstläufer – Jens Möller
S. 14 Wer dranbleibt, bekommt auch einen Job – Melanie Straßer
S. 16 Nicht aufgeben, auch wenn es schwerfällt! – Ulrike Straßer
S. 18 Ich freue mich jeden Morgen, zur Arbeit zu fahren – Maximilian Stöckle
S. 20 Nur Mut! – Hendrik Heinsohn
S. 22 Arbeit auf „Achse“ – Nili Subin
S. 24 Unterstützte Kommunikation im Arbeitsalltag
S. 26 Lückenfinder und Mutmacher – Bettina Brühl / Sabine Senfter
S. 28 Mein Leben ist der Wahnsinn – Paloma Olszowka
S. 29 Was erhoffst du dir für deine Zukunft – Meinungen
S. 30 Persönliche Zukunftsplanung – Marion Theisen

RATGEBER

33 Recht und Praxis – u. a. Reform des Betreuungsrechts // Katja Kruse

AUS DEM BVKM

36 Die Arbeit des bvkm: Jahres- und Finanzbericht 2019

FORUM

40 Vorgestellt: Musiktherapie und musikbasierte Kommunikation. Kommunikationsmöglichkeiten in Zeiten von Corona für Menschen mit schwerer Behinderung – Hansjörg Meyer-Sonntag

BVKM

Liebe Leserinnen und Leser,

der bvkm ist auf Facebook, Instagram und Twitter aktiv. Von neuen rechtlichen Regelungen und Stellungnahmen zu aktuellen politischen und gesellschaftlichen Themen über Tipps für den Alltag bis hin zu Veranstaltungen – in den sozialen Netzwerken gibt es aktuelle Infos und Wissenswertes rund um den bvkm. Fan werden, folgen und teilen lohnt sich!

https://facebook.com/bvkm.ev

https://instagram.com/bvkm.ev

https://twitter.com/bvkmBund

Liebe Leserin und lieber Leser,

ich hoffe, es geht Ihnen gut und Sie sind bisher gut durch die Pandemie gekommen.
Die letzten Monate waren außergewöhnlich und damit einher gingen außergewöhnliche Herausforderungen. Diese haben allen Beteiligten viel Kraft abverlangt. In der letzten Ausgabe unserer Zeitschrift konnten wir lesen, mit wie viel positiver Energie und kreativen Lösungen Sie mit der Pandemie umgegangen sind. Und auch auf der politischen Ebene war der bvkm sehr aktiv und hat fortwährend auf unseren Personenkreis aufmerksam gemacht. Derzeit ist es nun etwas ruhiger geworden, aber wir wissen leider nicht, ob diese Ruhe von Dauer sein wird. Die Sommerferien in den einzelnen Bundesländern sind inzwischen beendet und die herbstlichen Temperaturen ziehen uns wieder in die Räumlichkeiten. Die nächsten Wochen werden uns zeigen, in welche Richtung sich die Pandemie entwickeln wird. Wir hoffen das Beste.
Wir gehen davon aus, dass wir uns noch für einige Zeit mit der Situation zurechtfinden müssen. Eine der größten Herausforderungen wird dabei sein, Wege zu finden, auch trotz Pandemie soziale Teilhabe zu ermöglichen. Dies ist in den letzten Monaten an vielen Stellen auf der Strecke geblieben.
Wir als bvkm setzen uns dafür ein, diesen Trend – auch unter den gegebenen Umständen – umzukehren. Hier bedarf es intensiver Kommunikation mit Betroffenen, Ämtern, Ministerien, Ärzten und anderen Verbänden, um kreative – und vor allem individuelle – Lösungen zu finden. Denn wir haben in diesem Jahr noch viel vor: Im September der Fachtag zum Thema „Die neue Eingliederungshilfe – selbstbestimmtes Leben für **alle** Menschen mit Behinderung? Auswirkungen und Nebenwirkungen des BTHG für Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen“ als Hybridveranstaltung (analog in Berlin und digital). Mit dieser bundesweiten Veranstaltung wollen wir den Fokus ganz bewusst auf die Rechte und Belange von Menschen mit komplexen Behinderungen legen und über die Möglichkeiten der Teilhabe und Selbstbestimmung dieser besonderen Personengruppe sprechen.

Im Oktober folgt der Welt-CP-Tag, auf den wir mit einer bundesweiten Social-Media-Aktion aufmerksam machen werden **(s. dazu auch S. 3 in dieser Ausgabe).**
Im November sind der sozialpolitische Fachtag, die Plattform Jugend sowie das Wochenende für erwachsene Geschwister geplant. Je nach Lage der Pandemie werden unsere Veranstaltungen als digitale oder hybride Veranstaltung stattfinden.
In dieser Ausgabe widmen wir uns aber ganz bewusst nicht der Pandemie, sondern dem Übergang von der Schule ins Berufsleben. Mit dem Thema „Abenteuer Zukunft – Was kommt nach der Schule?“ möchten wir zeigen, welche Möglichkeiten es gibt und welche Alternativen zu einer Tätigkeit in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung bestehen. Wir möchten anhand von Erfahrungsberichten junger Menschen, die ihren Weg gefunden haben, Mut machen, und einige Unternehmen und Vereine vorstellen, die Inklusion im Arbeitsleben tatsächlich umsetzen.

Ich hoffe, dass diese Ausgabe inspiriert und motiviert und wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.

Ihre Janina Jänsch
Geschäftsführerin des bvkm

» PANORAMA

Wichtig! DAS BAND als PDF

Die in den Texten verarbeiteten Links können Sie schnell und unkompliziert nutzen, wenn Sie sich die jeweils aktuelle Ausgabe von DAS BAND auch kostenlos als PDF herunterladen. https://bvkm.de/ueber-uns/unsere-magazine/

„Perspektivenwechsel – Interkulturelle Öffnung der Behindertenhilfe“

Projekt abgeschlossen

Oftmals fehlt die systematische Einbeziehung der Perspektive der MigrantInnen bei der Ausgestaltung der Angebote sozialer Arbeit. Genau auf diese Lücke wollten der Paritätische Gesamtverband und das Forum der Migrantinnen und Migranten im Paritätischen mit dem Projekt „Perspektivenwechsel – interkulturelle Öffnung der Behindertenhilfe“ aufmerksam machen. Das Projekt nahm die Sichtweisen, die Erfahrungen und Erwartungen der Menschen mit Migrationshintergrund und Beeinträchtigungen zum Ausgangspunkt. Davon ausgehend wurden – angereichert durch weitere Perspektiven von Einrichtungen der Behindertenhilfe, der MigrantInnenorganisationen und von ExpertInnen – Handlungsempfehlungen erarbeitet, die sich einerseits an die Einrichtungen und Dienste richten, aber auch an die Politik, indem sie notwendige Strukturveränderungen ansprechen. Im Rahmen des Projektes ist in Kooperation mit dem Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e. V. (bvkm) die Expertise „Migration und Behinderung“ entstanden. Der bvkm als Fachverband für Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen war einer der ersten Fachverbände, die die Themen „Migration und Behinderung“ als Querschnittsthema bezeichnet und sie damit in seine weiteren Themen eingebunden hat. Die Expertise von Hülya Turhan kann kostenlos auf der Website des Paritätischen heruntergeladen werden: *https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Schwerpunkte/Migration/doc/AMIF/2_Expertise_Migration_und_Behinderung_bvkm_Paritaet_GV_2020_Turhan_web_ver_1.pdf*
Der Abschlussbericht und weiteres Material zum Projekt befinden sich auf der Website des Projekts: https://www.der-paritaetische.de/schwerpunkt/migration/projekte/perspektivwechsel-interkulturelle-oeffnung-der-behinderten-und-altenhilfe/

Erwachsene Geschwister von Menschen mit Behinderung für Befragung gesucht!

Monika Laumann vom Institut für Teilhabeforschung in Münster möchte mit einem Fragebogen die Lebenssituation von erwachsenen Geschwistern von Menschen mit Behinderung sichtbar machen. Wenn Sie eine Schwester/ einen Bruder mit Behinderung haben, dann können Sie den Fragebogen unter dem Link geschwister.institut-teilhabeforschung.de [ohne www.] abrufen. Oder Sie fordern den Fragebogen in Papierform an, indem Sie eine Nachricht auf dem AB unter 0251/4176739 hinterlassen oder eine Mail an m.laumann@katho-nrw.de schicken.

Wege ins Berufsleben

Auf dem YouTube-Kanal „Jugend und Behinderung“ der BAG SELBSTHILFE erzählen junge Menschen über ihren Weg ins Berufsleben. Für neue Folgen zu den Themen Ausbildung und Beruf können sich Interessierte bis zum 31. Oktober bei marius.schlichting@bag-selbsthilfe.de melden. Die Filme aus der Serie finden sich auf Youtube: www.youtube.com/channel/UCzKPbBpjVxNTF5ixzeYNaBw

Wichtige Handreichung

Mit dem „Praxishandbuch Inklusion“ bietet die Aktion Mensch Unterstützung bei der Umsetzung von Projekten für mehr Inklusion in der Gemeinde. Es begleitet Interessierte mit Leitfäden, Checklisten, Arbeitsblättern und bewährten Beispielen aus der Praxis. www.aktion-mensch.de/kommune-inklusiv

Workout im Rollstuhl

„Komm mit! Mach mit! Bleib fit!“ – Das DRS-Rollstuhl-Workout. In Zeiten von Corona und sozialer Distanz wurde auch der Sport eingeschränkt, viele Menschen konnten nicht wie gewohnt ihren Sport ausüben. Deshalb hat der Deutsche Rollstuhlsportverband eine Trainingsvideo-Reihe für das Fitnesstraining zuhause entwickelt. https://drs.org/2020/05/05/drs-workout-fuer-rollstuhlfahrerinnen/

Was brauchen Familien?

Familien mit beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen: Was brauchen sie? Das Fraunhofer FIT und das Inclusion Technology Lab Berlin führen bis zum 30. September 2020 eine Umfrage durch für Familien, die während der Corona-bedingten Beschränkungen mit einem oder mehreren beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen in einem Haushalt leben. https://websites.fraunhofer.de/Fit4HomeOffice/index.php/117139?lang=de

Podcast Leben pur

Neu! In der 1. Folge des Podcast Leben pur spricht die Stiftung Leben pur mit Florian Nüßlein, einem langjährigen Mitarbeiter einer Wohneinrichtung sowie eines Medizinischen Zentrums für Erwachsene mit Komplexer Behinderung (MZEB) in Würzburg, über die Auswirkungen der Corona-Krise auf Menschen mit Komplexer Behinderung. Im Podcast Leben pur kommen Angehörige, Fachkräfte aus der Praxis sowie Wissenschaftler zu Wort. Hören Sie rein! https://www.stiftung-leben-pur.de/wissen-austausch/podcast-leben-pur.html

Studie zur Situation von Menschen mit Behinderung während der Corona-Pandemie

Unter dem Titel „Die Situation von Menschen mit geistiger Behinderung in Zeiten der COVID-19-Pandemie aus Sicht der Betroffenen, ihrer Angehörigen und Betreuungskräfte“ hat das Villingen Institute of Public Health (VIPH) eine qualitative Studie veröffentlicht. Die interessanten Ergebnisse der Studie können Sie hier nachlesen. https://www.rehadat.de/presse-service/news/Qualitative-Studie/

Hygienekonzept zur Wiederaufnahme von Gruppentreffen

Die BAG-Selbsthilfe hat Materialien zusammengestellt, die Orientierung und Empfehlungen geben können, wie eine Wiederaufnahme von Gruppentreffen unter Einhaltung der bestehenden Hygienemaßnahmen möglich ist. Hier finden Sie die Unterlagen: https://www.bag-selbsthilfe.de/informations-portal-selbsthilfe-aktive/selbsthilfearbeit-in-der-corona-krise/hygienekonzept-gruppentreffen/

Barrierefrei Programmieren

Die barrierefreie Programmierumgebung TurtleCoder vermittelt mit Hilfe einer Schildkröte (der Turtle) erste Programmierkenntnisse für Kinder zwischen 9 und 12 Jahren. Die Aktion Mensch und die Microsoft-Initiative Code your Life vergeben 500 kostenfreie Starterpakete „Turtle

CodingBox“ an Schulen und Freizeiteinrichtungen. Weitere Informationen finden Sie hier: https://www.aktion-mensch.de/inklusion/bildung/impulse/inklusion-material/turtlecoder.html?utm_campaign=baseline&utm_medium=e-mail&utm_source=nl_2020_08_16&utm_term=MailingID2318517_SendingID235951

Neu aufbereitet

Die Informations- und Beratungsstelle Studium und Behinderung (IBS) hat die Materialien in ihrer Online-Bibliothek aufbereitet. Leitfäden, rechtliche Regelungen, Umfragen o. ä. Materialien zu Themen wie z. B. Barrierefreie (Online-)Lehre, Nachteilsausgleiche, Studienfinanzierung sind nun schneller auffindbar. https://www.studentenwerke.de/de/content/online-bibliothek

„Erzähl mir was vom Pferd!“

Das LWL-Freilichtmuseum Detmold stellt in einer Fotoausstellung die Beziehungen der Westfalen zu ihren Pferden in den Mittelpunkt. Sämtliche Texte sind in Leichter Sprache verfasst. Für alle, die nicht nach Detmold kommen können, findet sich die Ausstellung mit allen Texten und digitalen Ergänzungen online auf der inklusiven Website: www.vompferd.lwl.org

Geklärt!

Die Nachweispflicht für einen Masernimpfschutz für interdisziplinäre Frühförderstellen, medizinische Behandlungszentren für erwachsene Menschen mit Behinderung (MZEB), ambulante Rehabilitationseinrichtungen für psychisch erkrankte Menschen und sozialpsychiatrische Dienste wurde geklärt. Das Bundesgesundheitsministerium hat sich auf Anfrage zu offenen Fragen der Nachweispflicht geäußert. Dazu gibt es eine Fachinformation des Paritätischen Gesamtverbands. https://www.der-paritaetische.de/fachinfo/nachweispflicht-fuer-masernimpfschutz-weitere-klaerung-erreicht/

Maske zeigen zum Welt-CP-Tag

Der bvkm beteiligt sich am Aktionstag und macht mit grünen Mund-Nasen-Schutzen auf sich aufmerksam

Am 6. Oktober ist Weltcerebralparese-Tag: Vor acht Jahren wurde der Tag von der Organisation World Cerebral Palsy Day ins Leben gerufen. Er soll auf Menschen mit Cerebralparese aufmerksam machen und zeigen, was schon alles erreicht wurde und wo noch für mehr Beteiligung und bessere Lebensbedingungen gestritten werden muss. Auch der bvkm beteiligt sich an der weltweiten #GoGreen4CP Kampagne, die mit der Farbe grün und vielen „grünen“ Aktionen für Aufsehen sorgt. Dazu gehört auch das grüne Anstrahlen von Gebäuden. Die Stiftung Pfennigparade, der lvkm bayern und weitere Mitgliedsorganisationen des bvkm in München lassen in diesem Jahr das Karlstor in grün erstrahlen und der bvkm unterstützt die Aktion. Aber auch alle, die nicht in München sind, können sich an einer weiteren grünen Aktion des bvkm beteiligen.

Ganz einfach mitmachen

In diesem herausfordernden Corona-Jahr wollen wir mit grünen Mund-Nasen-Schutzen auf den CP-Tag aufmerksam machen. Alle Mitglieder sind aufgerufen, mitzumachen: Einfach ein Foto mit der grünen bvkm-Maske machen, mit den Hashtags #bvkm und #GoGreen4CP auf Facebook oder Instagram posten und wir teilen die Bilder am 6. Oktober auf den bvkm-Profilen. Getreu unserem Motto „Gemeinsam stark mit Behinderung“ wollen wir die Feeds der sozialen Netzwerke so an diesem Tag grün färben und zeigen, wie vielfältig die Mitglieder des bvkm sich für die Belange von Menschen mit Behinderungen einsetzen. **Beziehen können Sie die limitierte Sonder-Edition der grünen bvkm-Maske über ihren jeweiligen Mitgliedsverein vor Ort.**

Weitere Informationen finden Sie auch auf www.bvkm.de unter „Veranstaltungen bvkm“.

WELT CEREBRAL-PARESE TAG 6. OKTOBER

Jetzt als App

Die Hörbücher des Deutschen Zentrums für barrierefreies Lesen (dzb lesen) sind jetzt auch über die dzb-lesen-App kostenlos nutzbar! https://www.dzblesen.de/index.php?site_id=2.2.2.5

Bedarfsermittlung – leicht erklärt

Im Wörterbuch des Landschaftsverbands Rheinland (LVR) werden Fachwörter und Begrifflichkeiten rund um das Thema „Bedarfsermittlung“ mit zahlreichen Illustrationen in Leichter Sprache erklärt: Von A wie Allgemeiner Arbeitsmarkt bis Z wie Zuverdienst. Das Wörterbuch gibt es zum kostenlosen Download. Es kann auch als Broschüre über den Warenkorb des LVR bestellt werden. https://publi.lvr.de/publi/PDF/889-Wörterbuch_BEI_NRW_barr.pd

Lesenswert!

Die Schlichtungsstelle BGG – angesiedelt beim Behindertenbeauftragten der Bundesregierung – hat ein Gutachten des Rechtsanwalts Oliver Tolmein veröffentlicht, das sich mit der Barrierefreiheit bei der Deutschen Bahn und auch bei privaten Eisenbahnunternehmen auseinandersetzt. Ein Kritikpunkt des Gutachtens: Die Bahn muss den Mobilitätsservice besser ausstatten. Das Gutachten finden Sie unter: https://www.behindertenbeauftragter.de/SharedDocs/Downloads/DE/Schlichtungsstelle BGG/Tolmein-Gutachten.pdf;jsessionid=A8EB95BD30B7AE0F927C8F4C9C9FDB0A.1_cid355?__blob=publicationFile&v=4

Persönliche Zukunftsplanung

Am liebsten Astronautin ... Pläne für die Zukunft schmieden: Der liebevoll illustrierte Kurzfilm der bvkm-Mitgliedsorganisation Leben mit Behinderung Hamburg erklärt anhand einer fiktiven Hauptperson das Instrument der Persönliche Zukunftsplanung. https://youtu.be/ddU2Xs8CJXE

» PINNWAND

Wilhelmshaven

Corona – und was nun?

Diese Frage, viele Einschränkungen – und vor allem viele Unsicherheiten und Angst – waren ab dem 17. März 2020 an der Tagesordnung. Schlimm war es, dass unsere BewohnerInnen ihre Eltern und enge Vertraute nicht mehr sehen konnten. Die meisten unserer BewohnerInnen sind noch nicht in der Lage, zu telefonieren, verstehen aber sehr wohl, dass da was nicht stimmt. Von einem Tag auf den anderen musste alles umgedacht werden, denn nun waren alle Bewohner, die sonst unter der Woche in der Werkstatt betreut werden, täglich und rund um die Uhr, im Haus. Sollte Corona nun bedeuten, den Kopf in den Sand zu stecken oder neue Dinge zu erlernen, Chancen zu nutzen?! Wir haben uns für die zweite Variante entschieden. Schnell war klar, dass nun die Mitarbeiter für ein attraktives Tagesprogramm in Form von kleinen Projekten und Angeboten sorgen mussten. Hier waren kreative Köpfe gefragt.

Durch die Medien wurde der Mangel der Mundschutzmasken sehr deutlich dargestellt. Kurzentschlossen lernten einzelne Mitarbeiter das Nähen. Der Aufruf nach Stoffen, Gummibändern, etc. über Facebook und Printmedien hat dafür gesorgt, dass wir ziemlich zügig gut versorgt wurden und mit dem Nähen beginnen konnten. Unsere Bewohner waren Feuer und Flamme und brachten sich nach ihren Fähig- und Fertigkeiten mit ein. Gemeinsam mit den Mitarbeitern wurden einzelne Stationen aufgebaut, an denen die einzelnen Schritte zur Herstellung der Masken fertiggestellt werden konnten. Jeder hatte seine festen Aufgaben, genauso wie in der Werkstatt. Wir versorgten nicht nur die Mitarbeiter- und BewohnerInnen mit „Snutenpullis“, sondern auch alle Ortswehren der Gemeinde Wangerland, die Augenklinik am Meer in Wilhelmshaven, eine Lungenfacharztpraxis, Anwohner und Nachbarn des Dorfes, aber auch Menschen über die Grenze Friesland/Wilhelmshaven hinaus.

Hierdurch konnten wir Spendeneinnahmen verzeichnen, was bei den Bewohnern große Freude auslöste. Sie standen nun vor der Frage: Was wollen wir uns gemeinsam kaufen? Schnell fiel die Wahl auf

Foto: WIKI

eine Nintendo-Switch mit entsprechenden Spielen. Nun fahren wir gemeinsam auf der Leinwand Autorennen und erleben mit Mario viele neue Abenteuer. Auch konnten wir uns drei neue Paddel für unsere Stand-Up-Paddling-Boards kaufen.

Das Autokino in Wilhelmshaven sorgte auch bei unseren BewohnerInnen für eine willkommene Abwechslung. An drei Spieltagen sind wir mit unseren Bussen dorthin gefahren und konnten – gut geschützt – in unseren Fahrzeugen gemeinsam daran teilnehmen. Das mitgebrachte Popcorn und die Süßigkeiten rundeten dieses besondere Kino-Erlebnis ab.

Im Internet sind wir auf die „Stein-Schlange“ aufmerksam geworden und waren von der Idee sofort begeistert. Die Steine hierfür haben wir aus unserem Garten gesammelt und bunt verziert. Die „Stein-Schlange“ legten wir an unserem Grundstück entlang aus, sodass auch Anwohner sich an dieser kreativen Aktion beteiligten konnten. Es war für die Bewohner eine große Freude zu sehen, wie die Schlange immer länger wurde und diese nun immer weiter in den Ort hineinführte. Seit dem 10. August gehen nun alle BewohnerInnen wieder in die WfbM. Wir haben etwas „Alltag“ zurück, trotz der noch geltenden Hygiene- und Abstandsregelungen. Wir hoffen sehr, dass wir unseren Alltag weiterhin erhalten können und wir alle unbeschadet diese doch schwere Zeit überstehen. Uns ist bewusst, dass es ein Leben wie „vor“ Corona nicht mehr geben wird. Aber wir lassen uns davon nicht unterkriegen und verfolgen weiterhin unsere Ziele und Wünsche. Ein besonderer Dank geht an alle Akteure, die diese so schwere Zeit ausgehalten haben, aber auch an alle Mitarbeitenden, die immer versuchten, trotz der so erschwerten Umstände, kreative Wege zu finden, um es allen so unbeschwert wie nur möglich zu machen.

Stephanie Wilts, Einrichtungsleiterin „Haus am Pakenser Groden // Wangerland/Hooksiel“

WiKi gemeinnützige GmbH, www.wiki.de

Hier könnte auch eine Meldung über Ihren Verein stehen. Schicken Sie Fotos und kleine Texte. Schreiben Sie uns unter E-Mail: dasband@bvkm.de

Hamburg

Bundesverdienstkreuz für Martin Eckert

Martin Eckert, Vorsitzender des Vorstands von Leben mit Behinderung e. V., wurde am 19. Februar 2020 durch Sozialsenatorin Melanie Leonhard das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Als Vater einer mehrfachbehinderten Tochter engagierte sich der Journalist und studierte Sonderpädagoge früh ehrenamtlich in Selbsthilfegruppen und Behindertenverbänden, insbesondere denen der Gehörlosenpädagogik, und war in den Jahren 1988-1992 verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift „zusammen“, einer Zeitschrift für Eltern und LebensbegleiterInnen behinderter Kinder. Martin Eckert war von 1992-2016 Geschäftsführer des Elternvereins. Er hatte maßgeblich Anteil daran, dass der damals unter dem Namen „Hamburger Spastikerverein“ firmierende Elternverein 1993 als Betreuungsverein anerkannt und 1996 in „Leben mit Behinderung Hamburg Elternverein e. V.“ umbenannt wurde. Im politischen Diskurs zu den Entscheidungsfragen von Menschen mit Behinderung verlieh Martin Eckert den Eltern und Angehörigen seine Stimme. Weit über das übliche Maß hinaus, brachte der ehemalige Geschäftsführer seine Fachkompetenz in zahlreichen Ehrenämtern in der Behindertenhilfe ein, in Hamburg und bundesweit, u. a. bis 2010 als Mitglied im Vorstand des Bundesverbands für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e. V. „Du hast Eltern vorgemacht, dass sie nicht krumm gehen müssen, weil sie ein behindertes Kind haben“, so Kerrin Stumpf, amtierende Geschäftsführerin von Leben mit Behinderung Hamburg. „Du hast ohne Unterlass Wege aufgezeigt für Angehörige und Mitarbeitende, um gemeinsam verbindliche und lebendige Grundlagen zu schaffen für den eigenen Lebensweg von Menschen mit Behinderung.“

www.lmbhh.de

Foto: Matthias Weingard, LMBHH)

Sozialsenatorin Melanie Leonard überreicht Martin Eckert das Bundesverdienstkreuz.

Saarbrücken

Projekt: Gemeinsam gegen einsam

Die Corona-Krise stellte Menschen mit Behinderungen vor besondere Herausforderungen. Oft gehören sie aufgrund von Vorerkrankungen zur Risikogruppe. In den langen Wochen der Corona-Krise waren für viele die Kontakte über Facebook oder Whatsapp die einzigen Wege zur Außenwelt. Leider stehen den meisten von ihnen diese Medien aus Kostengründen nicht oder nur eingeschränkt zur Verfügung. Es reicht auch nicht aus, ein Tablet oder ein Handy zu beschaffen. Um die Kontakte zu pflegen, sind Motivation und Anleitung unerlässlich. Die Stiftung Rückhalt hat sich zum Ziel gesetzt, Menschen mit Behinderung zur Nutzung neuer Medien zu motivieren und mit der Spende eines Tablets die Voraussetzung für deren Nutzung schaffen. Mitte August konnten die ersten 20 Tablets an Menschen mit Behinderung verschenkt werden, die in der Wohnanlage „Am Staden" der reha gmbh in Saarbrücken leben. „Unser Ziel ist es, bis zum Jahresende 100 Tablets zu verschenken", so Rainer Blum, Vorsitzender des Stiftungsvorstandes.

www.stiftung-rueckhalt.de www.rehagmbh.de

Leipzig

Die „FEDer" – Eine Zeitschrift für alle

Die „FEDer" ist ein inklusives Freizeit-Projekt aus Leipzig. In wöchentlichen Redaktionssitzungen arbeitet das Team an Texten, tauscht Ideen aus und stimmt über Vorgehensweisen und Inhalte ab. Somit sind die Autorinnen und Autoren gleichzeitig aktive TeilnehmerInnen demokratischer Prozesse. Geschrieben wird über alles, was die RedakteurInnen interessiert und bewegt. Dabei berichten sie auch über ihre Erfahrungen im alltäglichen Leben mit Beeinträchtigung im Raum Leipzig. Mitmachen kann jede(r) – unabhängig von Fähigkeiten und Vorkenntnissen. Zweimal im Jahr soll die Zeitschrift gedruckt werden. Parallel dazu sollen auf der geplanten Internetseite Texte veröffentlicht werden, um so die Reichweite durch eine weitere Zugangsmöglichkeit zu vergrößern. Der barrierearme Aufbau der Internetseite soll eine bessere Zugänglichkeit durch Audio- und Videodateien ermöglichen. Rückmeldungen in Form von Leserbeiträgen sind gewollt. Redaktion und LeserInnen lernen so von- und miteinander. Mit dem Projekt „FEDer" soll langfristig ein aussagekräftiger Beitrag zur Leipziger Kulturszene geleistet werden. Das Projekt wird von der Aktion Mensch gefördert.

Sisco Reinschk, Projektleiter FEDfreizeit/FEDbegleitung/FEDurlaub
Elterninitiative FED Leipzig e. V.

www.fed-leipzig.de

Foto: FED Leipzig

Weitere Informationen unter www.bvkm.de

Martin Almon ist tot

04.01.1973 – 21.03.2020

1992 habe ich Martin kennengelernt, als er bei der ersten großen Deutschland-Tagung des Vereins für Unterstützte Kommunikation, die damals noch vom bvkm organisiert worden war, Arne Maiwald erlebt hat. „Nicht sprechen können, aber alles verstehen" hieß dessen Vortrag. „Da war endlich einer, der das aussprach, was ich fühlte. Da musste ich weinen und den Raum verlassen." So hat er es später beschrieben. 1994 hat er seinen ersten Talker bekommen und schon 1995 hat er einen Vortrag bei der Minspeak-Konferenz in Hannover gehalten. Im gleichen Jahr war eine Vorstellung von Nutzern elektronischer Kommunikationshilfen am Ende eines Uni-Seminars die „Keimzelle" für die Jahrestreffen unterstützt kommunizierender Menschen, die bis heute jährlich vom bvkm ausgerichtet werden. Auch bei denen hat Martin Almon von Anfang an aktiv mitgewirkt. Bei der „Aktion Mensch" hat er Aufgaben übernommen und sogar mit dem Bundespräsidenten gesprochen, hat sich am Buchprojekt „Ich fühle mich wie dieser Fluss – Porträts ‚nichtsprechender' Menschen" beteiligt, am ersten Film über Unterstützte Kommunikation mitgearbeitet, die Co-Referenten-Ausbildung mitgemacht und abgeschlossen. Von dem Moment an, an dem er mit einer elektronischen Kommunikationshilfe sprechen konnte, hat sich sein glühendes Eintreten für die Menschen, die die Lautsprache nicht nutzen können, niemals „abgekühlt". Sein Lebensziel war es, vielen die Möglichkeiten der Unterstützten Kommunikation zu zeigen. Er war begeistert, an internationalen Konferenzen in Kanada und Dänemark teilzunehmen und hat sogar im Vorbereitungsteam der internationalen Tagung in Düsseldorf mitgearbeitet. Bei vielen Fortbildungen oder Seminaren für Studierende hat er mit seinen Vorträgen und den anschließenden Gesprächen mit den Teilnehmern gezeigt, was es bedeutet, trotz einer extremen Körperbehinderung und Sprechunfähigkeit am sprachlichen Austausch teilnehmen zu können. Eine von ihnen schrieb nach seinem Tod: „Ich habe ihn bei einem Einführungskurs zu Unterstützter Kommunikation kennengelernt und war schwer beeindruckt. Seitdem hat mich das Thema UK nie mehr losgelassen." 2015 wurde er von der Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation mit dem „Ehrenpreis für langjährigen besonderen Einsatz als Vorbild und Vermittler Unterstützter Kommunikation" ausgezeichnet. Ohne die Unterstützung seiner Eltern hätte er dieses Ziel allerdings nicht in dieser Weise verfolgen können. Seine Zugewandtheit und sein Interesse am Gegenüber ließen vergessen, wie mühsam alle Bewegungen und Alltäglichkeiten für ihn waren, sein Humor, mit dem er Äußerungen anderer wohlwollend-ironisch kommentieren konnte, sein Mut, die Behütetheit des Elternhauses zu verlassen und sich fremden Helfern in die Hände zu geben, sein Nachdenken über die Themen des Menschseins, sein unermüdliches Lernen und Nutzen aller Möglichkeiten, sprachlichen Kontakt zu leben, alles das zeichnete seine Persönlichkeit aus. Schon mehrmals war er „dem Tod von der Schüppe gesprungen"; ernste und tiefe Gespräche konnte er über Leben und Tod führen. Sein Erwachsenenleben war bestimmt von seinem tiefen Interesse an Menschen. Er war der Politiker der UK-„Partei", der alle Kraft für seine Ziele einsetzt. Sehr viele Menschen sind ihm zutiefst dankbar.

Bärbel Weid-Goldschmidt

Foto: Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation

Dagmar Greskamp von der Aktion Mensch und Sven Reitemeyer vom bvkm führen in das Thema und die Inhalte des Fachtags ein.

Abenteuer Zukunft

Dagmar Greskamp // Heide Adam-Blaneck // Sven Reitemeyer // Stephanie Wilken-Dapper

Anfang Februar 2020 haben der bvkm und die Aktion Mensch in Kooperation erfolgreich den Fachtag „Abenteuer Zukunft – Was kommt nach der Schule“ durchgeführt. Vorträge, Workshops, ein Markt der Möglichkeiten, besonders aber die Berichte von jungen Menschen mit Behinderung über ihren Weg ins Arbeitsleben, stießen auf großes Interesse bei den Besucherinnen und Besuchern. Konzipiert wurde die Veranstaltung von bvkm-Referent Sven Reitemeyer, Dagmar Greskamp von der Aktion Mensch und Heide Adam-Blaneck vom bvkm.

St. Wilken-Dapper: „Abenteuer Zukunft – Was kommt nach der Schule?“. Wie entstand die Idee zu diesem Fachtag?

D. Greskamp: Ich habe selbst eine Behinderung und kenne Heide Adam-Blaneck noch von der ersten Mädchenkonferenz 1998. Inzwischen arbeite ich seit fast fünf Jahren bei Aktion Mensch für das Thema Inklusion und Arbeit. Irgendwann habe ich den Kontakt zu Heide Adam-Blaneck wieder aufgenommen und so entstand die Idee, gemeinsam eine Veranstaltung zu entwickeln. In den letzten Jahren haben wir uns auf die Gruppe der Arbeitgeber fokussiert. Wir haben Materialien und Informationen zum Thema „Inklusion und Arbeit“ für diese Zielgruppe erstellt. Nun möchten wir uns verstärkt auf Menschen mit Behinderung als ArbeitnehmerInnen konzentrieren.

bvkm: Die Aktion Mensch in Person von Dagmar Greskamp hatte uns schon vor längerer Zeit zu einem ersten Gespräch zum Thema „Arbeit für Menschen mit Behinderung“ eingeladen. Aufgrund der gemeinsamen „Mädchenkonferenz-Erfahrungen“ war die Idee, einen Fachtag für junge Menschen mit Behinderung zum Thema „Übergang Schule – Beruf“ zu initiieren, schnell geboren. Das Thema „Zukunftsplanung“ bieten wir auf Mädchenkonferenzen regelmäßig an. Die Workshops sind in den letzten Jahren stark nachgefragt gewesen. In Gesprächen mit den Teilnehmerinnen wird oft deutlich, dass zunehmend Alternativen zur Arbeit in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM) gesucht werden. Alternative Möglichkeiten sind aber wenig bekannt. Daher die Idee, Alternativen vorzustellen und Mut zu machen, einen eigenen Weg zu suchen.

St. Wilken-Dapper: Welche Zielgruppe hatte die Veranstaltung besonders vor Augen?

D. Greskamp: Zielgruppe sind vor allem Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen am „Übergang Schule – Beruf". Für viele dieser jungen Menschen ist der berufliche Weg vorgezeichnet – sie gehen zum überwiegenden Teil in eine Werkstatt für Menschen mit Behinderungen (WfBM). Es gibt jedoch inzwischen viele Alternativen zur WfBM – diese wollten wir aufzeigen und Mut machen, neue Wege zu gehen.

bvkm: Wichtig war uns dabei aber auch, die jungen Menschen nicht zu vergessen, die aufgrund der Schwere

Fotos: Anna Spindelndreier // www.annaspindelndreier.de

ihrer Behinderung kein „Mindestmaß an wirtschaftlich verwertbarer Arbeit“ leisten können. Auch sie haben ein Anrecht auf Teilhabe und eine sinnvolle Beschäftigung im Sozialraum. Hier gibt es gute Konzepte, die aber noch wenig verbreitet sind.

St. Wilken-Dapper: Warum „Abenteuer“ Zukunft? Worin besteht gerade für Schülerinnen und Schüler mit einer Behinderung das „Abenteuer Zukunft“?

D. Greskamp: Für Schülerinnen und Schüler mit Behinderung ist eine freie Entscheidung zur Berufswahl häufig mit vielen Hürden verbunden. Dazu kommen Erfahrungen mit Diskriminierungen oder Entmutigungen. Auch viele Eltern und Lehrer wählen lieber den „sicheren“ Weg in die WfBM – da ist es durchaus ein Abenteuer, etwas anderes auszuprobieren. Ein Praktikum auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt, eine Fachpraktikerausbildung, eine Unterstützte Beschäftigung oder die Beschäftigung und Ausbildung in einem Inklusionsbetrieb.

bvkm: „Abenteuer“ steht für Unsicherheit, Spannung, Wagnis. Man braucht Mut, um sich in ein Abenteuer zu begeben, und oft auch Unterstützung, um das Abenteuer zu bestehen. All das passt zu der Phase des Berufseinstiegs für junge Menschen mit Behinderung, vor allen Dingen dann, wenn sie sich auf den Weg abseits der Regel machen. In der Geschäftsstelle des bvkm bekommen wir viele Anfragen von Schulen oder Bildungsträgern nach Praktikumsstellen insbesondere für junge Menschen, die einen Rollstuhl nutzen und auf eine barrierefreie Arbeitsumgebung angewiesen sind. Wenn es irgendwie geht, versuchen wir, diese Praktika zu ermöglichen. Die meisten PraktikantInnen möchten nach der Schule einer Beschäftigung außerhalb der Werkstatt nachgehen. Wir erleben oft junge Menschen, die sich interessiert und engagiert in ihre Aufgaben einarbeiten. Und wir erleben oft erstaunte Lehrkräfte, die im Praktikumsgespräch neue Fähigkeiten ihrer SchülerInnen entdecken.

St. Wilken-Dapper: Mit welchen Herausforderungen sehen sich viele Schulabgängerinnen und -abgänger bei ihrer Berufswahl konfrontiert?

D. Greskamp: Eigentlich sollte sich für junge Menschen mit Behinderung die gleiche Frage stellen wie für alle jungen Menschen: Was kann ich gut? Was möchte ich gern machen? Häufig werden diese Fragen aber nicht gestellt bzw. es wird nicht intensiv nachgehört oder sich damit beschäftigt, wie zum Beispiel bei der Persönlichen Zukunftsplanung. Hinzu kommt, dass viele junge Menschen Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen gemacht haben. Um eigene Wege zu gehen, brauchen sie starke Fürsprecher- und UnterstützerInnen. Es fehlt oft an Empowerment und Ermutigung. Und auch wenn Unterstützung und die Bereitschaft, neue Wege zu gehen, da sind, fehlen häufig die Informationen und das Wissen

Sandra Vukovic von der Aktion Mensch und Heide Adam-Blaneck vom bvkm eröffnen den Fachtag "Abenteuer Zukunft".

um andere Möglichkeiten. Durch die inzwischen weiter fortgeschrittene Inklusion an Schulen möchten viele junge Menschen auch weiterhin inklusiv leben und arbeiten. An den Schnittstellen ist der Übergang jedoch herausfordernd, weil auch dort noch vielfach das Wissen fehlt. Auch an guten Vorbildern mangelt es, wie z. B. Paloma Olszowka, die auf unserer Veranstaltung einen Workshop durchgeführt hat. Paloma Olszowka ist selbst Rollstuhlnutzerin und hat eine Sprachbehinderung. Statt in die WfBM zu gehen, ist sie YouTuberin geworden und hält Vorträge oder führt Schreibwerkstätten durch (s. S. 28).

bvkm: Paloma Olszowka ist ein gutes, aber auch ein „typisches“ Beispiel. Auch sie hat ihr Praktikum beim bvkm gemacht und während des Praktikums – und später auch nach der Schulentlassung – an der Zeitschrift MiMMi mitgearbeitet. Sie hat Verantwortung für eigene Rubriken übernommen, sie schreibt gern und leitet inzwischen eigenständig Schreibwerkstätten für Menschen mit Behinderung oder hält Vorträge. Dennoch: Von den Honoraren kann sie ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten und erhält Grundsicherung.

Das Publikum war sehr interessiert und nutzte die Pausen und den begleitenden Markt der Möglichkeiten zum Austausch und zur Beratung.

St. Wilken-Dapper: Gibt es überhaupt eine Berufs-„wahl“ oder eher Automatismen, die einen Weg vorgeben? Wenn ja, worin bestehen sie?

D. Greskamp: Die Automatismen bestehen oft in einem direkten Übergang von der Förderschule in die Werkstatt. Es fehlt häufig noch das Wissen um Alternativen. Auch die Berufsberatung geht oftmals nur in Richtung Werkstatt.

bvkm: Eine Berufswahl gibt es in eingeschränktem Maße für diejenigen, die einen Schulabschluss erlangen. Sie können eine Ausbildung beginnen. Besteht behinderungsbedingt ein Unterstützungsbedarf, führt der Weg oft in ein Berufsbildungswerk. Die angebotenen Ausbildungsgänge sind dort begrenzt. Und nach der erfolgreich abgeschlossenen Berufsausbildung geht die Suche nach einem geeigneten Arbeitsplatz los. Der Übergang ist auch oft steinig und leider nicht immer erfolgreich. Ohne Abschluss führt der einfache Weg in die Werkstatt oder – bei einem besonders hohen Unterstützungsbedarf – in die Förderstätte. Viele Menschen fühlen sich in der Werkstatt ja auch wohl, aber für diejenigen, die einen anderen Weg gehen wollen, sollte es Alternativen geben.

St. Wilken-Dapper: Decken sich die Berufs-„verläufe“ mit den Berufs-„wünschen“ der jungen Menschen mit Behinderung?

D. Greskamp: Sie verlaufen weniger geradlinig und sicherlich muss viel mehr ausprobiert werden. Der Weg hin zum „Ausprobieren“ ist aber auch nicht unbedingt einfach. Während nichtbehinderte Jugendliche Praktika machen, vielleicht ins Ausland gehen, sich engagieren und so vielfältige Erfahrungen sammeln, ist dies für junge Menschen mit Behinderung oft nicht möglich.

St. Wilken-Dapper: Wie könnten die vorgezeichneten Wege aufgebrochen werden? Wo sind mögliche strukturelle Ansatzpunkte, an denen bereits bestehende Unterstützungsangebote gut/besser ansetzen oder greifen können? Was ist dafür erforderlich? Welche Dinge müss(t)en hier verzahnt werden?

D. Greskamp: Wir brauchen zunächst mehr Informationen für junge Menschen, Eltern und Lehrer und dazu eine ergebnisoffene Berufsberatung. Dazu sollten auch die entsprechenden Mitarbeiter dort geschult werden. Es hat sich bereits in der Praxis gezeigt, dass eine intensive Beratung und Begleitung von jungen Menschen und auch von Arbeitgebern wichtig ist. Diese Beratung und Begleitung bieten die Integrationsfachdienste an. Eine stärkere Verzahnung von Schulen und Betriebe ist notwendig, um Praktika während der Schulzeit und unmittelbar danach zu ermöglichen. Es ist auch wichtig, lokale Netzwerke zu gründen, um Arbeitgeber, Agentur für Arbeit, Schulen und weitere Träger an einen Tisch zu holen. Gute Beispiele gibt es hier schon, wie z. B. das Unternehmensnetzwerk „Perspektiva“ in Fulda.

bvkm: Dem kann ich nur zustimmen. Für eine ergebnisoffene Beratung ist es notwendig, auf die Potenziale der jungen Menschen zu schauen und nicht auf die vermeintlichen Defizite. Statt des einfachen Wegs sind Kreativität und Offenheit bei allen Beteiligten gefragt.

St. Wilken-Dapper: An welchem Punkt hat das Konzept des Fachtags angesetzt? Welche Akteure/Beteiligten sollten hier zusammengebracht werden? Welche Gruppen waren dort vertreten?

D. Greskamp: Es sollten dort vor allem junge Menschen mit Behinderung selbst zu Wort kommen und über ihre Erfahrungen mit Alternativen zur Werkstatt berichten. Außerdem gab es verschiedene Informationsstände, z. B. von der Agentur für Arbeit, dem Integrationsfachdienst und der EUTB. Besucht wurde die Veranstaltung von jungen Menschen mit Behinderung, die kurz vor dem Schulabschluss stehen, Eltern, Lehrern und Beratungskräften.

bvkm: Der Fachtag richtete sich in erster Linie an junge Menschen mit Behinderung. Sie sollten für ihren bevorstehenden Übergang von der Schule in die Arbeitswelt eine Vorstellung von alternativen Wegen bekommen. Einen alternativen Weg zu gehen, bedeutet aber auch die Notwendigkeit von Unterstützung. Daher waren auch Eltern und Lehrkräfte mit eingeladen. Wichtig war uns vor allen Dingen, sehr unterschiedliche Wege des Berufseinstiegs von (jungen) Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen aufzuzeigen. Die Aus-

bildung im Berufsbildungswerk mit der anschließenden Suche nach einem sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz, die Ausbildung in einem Inklusionsbetrieb, die Beschäftigung auf einem Außenarbeitsplatz der WfbM, die Beschäftigung mittels Budget für Arbeit oder mit „Unterstützter Beschäftigung“, aber auch sozialraumorientierte Beschäftigungsmöglichkeiten für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf in Förderstätten, sollten vorgestellt werden.

St. Wilken-Dapper: Ihre Eindrücke des Fachtags: Welche Fragen haben sich für Sie ergeben? Welche Antworten haben Sie erhalten? Was hat Sie besonders beeindruckt? Was ist für Sie noch einmal besonders deutlich geworden?

D. Greskamp: Es stellt sich mir im Grunde immer wieder die gleiche Frage: Es gibt viele Möglichkeiten. Warum werden sie nicht genutzt bzw. warum sind sie so unbekannt und der Weg dahin so steinig? Beeindruckt hat mich, dass die meisten trotz vieler Widerstände ihren Weg gehen und sich auch nicht davon abbringen lassen. Das ist eigentlich auch eine wesentliche Voraussetzung, um neue Wege zu gehen. Leider ist es nicht selbstverständlich, dass auch Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten. Außerdem gibt es auch Möglichkeiten, außerhalb einer sozialversicherungspflichtigen Arbeitsstelle auf dem 1. Arbeitsmarkt zu arbeiten. Das hat die Hamburger Arbeitsassistenz bewiesen. Solche Möglichkeiten müssten flächendeckend geschaffen werden.

bvkm: Die Schilderungen der Berufseinstiegswege und die Zielstrebigkeit der ProtagonistInnen waren sehr eindrucksvoll. Es herrschte eine gespannte, aufmerksame Atmosphäre im Publikum. Was noch mal deutlich geworden ist: Für den Weg ins Berufsleben braucht es UnterstützerInnen, sei es durch Eltern, durch Lehrkräfte oder Beratungskräfte in den diversen Beratungsstellen.

St. Wilken-Dapper: Wie soll es nun weitergehen?

D. Greskamp: Ursprünglich wollten wir diese Veranstaltung auch in anderen Bundesländern anbieten. Durch Corona ist dies derzeit nicht möglich. Wir möchten daher in einer weiteren Zusammenarbeit mit dem bvkm überlegen, welche Formate wir für junge Menschen mit Behinderung am Übergang „Schule – Beruf“ anbieten können. Und wie wir die Informationen der Veranstaltung weiterverbreiten können.

bvkm: Der Fachtag war als „Pilotveranstaltung“ geplant, um das Konzept zu erproben. Das Konzept mit den Praxisbeispielen von jungen Menschen mit Behinderung, die über ihren oftmals steinigen, aber letztendlich erfolgreichen Weg berichtet haben, und den Workshops am Nachmittag, ist von den Teilnehmenden sehr positiv bewertet worden. Es hat sich bewährt. Es wurde aber auch deutlich, dass es für zukünftige Veranstaltungen Sinn macht, sie in die Regionen zu tragen oder zumindest bundeslandspezifisch zu organisieren. Die Gegebenheiten sind doch sehr unterschiedlich. Ein Angebot wie die Hamburger Arbeitsassistenz gibt es nun mal nicht überall. Auch der Markt der Möglichkeiten in der Mittagspause kann sehr viel effektiver gestaltet werden, wenn die für die Region zuständigen Arbeitsagenturen, Integrationsfachdienste und EUTB-Beratungsstellen zur Verfügung stehen. Um das Format dieses Fachtags zu verbreiten und weiter an dem Thema zu arbeiten, ist es sicherlich hilfreich, eine Handreichung zur Durchführung ähnlicher Veranstaltungen auf Landes- oder regionaler Ebene zu erarbeiten.

St. Wilken-Dapper: Was wünschen Sie sich für das Thema?

D. Greskamp: Ich wünsche mir eine breitere Aufmerksamkeit und auch ein Durchbrechen des Automatismus „Förderschule – Werkstatt“. Außerdem mehr Mut und Unterstützung für junge Menschen mit Behinderung, ihre eigenen Wege zu finden und zu gehen.

bvkm: Das große Interesse an dem Fachtag hat gezeigt, wie wichtig das Thema „Übergang Schule – Beruf“ für alle beteiligten Personengruppen ist. Es wird sicherlich in der weiteren Arbeit des bvkm eine Rolle spielen. Für die nächste Mädchenkonferenz werden auf jeden Fall entsprechende Workshops eingeplant, vielleicht nicht nur für die jungen Frauen selbst, sondern auch für die Begleitpersonen. Die Unterstützung ist ein wichtiger Aspekt. Für die jungen Menschen mit Behinderung wünsche ich mir natürlich, dass in der Berufsberatung und Begleitung individuell auf die Stärken und Interessen geschaut wird und nicht die Hindernisse, die es sicherlich oftmals behinderungsbedingt gibt, im Vordergrund stehen.

Heide Adam-Blaneck hat Sozialpädagogik und Betriebswirtschaft studiert. Sie ist stellvertretende Geschäftsführerin des bvkm und Mitglied im Kuratorium der Aktion Mensch. 0Seit mehr als 20 Jahren organisiert sie außerdem die Mädchenkonferenzen des bvkm.

Dagmar Greskamp hat Europäische Politik studiert und arbeitet seit 2015 als Referentin für das Thema Inklusion und Arbeit für die Aktion Mensch. Sie hat eine Gehbehinderung mit Spastik und hat Erfahrung mit Arbeitsassistenz und Elternassistenz. Während des Studiums hat sie ein Jahr in Frankreich und ein Jahr in Polen studiert und kennt sich daher mit abenteuerlichen Zukunftsplanungen bestens aus.

Sven Reitemeyer hat Soziale Arbeit studiert. Er ist Referent für Sport, Kindheit und Familie beim bvkm.

www.bvkm.de // www.aktion-mensch.de

Die Dokumentation des Fachtags wird demnächst auch im Familienratgeber der Aktion Mensch bereitgestellt. Wir informieren Sie darüber. Die nächste Ausgabe der bvkm-Zeitschrift "MiMMi" wird das Thema "Abenteuer Zukunft – Was kommt nach der Schule?" genauer beleuchten. Ein Fragebogen und Texte dazu können noch bis zum 15. Oktober eingereicht werden. Nähere Informationen unter: https://bvkm.de/wp-content/uploads/2020/08/fragebogen-abenteuer-zukunft_neu.pdf oder www.bvkm.de (Über uns / Unsere Magazine / MiMMi)

„Hier möchte ich ganz lange bleiben!“

Marvin Meinke

Marvin Meinke hat zwölf Jahre lang eine Förderschule besucht. Aber in die Werkstatt für behinderte Menschen wollte er danach auf keinen Fall. Der junge Mann aus Eitorf im Rhein-Sieg-Kreis hat Lernschwierigkeiten. Seit 2018 hat er einen unbefristeten Job auf dem ersten Arbeitsmarkt. Das hat er mit viel Durchhaltevermögen, Engagement und mit Hilfe vom Integrationsfachdienst (IFD) erreicht.

Firma Wenco // Hennef

Inklusion und Integration gehören bei der Firma Wenco schon seit mehr als 20 Jahren ganz selbstverständlich dazu. Mehr als zehn Prozent der Belegschaft haben eine Behinderung. „Jeder findet seine Nische, die er gern macht“, sagt Betriebsleiter Jens Möller. Entsprechend sind die Tätigkeitsbereiche der gut 200 Mitarbeiter*innen in Hennef nicht statisch, sondern immer wieder dynamisch verhandelbar.
Die Firma arbeitet mit verschiedenen Werkstätten für behinderte Menschen zusammen. Entsprechend gab es auch schon öfter Mitarbeiter*innen, die von der Werkstatt in den Betrieb von Wenco gewechselt haben. Immer mit beratender Unterstützung von Jobcoaches des Integrationsfachdienstes (IFD) und finanzieller Hilfe durch die Agentur für Arbeit. „Das klappt nicht jedes Mal, ist aber immer einen Versuch wert“, so Jens Möller. Und der Rückweg in die Werkstatt steht immer offen. Marvin Meinke ist aber der erste Mitarbeiter, bei dem es um einen Übergang von der Schule in den Beruf ging. Und dass er es so gut geschafft hat, freut den Betriebsleiter sehr.

Kontakt-Daten:
Wenco Verwaltungs GmbH, Josef-Dietzgen-Straße 10
53773 Hennef (Sieg), Telefon: 02242 8892-0
E-Mail: info@wenco.de, Website: www.wenco.de

Als ich noch in der Schule war, habe ich in der Zeitung einen Artikel von einem Mann mit Behinderung gelesen, der einen ganz normalen Job hatte. Da wusste ich: Das will ich auch! Deshalb habe ich mich bei seiner Firma gemeldet und ein Praktikum bekommen. Wenco ist 17 Kilometer von mir zu Hause entfernt. Ich fahre immer mit Bus und Bahn dort hin.
Die Firma ist ein Großhändler für Non-Food Artikel, die dann in Supermärkten verkauft werden. Also alles außer Lebensmitteln. Ich habe im Lager geholfen, habe mich immer sehr beeilt und versucht, alles richtig gut zu machen. Nach dem Praktikum habe ich einen Ferienjob bei Wenco gemacht und danach nochmal ein Praktikum. Nach der Schule habe ich einen Vertrag für ein Jahr bekommen. Der wurde nochmal um ein Jahr verlängert. Und jetzt habe ich einen unbefristeten Vertrag. Am Anfang gab es viele Probleme. Aber ich habe immer mit meinen Chefs geredet und das dann geklärt.
Ich fahre den Pappmüll und den Plastikmüll mit dem Gabelstapler zur Müllpresse, die ich dann selbstständ-

Fotos: Anna Spindelndreier // www.annaspindelndreier.de

Budget für Arbeit

Das Budget für Arbeit soll Menschen mit Behinderung dabei helfen, einen Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu finden. Es richtet sich an Personen, die in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM) arbeiten oder das Recht hätten, dort zu arbeiten. Von ihrer Firma bekommen sie einen regulären Lohn, von dem der Träger der Eingliederungshilfe bis zu 75 Prozent bezahlt. Das Budget ist 2018 mit dem Bundesteilhabegesetz als neue Leistung eingeführt worden.

Die Menschen mit Behinderung müssen allerdings selbst einen Arbeitgeber auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt finden, der sie einstellen möchte. Unterstützung bekommen sie dabei zum Beispiel vom Integrationsfachdienst (IFD). Minijobs werden nicht gefördert. Wenn das Arbeitsverhältnis endet, können die Mitarbeiter*innen in die Werkstatt für behinderte Menschen zurückkehren. So lange der Vertrag läuft, sind sie aber offiziell Angestellte des Arbeitgebers und nicht Mitarbeitende der Werkstatt.

Beantragen kann man das Budget für Arbeit bei der gleichen Stelle, die auch die Leistungen der Behindertenwerkstatt übernimmt. Das sind die Träger der Eingliederungshilfe. Sie unterscheiden sich in den einzelnen Bundesländern. Beratung zum Budget für Arbeit bietet die Ergänzende unabhängige Teilhabeberatung (EUTB).

Eine EUTB in der Nähe finden Interessierte hier: https://www.teilhabeberatung.de/beratung/beratungsangebote-der-eutb
Informationen zum Budget für Arbeit in Leichter Sprache gibt es in diesem Flyer:
https://www.familienratgeber.de/media/pool/pdf/aktion-mensch-budget-fuer-arbeit.pdf
Mehr Informationen zum Budget für Arbeit gibt es im Familienratgeber der Aktion Mensch:
https://www.familienratgeber.de/lebensphasen/bildung-arbeit/budget-arbeit.php

Zusammengestellt von Marion Theisen. Dokumentation Fachtag „Abenteuer Zukunft – Was kommt nach der Schule?“ (7. Februar 2020, Bonn). Kooperation zwischen dem bvkm und der Aktion Mensch. Marion Theisen arbeitet als freie Redakteurin unter anderem für die Aktion Mensch und den WDR. Vor kurzem hat sie außerdem ein Büro für Barrierefreiheit gegründet.

Kontakt: Marion Theisen, marion.theisen@gmx.net

dig bediene. Außerdem klebe ich im Lager Kartons zusammen und falte die Deckel dafür. Und ich stelle Plastikwannen in eine Maschine, die dann über Förderbänder in die Weiterverarbeitung gehen. Am Anfang habe ich jede Woche 38,5 Stunden gearbeitet. Aber weil ich mich immer so beeilt habe, war das wohl zu viel. Jetzt mache ich 30 Stunden pro Woche und habe nebenbei noch Zeit für meine Physiotherapie und für Sport. Das ist besser. Ein Jobcoach vom Integrationsfachdienst (IFD) hat mir den Tipp gegeben, ein bisschen langsamer zu machen. Er hatte auch die Idee, dass ich einen geeigneten Platz bekomme, an dem ich die Kartons besser kleben kann.
Mit den Kollegen klappt es super. Die kennen auch andere Leute mit Behinderung. Fast jeder Zehnte, der hier arbeitet, hat eine Behinderung. Der Mann, von dem ich in der Zeitung gelesen habe, ist jetzt mein Kollege. Und ich hoffe, dass ich bei wenco noch ganz lange arbeiten kann.

Marvin Meinke, 22 Jahre

Marvin Meinke mit Wenco-Betriebsleiter Jens Möller im Gespräch auf dem Fachtag "Abenteuer Zukunft".

Integration ist kein Selbstläufer

Jens Möller // Stephanie Wilken-Dapper

Die Firma Wenco in Hennef unterstützt seit vielen Jahren Menschen mit Behinderung dabei, auf dem ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Jens Möller, Betriebsleiter von Wenco, erklärt, wie die Zusammenarbeit dort aussieht, welche Gelingensfaktoren notwendig sind und welche Stolpersteine es gibt.

St. Wilken-Dapper: Seit wann stellt Ihr Unternehmen (junge) Menschen mit Behinderung ein?
J. Möller: Seit über 20 Jahren arbeitet die Firma Wenco mit verschiedenen Institutionen in dem Bereich Inklusion/Integration zusammen. Über diesen Zeitraum haben wir sowohl regelmäßig Menschen mit Behinderung aus Werkstätten aber zuletzt auch aus dem Übergang „Schule – Beruf“ in ein befristetes bzw. teils auch schon unbefristetes Arbeitsverhältnis übernommen. Auch Praktika und Berufsfelderkundungen bieten wir regelmäßig an.
St. Wilken-Dapper: Wie funktioniert der Einstieg für Berufsstarter in Ihr Unternehmen?
J. Möller: Die Wege zu uns bzw. der Einstieg verläuft unterschiedlich. Teils durch über die Jahre gewachsene Kontakte (siehe auch Akteure), teils aber auch über Empfehlungen und private Kontakte von Kolleginnen und Kollegen, die hier bereits arbeiten. Marvin Meinke (Bericht S. 10-11) hatte z. B. einen Zeitungsartikel über uns gelesen, bei dem es um die Einstellung eines jungen Mannes mit Behinderung ging.
St. Wilken-Dapper: Welche Akteure sind an diesem Verfahren beteiligt?
J. Möller: „Ständige“ Kooperationspartner mit regelmäßiger Zusammenarbeit sind: „Förderschule in der Geisbach“: Seit April 2011 besteht eine KURS Kooperationsvereinbarung über eine Lernpatenschaft mit der Förderschule. Initiative IHK und Bezirksregierung: „**K**ooperation **U**nternehmen der **R**egion und **S**chule"; Regelmäßige Praktika und Betriebserkundungen / „BUS“ (**B**eruf **u**nd **S**chule). Ein weiterer Partner: Die WfbM „Intec“ in Siegburg: Regelmäßige Praktikanten und Langzeitpraktikanten aus der Werkstatt Intec – teilweise mit erfolgreicher Übernahme in eine dauerhafte, unbefristete Beschäftigung. Einrichtung von BiAP-Arbeitsplätzen (aktuell 3 Plätze). Dann der „IFD“ in Bonn: Über den IFD werden regelmäßig Praktikanten erprobt, denen ein Übergang „Werkstatt – Beruf“ bzw. auch „Schule – Beruf“ ermöglicht werden soll. Die „Agentur für Arbeit Bonn-Rhein-Sieg“: Auch über das Jobcenter werden regelmäßig Probearbeiten bzw. Praktika ermöglicht. Außerdem gibt es weitere, unregelmäßige Kooperationen/Praktika mit Initiativen und Organisationen wie: Alexianer Werkstätten, Köln, „lernen fördern Kreisverband Rhein-Sieg e. V.“, Freie Waldorf-Förderschule, Bonn, Initiative Inklusiver Arbeitsmarkt Alfter.
St. Wilken-Dapper: Welche Vorbereitungen sind notwendig?
J. Möller: Meist erfolgt im ersten Schritt ein Praktikum zum gegenseitigen Kennenlernen. Oft steht ja auch gar nicht der Wunsch eines Arbeitsplatzes bei Wenco im Vordergrund, sondern die Erprobung verschiedener Berufsfelder. In Vorbereitung auf ein solches Praktikum erstellen unsere Kolleginnen und Kollegen aus dem Lagerbüro einen Einarbeitungsplan. Außerdem haben wir eine feste Betreuerin bzw. Ansprechpartnerin im Lagerbereich, die sich um die PraktikantInnen kümmert und bei allen Fragen zur Seite steht.
St. Wilken-Dapper: Wie müssen sich unsere LeserInnen einen klassischen beruflichen Einstieg bei Ihnen vorstellen?
J. Möller: Bei Marvin Meinke – und auch bei den meisten Anderen – steht zu Beginn ein Praktikum an, um zu erkunden, ob man sich eine Arbeit im Lagerbereich überhaupt vorstellen kann. Gerade Schülerinnen und Schüler können in einem Praktikum auch den Unterschied zur Schule ken-

Fotos: Anna Spindelndreier // www.annaspindelndreier.de

nenlernen und erproben, ob sie einem Arbeitsalltag von acht Stunden im gewerblichen Bereich gewachsen sind. Dazu gibt es einen entsprechenden Einarbeitungsplan, um die verschieden Lagerbereiche kennenzulernen. In diesem Zusammenhang erörtern wir auch mit den betreuenden Personen die möglichen Einsatzgebiete bzw. die Einschränkungen, die wir bei der Auswahl der Tätigkeiten berücksichtigen müssen. Während und nach den Praktika gibt es mit allen Beteiligten entsprechende Feedback-Gespräche.

St. Wilken-Dapper: Wie viel Unterstützung benötigt ein Einsteiger bei Ihnen (in der Regel)?

J. Möller: Gerade zu Beginn ist noch viel Unterstützung und Begleitung notwendig. Sowohl während der Praktika als auch in den ersten Monaten nach der Einstellung. Besonders bei Schülerinnen und Schülern verlängert sich die Begleitung bzw. Unterstützung in der Regel, weil einfach noch die Erfahrung in diesem Bereich fehlt, was z. B. bei dem Übergang „Werkstatt – Beruf“ oftmals nicht so ist.

St. Wilken-Dapper: Wer leistet diese Unterstützung?

J. Möller: Unterstützung ist meiner Meinung nach von allen Seiten notwendig – sowohl von privater Seite (z. B. Eltern) oder seitens der o. g. Akteure (z. B. IFD) und natürlich auch besonders von unserer Seite. Eine gute Einarbeitung ist ein entscheidender Faktor für eine erfolgreiche Integration. Wir bei Wenco haben für diese Unterstützung einen festen Ansprechpartner für die Einsteiger im Lagerbereich. Aber auch unsere Lagerleitung und die einzelnen Teamleiter werden in die Einarbeitung integriert. Und dann haben wir auch noch eine Schwerbehindertenvertretung am Standort Hennef, die bei Bedarf zur Verfügung steht. Zusätzlich haben wir die Möglichkeit, einen Jobcoach über den IFD bzw. den LVR hinzuzuziehe, wenn es z. B. Probleme gibt, die wir im ersten Schritt nicht selbstständig lösen konnten.

St. Wilken-Dapper: Ihre Erfahrungen: An welchen Punkten kommt es häufig zu Reibungsverlusten? Wo muss frühzeitig gegengesteuert oder besonders unterstützt werden, damit die Arbeitsbeziehung gelingt?

J. Möller: Mangelndes Verständnis in Teilen der Belegschaft, fehlender familiärer Rückhalt bzw. Unterstützung. Eine „engere“ Betreuung muss mindestens während der ersten zwei Jahre gewährleistet sein. Anfänglich ist ein gewisser Zeitaufwand notwendig. Mangelnde Kommunikation kann zu Problemen führen. Eine rechtzeitige und offene Kommunikation mit allen Beteiligten ist wichtig! Meist folgt auf die ersten „spannenden" Wochen der Einarbeitung eine Phase der Routine. Die Einsteiger realisieren dann erst, was es heißt, täglich zur Arbeit zu gehen.

St. Wilken-Dapper: Wie war es z. B. bei Marvin Meinke? Gab es dort auch spezielle Bereiche, die gut gecoacht werden mussten?

J. Möller: Ja, Marvin hatte anfangs Orientierungsprobleme in dem relativ großen Lagerbereich und ihm fehlte eine Struktur in seinen Abläufen. Diese Probleme haben wir durch eigenes Coaching in den Griff bekommen. Marvin hatte aber auch lange Zeit Probleme damit, sein Arbeitstempo auf ein für ihn erträgliches Maß zu reduzieren; er war häufig zu schnell unterwegs. Somit erschöpfte er zu schnell und die Gefahr eines Arbeitsunfalles stieg auch. Diese Probleme haben wir selber nicht in den Griff bekommen und so hat Marvin über den IFD einen Jobcoach hinzugezogen, der ihn mehrere Tage in der Woche bei seiner Arbeit begleitet und mit ihm entsprechende Strategien entwickelt hat. Die Zusammenarbeit mit dem Jobcoach war sehr erfolgreich. Verbunden mit einer Reduzierung seiner täglichen Arbeitszeit hat er die Probleme mittlerweile in den Griff bekommen.

St. Wilken-Dapper: Finden Menschen mit Behinderung schnell Anschluss an die restliche Belegschaft?

J. Möller: In der Regel finden die Menschen mit Behinderung bei Wenco schnell Anschluss an die Belegschaft. Durch Events wie z. B. den Bonner Firmenlauf, an dem Wenco regelmäßig teilnimmt oder andere Betriebsfeste, wird schnell Kontakt geknüpft. Der Kreis der Kolleginnen und Kollegen, die sich intern bei Wenco um die Integration kümmern, ist recht groß, sodass ein ständiger Kontakt gegeben ist. Manchmal hakt es daran, dass sich die „Neuen" zu spät mit ihren Problemen an uns wenden, meist aus Angst, dass dies nicht gut für eine längerfristige Beschäftigung bei Wenco sein könnte. Oder nicht alle Kolleginnen und Kollegen haben Verständnis für Menschen mit Behinderung.

St. Wilken-Dapper: Welches Fazit ziehen Sie?

J. Möller: Mit der Integration von behinderten Menschen kommen wir nicht nur unserer sozialen Verantwortung nach, sondern gewinnen dadurch zumeist auch Kolleginnen und Kollegen, die ihre Arbeit sehr zu schätzen wissen. Für eine erfolgreiche Inklusion bzw. Integration sind die handelnden Personen am wichtigsten. Es muss für alle Beteiligten eine „Herzensangelegenheit“ sein! Wenn die handelnden Personen sich nicht ihrer sozialen Verantwortung bewusst sind, nützen auch die besten Fördermöglichkeiten nichts, um einen Menschen erfolgreich zu integrieren. Integration ist kein Selbstläufer und es gibt auch bei Wenco einige Beispiele, wo es am Ende des Tages nicht funktioniert hat oder wo wir leider keinen passenden Arbeitsplatz anbieten konnten. Trotzdem werden wir weiterhin an der Integration von Menschen mit Behinderung arbeiten.

Jens Möller ist Betriebsleiter der Firma Wenco in Hennef.
Kontakt: *www.wenco.de, jens.moeller@wenco.de*

Eine Mitarbeiterin des IFD Bonn/Rhein-Sieg berichtet über die Unterstützungsmöglichkeiten am Arbeitsplatz.

DAS BAND online unter www.bvkm.de

Wer dranbleibt, bekommt auch einen Job

Melanie Straßer

Melanie Straßer aus Schongau in Oberbayern ist Kauffrau für Büromanagement. Im Sommer 2019 hat sie ihre Prüfung bei der IHK gemacht und seitdem viele Bewerbungen verschickt. Aber erst sieben Monate später hat es mit dem unbefristeten Job geklappt. Melanie Straßer hat eine Athetose, das ist eine Form der Spastik und eine Cerebralparese.

Ich freue mich sehr über meine neue Stelle, auch wenn ich wegen der Corona-Krise nun erst einmal in Kurzarbeit und im Homeoffice bin. Die LANGAU ist eine Bildungs- und Begegnungsstätte in Steingaden, das ist ungefähr 20 Kilometer von meinem Zuhause entfernt. Ich werde abgeholt und zurück nach Hause gebracht und habe dort mein eigenes Büro. Es ist geplant, dass ich mich um die Büroarbeit für ein neues Projekt kümmere. Alles läuft super, und die Kollegen sind auch sehr nett. Eine Arbeitsassistenz ist genehmigt. Also: Es läuft!
Vor meiner Ausbildung war ich lange Zeit in der Astrid-Lindgren-Schule in Kempten, die ein Teil des „Vereins für Körperbehinderte Allgäu“ ist. Zu diesem Verein gehört auch ein inklusiver Supermarkt, da hätte ich gern im Büro angefangen. Außerdem ist der Verein Gesellschafter von zwei Hotels, die von einer extra gegründeten gemeinnützigen GmbH betrieben werden. Aber leider war im Moment keine Stelle frei.
Als ich meine Ausbildung fertig hatte, hat eine Beraterin von der Agentur für Arbeit immer wieder davon ge-

Fotos: Anna Spindelndreier // www.annaspindelndreier.de

sprochen, dass ich doch am besten in eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung gehen soll. Das wollte ich aber nicht. Dabei finde ich, dass das auf jeden Fall gute Einrichtungen sind, aber ich wäre dort total unterfordert gewesen, da bin ich mir sicher. So einen Fall wie mich hatten sie noch nicht, das habe ich schon von vielen Stellen gehört: Geistig bin ich total fit, aber körperlich halt sehr stark eingeschränkt: Ich kann meine Arme und Beine nur mit Mühe zielgerichtet bewegen, und auch das Sprechen ist bei mir schwer verständlich.
„So einen Fall wie mich …" Als ich in den Kindergarten kam, fing es mit der Inklusion gerade an. Bei uns, im kleinen Städtchen Schongau, war ich aber das erste und einzige Kita-Kind mit Behinderung. Beim Kennenlern-Gespräch in der Grundschule sagte die Lehrerin dann laut zu meiner Mutter, dass sie bei mir Bedenken hätte: Ich hätte so oft unsicher zu den anderen Kindern geschaut und wäre geistig bestimmt nicht fit genug. Da hatten wir keine Lust mehr. Ich bin dann auf die Förderschule gegangen und war dort sehr zufrieden.
„Nicht normal" sein ist manchmal nicht leicht. Aber mal ganz ehrlich: „Normal" sein ist doch auch keine Alternative. In die LANGAU, wo ich jetzt arbeite, kommen viele Menschen mit und ohne Behinderung, um sich eine Auszeit zu nehmen. Jeder ist besonders, und die Gäste und wir finden das toll!

Melanie Straßer, 22 Jahre

Melanie Straßer hat für ihren Vortrag eine Präsentation vorbereitet. Ihre Mutter assistiert ihr dabei.

Verein für Körperbehinderte Allgäu

Der Verein für Körperbehinderte Allgäu ist vor 60 Jahren aus einer Elterninitiative entstanden. Ziel war und ist es, Menschen mit Behinderung mehr Teilhabe in der Gesellschaft zu ermöglichen. Dazu wurde eine eigene gemeinnützige Gesellschaft gegründet, die mit rund 500 Mitarbeiter*innen mehr als 1.300 Menschen mit Behinderung unterstützt.
Beim Thema „Arbeit" geschieht das durch drei Inklusionsbetriebe. Denn Arbeit ist ein wichtiger Teil des Lebens, nicht nur zur Finanzierung des Lebensunterhalts, sondern auch wegen der persönlichen Kontakte zu Kollegen und anderen Menschen.
Viele Menschen mit Behinderung finden keinen Arbeitsplatz, der ihren Wünschen und Ressourcen entspricht. Daher hat der Verein für Körperbehinderte Allgäu eigene Betriebe aufgebaut oder übernommen: Einen Supermarkt und zwei Hotels, die als Beispiel dafür gelten sollen, wie Inklusion in Arbeit und Alltag gelebt werden kann. Über 70 Mitarbeiter mit und ohne Behinderung arbeiten hier Hand in Hand. So konnten 29 Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung geschaffen werden.
Der CAP-Lebensmittelmarkt liegt in Betzigau, in der Nähe von Kempten. Seit Anfang 2016 sorgen hier 23 Mitarbeiter*innen für guten Service, viel Auswahl und faire Preise.
Das Allgäu ART Hotel ist mitten in Kempten. Viele Sehenswürdigkeiten kann man zu Fuß erreichen. Hotel, Restaurant, Tagungszentrum und Wellnessbereich sind komplett barrierefrei. Anders als sonst, haben die Macher*innen an alle Behinderungsformen gedacht. Das smartMotel liegt ebenfalls in Kempten, direkt an der Autobahn A7. Es richtet sich an Motorradfahrer und Leute auf der Durchreise, wie auch Geschäftsreisende und Monteure.

Kontakt-Daten:
Allgäuer Integrationsbetrieb Hotel gGmbH
Alpenstraße 9
87435 Kempten
Tel.: 0831 540860-0
E-Mail: info@allgaeuarthotel.de
www.allgaeuarthotel.de

Allgäuer Integrationsbetrieb CAP gGmbH
Hans-Böge-Straße 1
87488 Betzigau
Tel.: 0831 565656-22
E-Mail: info@cap-betzigau.de
www.cap-betzigau.de

Bildungs- und Erholungsstätte Langau e.V.
Langau 1
86989 Steingaden
Tel.: 08862 9102-0
E-Mail: info@langau.de
www.langau.de

Zusammengestellt von Marion Theisen. Dokumentation Fachtag „Abenteuer Zukunft – Was kommt nach der Schule?" (7. Februar 2020, Bonn). Kooperation zwischen dem bvkm und der Aktion Mensch. (vgl. S. 11)

Kontakt: Marion Theisen, marion.theisen@gmx.net

DAS BAND online unter www.bvkm.de

„Nicht aufgeben, auch wenn es schwerfällt!“

Ulrike Straßer // Stephanie Wilken-Dapper

Junge Menschen mit Behinderung benötigen Unterstützung, wenn sie sich den Weg in eine Ausbildung oder einen Beruf erkämpfen müssen. Denn: Der Weg dorthin ist oft kompliziert und hält viele Herausforderungen bereit. Den Eltern kommt dabei eine wichtige Unterstützerrolle zu. Ulrike Straßer berichtet, wie es bei ihrer Tochter Melanie (s. S. 14-15) war.

St. Wilken-Dapper: Welche (aktive) Rolle müssen Eltern bei der Berufswahl ihrer Kinder übernehmen?

Ulrike Straßer: Als Elternteil sollte man immer realistisch bleiben und sich fragen, welchen Beruf mein Kind überhaupt ausüben kann oder welcher Berufszweig garnicht nicht in Frage kommt. Meine Tochter Melanie wollte als Kind bzw. Jugendliche nie einen kaufmännischen Beruf erlernen, doch der Computer ist so ziemlich das Einzige, womit sie selbstständig arbeiten kann. Somit war meine Aufgabe, meiner Tochter zu erklären, dass sie höchstwahrscheinlich nie ihren Traumjob ausüben kann. Zudem musste ich sie immer bei der Suche nach einem Praktikum unterstützen. Diese sind für die Berufswahl sehr wichtig, jedoch sind auch hier wenige Firmen bereit, einem Menschen mit Handicap eine Chance zu geben.

St. Wilken-Dapper: Wo ist besondere Unterstützung und Begleitung notwendig?

Ulrike Straßer: All die Telefonate mit Arbeitgebern, Behörden usw. habe ich im Namen meiner Tochter geführt, da sie aufgrund ihrer körperlichen Behinderung nicht selbstständig telefonieren kann. Ich habe auch die ganzen Formulare, beispielsweise für die Agentur für Arbeit, das Inklusionsamt etc. gemeinsam mit meinem Kind ausgefüllt. Zu den Vorstellungsgesprächen oder Gesprächen bei der Agentur für Arbeit usw. habe ich meine Tochter begleitet.

St. Wilken-Dapper: Was würden Sie im Rückblick zum Thema „Berufswahl“ sagen?

Ulrike Straßer: Zuerst muss überlegt werden, welcher Beruf für mein Kind möglich ist und was es leisten kann. Danach stellt sich die Frage, wo es überhaupt die Möglichkeit gibt, genau diese Ausbildung zu machen. Leider gibt es keine große Auswahl, da sehr viele Firmen nicht bereit sind, für Menschen mit Behinderung eine Ausbildungsstelle anzubieten. Es braucht noch sehr viel Aufklärungsarbeit dafür. Die Firmen werden dabei kaum unterstützt.

St. Wilken-Dapper: In welchem Alter begann die Planungsphase für die Berufswahl?

Ulrike Straßer: In der Schule kamen relativ früh die Praktika. Schon in der 8. Klasse. Von da an wurde das Thema konkreter.

Foto: bvkm

St. Wilken-Dapper: Wie sah die Zusammenarbeit mit der Schule aus? Was war hilfreich? Was hat gefehlt? Was hätten Sie sich gewünscht?

Ulrike Straßer: Meine Tochter war elf Jahre lang auf der gleichen Förderschule. Da war die Zusammenarbeit sehr gut. Es gab regelmäßig Elternabende und Elternnachmittage, an denen auch die Schüler anwesend waren. Außerdem gab es den Fachdienst „Übergang Schule – Beruf". Diese Personen waren sehr hilfreich. Sie haben uns bei der Suche nach Praktika und Ausbildungsstelle unterstützt. Zudem hatte meine Tochter in den höheren Klassen das Unterrichtsfach „BLO" (Beruf/Leben/Orientierung). Da drehte sich alles um das Thema „Zukunft"– Leider war es in der Berufsschule ganz anders. Dort fand kaum ein Austausch zwischen Lehrern, Auszubildenden und Eltern statt. Nach der schulischen Ausbildung bekamen wir keinerlei Hilfen und Tipps seitens der Ausbildungsstätte.

St. Wilken-Dapper: Welche Möglichkeiten gab es im Anschluss an die Schule?

Ulrike Straßer: Da wir keine Firma gefunden haben, die sich bereit erklärt hat, Melanie eine Ausbildung anzubieten, musste sie auf Körperbehindertenzentren ausweichen, die eine schulische Ausbildung anbieten. Dabei hatte sie die Wahl zwischen München und Weingarten bei Ravensburg. Beide lernte meine Tochter durch Praktika kennen. Zur Auswahl standen zwei Berufe: Zum einen der „Technische Produktdesigner" und zur anderen die „Kauffrau für Büromanagement".

Eine weitere Möglichkeit wäre ein Platz in einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) gewesen. Das wollte meine Tochter aber nicht. Nach dem Hauptschulabschluss war es für sie eine Herausforderung, eine Lehre zur Kauffrau für Büromanagement zu absolvieren. Kurzzeitig stand auch im Raum, dass sie gern eine Ausbildung zur Mediendesignerin machen wollte.

Allerdings wurden ihr hier leider wieder einmal Steine in den Weg gelegt. Trotz einer Einrichtung vor Ort war keine Bereitschaft da, unsere Tochter zu unterstützen.

St. Wilken-Dapper: War die Berufsfindung unkompliziert oder erschwert?

Ulrike Straßer: Dadurch, dass meine Tochter nur am PC mittels Joy-Stick tätig sein kann, war die Berufsfindung eigentlich relativ einfach. Und wie bereits oben erwähnt, standen nur die beiden Berufsfelder zur Auswahl. Da ich wusste, dass es nicht ihr Traumjob wird, musste ich ihr immer wieder klarmachen, dass es leider keine anderen Möglichkeiten gibt.

St. Wilken-Dapper: Neben der praktischen Unterstützung bei der Berufsfindung: Wie erging es Ihnen als Mutter, als Sie miterleben mussten, dass sich Pläne nicht oder nur eingeschränkt verwirklichen lassen?

Ulrike Strasser: Es ist sehr schwierig, die Emotionen zu beschreiben. Melanie ist ein sehr positiver Mensch und ich muss sie immer wieder bewundern, weil sie sich nicht unterkriegen lässt. Ich war oft soweit, aufzugeben. Leider funktioniert nichts ohne „Kampf". Die Telefonate waren z. T. sehr niederschmetternd und wir bekamen nicht einmal die Möglichkeit eines Vorstellungsgespräches.

St. Wilken-Dapper: Was konnten Sie tun, um Ihre Tochter auch in dieser Phase zu unterstützen?

Ulrike Straßer: Eigentlich hat sie mich unterstützt. Melanie ist eine Kämpferin und gibt nicht auf. Natürlich habe ich ihr immer wieder Mut zugesprochen und mit ihr die Vor- bzw. Nachteile besprochen.

St. Wilken-Dapper: Welchen Tipp geben Sie anderen Eltern mit auf den Weg? Was würden Sie heute anders machen bzw. was würden Sie noch einmal genauso machen?

Ulrike Straßer: Nicht aufgeben, auch wenn es schwerfällt. Der einfachere Weg wäre natürlich die Werkstatt gewesen, aber für meine Tochter nicht zufriedenstellend. Gemeinsam kann man vieles schaffen. Ich denke, wir haben viel versucht, damit sie einen (für ihre Fähigkeiten) geeigneten Beruf erlernen kann. Die Arbeit im Büro macht ihr natürlich nicht immer Spaß, wie bereits oben schon erwähnt. Jedoch hat sie jetzt mittlerweile einen festen Halbtagsjob in einem Büro, auf den sie wahnsinnig stolz ist. Somit denke ich, haben wir doch relativ viel richtig gemacht.

Was ich anders machen würde? Das ist eine gute Frage und schwierig zu beantworten. Viele Möglichkeiten gibt es nicht. Wir haben uns eigentlich schon relativ früh mit diesem Thema befasst und haben viel dazu gelernt. Man ist im Grunde genommen auf sich selbst gestellt und bekommt so gut wie keine Hilfen.

St. Wilken-Dapper: Ihr Fazit ...

Ulrike Straßer: Von Inklusion kann keine Rede sein. Es muss noch viel passieren, damit Menschen mit einem Handicap eine Chance in der Arbeitswelt bekommen. Die Zusammenarbeit der einzelnen Institutionen, wie z. B. Agentur für Arbeit, Inklusionsamt usw. lässt noch sehr zu wünschen übrig. Auch die Betriebe werden alleingelassen. Das haben wir auch bei Melanies Stelle erlebt. Wir müssen uns eigentlich um alles selber kümmern. Dass die Firmen dann nicht bereit sind, sich diesen Herausforderungen zu stellen, ist verständlich. Da muss sich noch sehr viel verändern!

Ich möchte allen, die in einer ähnlichen Situation sind, Mut machen. Gebt nicht auf!!!!

Ulrike Straßer lebt in Schongau, Oberbayern. Sie hat ihre Tochter Melanie Straßer auf dem Fachtag „Abenteuer Zukunft – Was kommt nach der Schule?" begleitet.

DAS BAND online unter www.bvkm.de

„Ich freue mich jeden Morgen, zur Arbeit zu fahren“

Maximilian Stöckle

Maximilian Stöckle arbeitet im CAP-Lebensmittelmarkt in Betzigau im Allgäu. Manche seiner Kollegen haben eine Behinderung, andere nicht. Maximilian Stöckle hat eine Spastik.

Reinhold Scharpf ist Geschäftsführer des Allgäu Art Hotel in Kempten und des CAP-Marktes in Betzigau (Informationen über den Verein s. S. 15).

Nach der Grundschule habe ich eine Volksschule mit dem Förderschwerpunkt Lernen besucht. Danach wusste ich nicht, wie ich weitermachen kann. Deshalb habe ich erst mal eine berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme gemacht. Da macht man Praktika in verschiedenen Bereichen und Betrieben. Unter anderem war ich in einem Betrieb, der Traktoren herstellt. Das hat mir gut gefallen. Aber wegen meiner körperlichen Einschränkung war es nicht das Richtige für mich. Dann habe ich in der Förderberufsschule St. Georg in Kempten ein berufsvorbereitendes Jahr gemacht. Es gab dort einen Schulkiosk. Da konnte ich im Verkauf mitarbeiten. Außerdem habe ich ein bisschen Lagerarbeit gemacht. Zum Beispiel habe ich in Listen eintragen, was wir aus dem Lager holen. Ich habe dort einiges gelernt. Nach dem Jahr habe ich mich auf verschiedene Stellen im Verkauf beworben. Meistens bekam ich Absagen. Aber eine Bewerbung beim CAP-Lebensmittel-Markt in Betzigau hat geklappt. Hier arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung zusammen. Zuerst habe ich dort ein Praktikum gemacht. Es hat mir sehr gut gefallen. Inzwischen habe ich einen festen Job. Ich habe eine Ausbildung zum Verkäufer abgeschlossen und hänge jetzt noch ein drittes Jahr an, mit dem Ziel, dann Einzelhandelskaufmann zu sein.

Fotos: Anna Spindelndreier // www.annaspindelndreier.de

Irgendwann möchte ich eine eigene Wohnung haben

Ich habe verschiedene Aufgaben. Zum Beispiel Regale einräumen. Ich bediene auch die Kasse. Und ich betreue Kunden. Es gibt Kunden, die sehr freundlich sind. Andere haben es sehr eilig. Wir haben im CAP-Markt eine Küche. Hier bekommen die Mitarbeiter ihr Mittagessen. Aber auch die Kunden können hier zu Mittag essen. Einen Backshop haben wir auch. Ich freue mich jeden Morgen, zur Arbeit zu fahren. Wir haben montags bis freitags von 7 Uhr bis 19 Uhr geöffnet und samstags von 7n Uhr bis 16 Uhr. Es läuft alles gut. Ich komme ganz gut zurecht. Zurzeit wohne ich noch bei meiner Mutter. Irgendwann möchte ich eine eigene Wohnung haben. Die Arbeit ist manchmal ein bisschen anstrengend. Aber das kennen Sie bestimmt auch: Es kommt darauf an, wie es einem geht. Manchmal denke ich morgens: Eigentlich könnte ich weiterschlafen. Aber ich denke auch: Du musst ja was verdienen. Wenn man selber etwas verdient, dann kann man auch etwas ausgeben. Meine Behinderung schränkt mich manchmal ein. Aber ich sage: So wie es ist, ist es. Und so wie es gerade ist, bin ich recht zufrieden.

Maximilian Stöckle, 20 Jahre

Kontakt:
CAP Markt Betzigau
Hans-Böge-Str. 1
87488 Betzigau
0831-565656-22
CAP.Team@cap-betzigau.de
www.cap-betzigau.de

? CAP-Märkte

CAP ist ein deutsches Handelsunternehmen mit Hauptsitz in Stuttgart. Der Name leitet sich ab von der englischen Bezeichnung für Benachteiligung: handicap. In den CAP-Lebensmittelmärkten arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung zusammen. Inzwischen gibt es 106 CAP-Märkte in ganz Deutschland. Sie sind meist in ländlichen Regionen oder in Stadtteilen ohne Versorgung angesiedelt. Also dort, wo es sonst wenig Einkaufsmöglichkeiten gibt. Zu ihrem Konzept gehört, dass die Märkte gut erreichbar sind. Insgesamt bieten die CAP-Märkte 1584 Mitarbeitern eine sozialversicherungspflichtige Stelle auf dem ersten Arbeitsmarkt. 862 der Mitarbeiter haben eine Behinderung. Bei der Gestaltung der Märkte spielt Barrierefreiheit eine große Rolle. Die Gänge sind breit und die Regale nur 160 Zentimeter hoch. Außerdem gibt es einen Lieferservice und auf Wunsch einen begleiteten Einkauf.

Weitere Informationen:
https://www.cap-markt.de/

Zusammengestellt von Astrid Eichstedt. Dokumentation Fachtag „Abenteuer Zukunft – Was kommt nach der Schule?“ (7. Februar 2020, Bonn). Kooperation zwischen dem bvkm und der Aktion Mensch. Astrid Eichstedt arbeitet seit vielen Jahren als freie Redakteurin und Autorin unter anderem für die Aktion Mensch.

Kontakt: Astrid Eichstedt, texte@eichstedt.de

„Nur Mut!“

Hendrik Heinsohn

Hendrik Heinsohn ist seit 2013 in einem Hamburger Krankenhaus beschäftigt. Er hat einen unbefristeten Arbeitsvertrag. Bei seinem beruflichen Werdegang hat ihn die Hamburger Arbeitsassistenz unterstützt. Weil Hendrik Heinsohn eine Querschnittslähmung hat, nutzt er einen Rollstuhl.

Nach meinem Hauptschulabschluss hat mir die Agentur für Arbeit eine berufsvorbereitende Maßnahme in Husum bewilligt. Dort wurde ich sehr krank. Nach zehn Wochen musste ich abbrechen. Es folgten viele Operationen und Reha-Aufenthalte. 2011 ging es mir wieder besser. Da hat mir die Agentur für Arbeit eine Maßnahme über die Hamburger Arbeitsassistenz bewilligt. Zuerst habe ich einen Einführungs-Lehrgang gemacht. Dann hat die Hamburger Arbeitsassistenz passende Praktikumsplätze für mich gesucht. Das war zuerst schwierig. Da ich einen Rollstuhl nutze, mussten die Betriebe ja barrierefrei sein. Es gab aber geeignete Arbeitsplätze. Zum Beispiel in der Poststelle einer Krankenkasse. In einer Handwerkskammer habe ich Schulungs-Material für Schweißer zusammengestellt. Später durfte ich das Schweißen ausprobieren. Das war eine tolle Erfahrung. Im Staatsarchiv Hamburg habe ich alte Dokumente für die Digitalisierung vorbereitet. Bei der Firma Globetrotter habe ich am Empfang gearbeitet. Außerdem war ich dort in der Abteilung Warenwirtschaft tätig. Ein Arbeitsassistent der Hamburger Arbeitsassistenz hat mich bei den Praktika begleitet. Die Praktika haben mir viel Spaß gemacht. Teilweise war es aber auch anstrengend. Jeder Betrieb hat einen anderen Ablauf. Es

Fotos: Anna Spindelndreier // www.annaspindelndreier.de

gibt unterschiedliche Computer-Programme. Und auch die Mitarbeiter sind anders.
Im April 2013 habe ich ein Praktikum im Amalie Sieveking-Krankenhaus in Hamburg-Volksdorf angefangen. Im Anschluss habe ich einen befristeten Vertrag über zwei Jahre bekommen. Seit Dezember 2013 habe ich einen unbefristeten Vertrag. Ich nehme das Budget für Arbeit in Anspruch. Das heißt: Mein Arbeitgeber bekommt einen Teil des Lohns ersetzt. Ich arbeite 27,5 Stunden in der Woche. Meine Aufgaben sind unterschiedlich: Ich gebe zum Beispiel Daten für die Leistungsabrechnungen mit den Krankenkassen in den Computer ein. Weiter sortiere ich Patienten-Befunde alphabetisch in Ordner ein. Ich bringe auch Blutproben ins Labor. Und ich bringe Patienten-Befunde auf verschiedene Stationen. Botengänge mache ich besonders gern. Denn dabei komme ich mit Ärzten, Schwestern und Kranken-Pflegern in Kontakt. Außerdem entlaste ich das Pflege-Personal. Ich wollte nicht in die Werkstatt für Menschen mit Behinderung. Das habe ich der Reha-Beraterin der Agentur für Arbeit deutlich gesagt. Mein Kindergarten und meine Schule waren integrativ. Das hat mir sicher geholfen. In meinem Job bin ich total anerkannt. Wenn es Probleme gibt, kann ich mit meinem Arbeitsassistenten oder mit Kollegen darüber sprechen. Dann versuchen wir, eine Lösung zu finden. Ich möchte zeigen, was man alles schaffen kann. Nur Mut!
Hendrik Heinsohn, 32 Jahre

Hamburger Arbeitsassistenz

Die Hamburger Arbeitsassistenz (HAA) gibt es seit 1992. Sie unterstützt Menschen mit Einschränkungen auf ihrem Weg in den allgemeinen Arbeitsmarkt. Das Unterstützungsangebot der HAA richtet sich insbesondere an Menschen mit Lernschwierigkeiten. Inzwischen hat die HAA weit über 1.000 Menschen in feste Arbeitsverhältnisse vermittelt. Sie bekommen eine Entlohnung nach Tarif. Die HAA arbeitet nach der Methode der Unterstützten Beschäftigung. Diese Methode stammt ursprünglich aus den USA. Unterstützte Beschäftigung heißt: Zuerst muss man herausfinden, welcher Arbeitsplatz den Interessen, Fähigkeiten und Einschränkungen eines Menschen entspricht. Daraufhin ermöglicht ihm die HAA, entsprechende berufliche Erfahrungen zu sammeln. Die Teilnehmenden können Praktika in unterschiedlichen Arbeitsbereichen durchführen. So können sie ausprobieren, was sie wirklich am besten können. Und was ihnen am besten gefällt. In den Betrieben können sie ihre Fertigkeiten weiterentwickeln. Die Arbeitsassistent*innen sorgen dafür, dass die Arbeitsplätze passend sind. Etwa zwei Drittel der Teilnehmenden wechseln am Ende in feste Beschäftigungs-Verhältnisse. Die Arbeitsassistent*innen der HAA unterstützen und schulen sie solange, bis sie alleine klarkommen. Der Erfolg der HAA hat ein neues Gesetz beeinflusst. Seit 2008 ist die Maßnahme Unterstützte Beschäftigung im Sozialgesetzbuch verankert.

Kontakt-Daten:
Hamburger Arbeitsassistenz
Schulterblatt 36
20357 Hamburg
Telefon: 040 43 13 39 - 0
E-Mail: info@hamburger-arbeitsassistenz.de
Website: www.hamburger-arbeitsassistenz.de

Zusammengestellt von Astrid Eichstedt. Dokumentation Fachtag „Abenteuer Zukunft – Was kommt nach der Schule?“ (7. Februar 2020, Bonn). Kooperation zwischen dem bvkm und der Aktion Mensch. (vgl. S. 19)

Kontakt: Astrid Eichstedt, texte@eichstedt.de

DAS BAND online unter www.bvkm.de

Arbeit „auf Achse“

Nili Subin

Nili Subin arbeitet seit 2019 in der Tagesstätte Ilse Wilms in Hamburg, die der Verein „Leben mit Behinderung Hamburg“ betreibt. Sie hat dort einen „Auf Achse“-Außenarbeitsplatz. So ist sie nicht die ganze Zeit in der Tagesstätte, sondern auch in anderen Firmen unterwegs. Nili Subin sitzt im Rollstuhl und hat Lernschwierigkeiten. Da sie nicht sprechen kann, nutzt sie unterstützte Kommunikation und verständigt sich mit einem Talker.

In der Tagesstätte mahle ich Kaffee. Wenn er fertig ist, muss ich nicht in die Mühle reinschauen; ich kann das hören. Das Kaffee-Pulver verkaufen wir im Kiosk, der zu unserem Haus gehört. Es gibt in der Tagesstätte auch andere Dinge zu tun, aber manchmal gehe ich auch zu meinem Außenarbeitsplatz „Auf Achse“. Dann fahre ich mit Unterstützung zum Beispiel in ein Büro und schreddere dort Papiere oder kopiere Unterlagen.

Andere Leute aus der Tagesstätte haben andere „Auf Achse“-Außenarbeitsplätze. Sie reparieren zum Beispiel beim Musical „König der Löwen“ Kostüme. Die Schauspieler verlieren immer die Perlen, und wir nähen sie wieder an. Manche bringen Blumengestecke aus einem Blumenladen in verschiedene Firmen. Und wieder andere schneiden beim Friseur Alufolie in kleine Stücke. Die brauchen die Mitarbeiter zum Haare-Färben.

Ganz toll finde ich es, wenn wir in Hagenbecks Tierpark gehen. Da bereiten wir Straußenfutter zu, machen die Käfige der kleineren Affen sauber oder reinigen Bänke und Infoschilder. Die Affen sind währenddessen im Gehege, wir können sie da über eine Kamera sehen, die der Tierpfleger für uns anstellt.

Ich finde es gut, auch außerhalb der Tagesstätte Kontakte zu haben. So arbeiten wir da, wo auch andere arbeiten. Oft kommt einer der Mitarbeiter oder Chefs und redet ein bisschen mit uns. Und wir bekommen Anerkennung für unsere Arbeit: Manchmal ein besonderes Mittagessen in einem Hotel, wo auch Kollegen von mir arbeiten. Oder wir trinken einen Kaffee zusammen und essen etwas Süßes. Wenn wir kommen, freuen sich die Mitarbeiter in den Firmen, denn wir nehmen ihnen ja Arbeit ab. Ich bin stolz, dass ich jeden Tag arbeiten gehe. Und ich finde es gut, dass ich nur so viel arbeiten muss, wie ich schaffe und keinen Druck bekomme.

Nili Subin

Fotos: Anna Spindelndreier // www.annaspindelndreier.de

Leben mit Behinderung Hamburg (LMBHH)

Im Elternverein haben sich mehr als 1.500 Familien mit einem behinderten Angehörigen zusammengeschlossen. Sie beraten und fördern Menschen mit Behinderung. Der Elternverein bietet über die Sozialeinrichtungen gGmbH Arbeit, Wohnmöglichkeiten, Freizeit- und Bildungsmöglichkeiten. LMBHH hat etwa 900 Mitarbeiter*innen in Voll- und Teilzeit, fast 350 Menschen engagieren sich ehrenamtlich. Oberstes Ziel ist die Teilhabe am Leben in Hamburg. Ein wichtiger Bereich ist dabei die Arbeit: Rund 200 Menschen mit Behinderung arbeiten in neun Tagesstätten, dem Atelier Freistil und den beiden Lernwerkstätten. Am Außenarbeitsplatz „Auf Achse" sind in 125 Fällen Klient*innen regelmäßig stundenweise außerhalb der Tagesstätte unterwegs. 50 Auftraggeber*innen hat LMBHH bis jetzt gefunden. Die behinderten Menschen können in den Tagesstätten und „Auf Achse" kreativ, in ihrem eigenen Tempo und mit viel Unterstützung arbeiten. Wichtig ist LMBHH, dass das Arbeiten die Klient*innen selbstbewusst macht und Struktur in ihr Leben bringt.
Das Projekt „Feinwerk" sorgt für einen guten Übergang von der Schule in die Tagesstätte. Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf können so zwei Jahre lang verschiedene Tätigkeiten ausprobieren, viel lernen und sehen, was ihnen am meisten Spaß macht und ihnen liegt. Wenn es möglich ist, können sie später in die Werkstatt wechseln. Dazu müssen aber einige Voraussetzungen erfüllt sein.
Mehr Informationen zu „Leben mit Behinderung Hamburg" finden Sie hier: https://www.lmbhh.de

Mehr Informationen zum Projekt „Auf Achse" finden Sie hier:
https://www.lmbhh.de/angebote/arbeit/auf-achse/

Kontakt-Daten:
Leben mit Behinderung Hamburg
Südring 36
22303 Hamburg
Tel. 040 270790-0
E-Mail: nadine.voss@lmbhh.de
Website: www.lmbhh.de

Zusammengestellt von Marion Theisen. Dokumentation Fachtag „Abenteuer Zukunft – Was kommt nach der Schule?" (7. Februar 2020, Bonn). Kooperation zwischen dem bvkm und der Aktion Mensch. (vgl. S. 11)

Kontakt: Marion Theisen, marion.theisen@gmx.net

Übergang Schule – Beruf für Menschen mit Behinderung

Agentur für Arbeit
Die Agentur für Arbeit hat spezielle Reha-Teams, die Menschen mit Behinderung beraten. Auf der Internetseite gibt es erste Informationen:
https://www.arbeitsagentur.de/menschen-mit-behinderungen

Integrationsfachdienste
Die Integrationsfachdienste arbeiten im Auftrag der Integrationsämter. Sie unterstützen, beraten und begleiten Menschen mit Behinderung bei der Suche und Aufnahme einer Arbeit oder Ausbildung. Außerdem helfen sie, bestehende Arbeitsplätze zu erhalten. Auf der Webseite der Integrationsämter kann man mit seiner Postleitzahl den zuständigen Integrationsfachdienst finden:
https://www.integrationsaemter.de/Aktuell/72c/index.html

barrierefrei kommunizieren
Die technische Jugendfreizeit- und Bildungsgesellschaft (tjfbg) bietet einen Parcours mit digitalen barrierefreien Arbeitsplätzen zur Ansicht. Außerdem berät der Verein bei der Anschaffung von digitalen Hilfsmitteln:
https://www.tjfbg.de/ausserschulische-angebote/barrierefrei-kommunizieren/

Rehadat-Bildung
Das Portal Rehadat-Bildung bietet Informationen für Jugendliche mit Behinderung:
https://www.rehadat-bildung.de/de/

Innovative Projekte und Netzwerke
Die Hamburger Arbeitsassistenz ist ein Fachdienst zur Förderung eines inklusiven Arbeitsmarktes:
https://www.hamburger-arbeitsassistenz.de/

Perspektiva
Perspektiva ist ein Netzwerk in Fulda, das von kleinen und mittelständischen Unternehmen in der Region getragen wird und Jugendlichen mit Behinderung den Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt ermöglicht:
https://perspektiva-fulda.de/

Das **Fachportal des Bundesinstituts für Berufsbildung** bietet weitergehende Informationen und rechtliche Grundlagen zum Thema Übergang Schule – Beruf:
https://www.ueberaus.de/wws/dossier-inklusion.php

Persönliche Zukunftsplanung
Das Netzwerk Persönliche Zukunftsplanung bietet Materialen und Informationen rund um die Persönliche Zukunftsplanung:
https://www.persoenliche-zukunftsplanung.eu/materialien/bestellmoeglichkeiten/material-bestellung.html

Unterstützte Kommunikation im Arbeitsalltag

Unterstützte Kommunikation

Die Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e.V. ist ein gemeinnütziger Verein mit rund 1.800 Mitgliedern. Die Mitglieder sind in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz. Der Verein unterstützt Menschen mit Verständigungs-Problemen. Manche Menschen haben Beeinträchtigungen, die ihre Verständigung mit anderen Menschen erschweren. Zum Beispiel, wenn sie nicht gut sprechen können. Dadurch kann ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sehr eingeschränkt werden. Das gilt für das private Leben: Die meisten Menschen haben ein Bedürfnis nach Kontakt zu anderen Menschen. Und es gilt auch für den Beruf: Bei der Arbeit muss man sich mit Kolleg*innen austauschen können. Unterstützte Kommunikation heißt: Die Verständigung von Menschen mit großen sprachlichen Einschränkungen mit anderen Menschen verbessern. Das kann zum Beispiel durch den Einsatz von Gebärden passieren. Oder durch technische Hilfen. Etwa durch Sprachcomputer. Oder auch durch Fotos, Bilder, Zeichnungen und Schrift. Welche Unterstützung für den Einzelnen gut ist, hängt von seiner Einschränkung ab.

Die Geschäftsstelle in Köln bringt Menschen zusammen, die sich gegenseitig helfen können. Sie bietet auch Beratungen an. Und sie organisiert Fortbildungen und Fachtage zum Thema Unterstützte Kommunikation. In der Kölner Geschäftsstelle arbeiten drei Mitarbeiterinnen und zwei Mitarbeiter. Die beiden Mitarbeiter David Burger und Tobias Link nutzen selbst Unterstützte Kommunikation.

Tobias Link hier während eines Vortrags für den bvkm in Köln. Er hat soziale Arbeit studiert und organisiert Weiterbildungen für unterstützt kommunizierende Menschen.

Foto: bvkm

Kontakt:
Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e.V.
Geschäftsstelle
Nettelbeckstraße 2
50733 Köln
0221-98945 217
geschaeftsstelle@gesellschaft-uk.gorg
www.gesellschaft-uk.org

Zusammengestellt von Astrid Eichstedt. Dokumentation Fachtag „Abenteuer Zukunft – Was kommt nach der Schule?“ (7. Februar 2020, Bonn). Kooperation zwischen dem bvkm und der Aktion Mensch. (vgl. S. 19)

Kontakt: Astrid Eichstedt, texte@eichstedt.de

Mein Traumjob: Mit Kindern arbeiten, die UK benötigen

Für sprachliche und schriftliche Äußerungen nutze ich einen Accent 1400. Mit diesem technischen Gerät kann ich zum Beispiel gespeicherte Worte und Sätze abrufen. Oder ich tippe Sätze ein. Das Gerät gibt sie dann per Lautsprecher wieder. Ich kann nicht sprechen und habe eine angeborene Bewegungsstörung. Ich bin ausgebildeter Bürokaufmann. Außerdem habe ich eine Ausbildung zum Kommunikations-Pädagogen gemacht. Danach habe ich noch Soziale Arbeit studiert. 2015 habe ich mein Examen abgelegt. Von Februar bis Mai 2017 hatte ich in Bayern eine Stelle als Sozialpädagoge. Das hat aber für beide Seiten nicht so gut gepasst. Deshalb habe ich vor Ende der Probe-Zeit aufgehört.

Seit April 2019 arbeite ich für die Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation. Ich bin auf 450-Euro-Basis beschäftigt. In der Regel arbeite ich zehn Stunden in der Woche. Manchmal arbeite ich auch von zu Hause aus. Ich organisiere zum Beispiel Weiterbildungen. Hier werden unterstützt kommunizierende Menschen zu Kommunikations-Botschaftern weitergebildet. Sie sollen in ihrer Umgebung Unterstützte Kommunikation bekannt machen. Mein Traum-Job ist: mit Kindern arbeiten, die Unterstützte Kommunikation benötigen. *Tobias Link, 36 Jahre*

Ich habe den Job bekommen

Ich arbeite seit 2012 für die Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation. Meine Tätigkeit übe ich auf einem Außenarbeitsplatz der Gemeinnützigen Werkstätten Köln (GWK) aus. Ich sitze im Rollstuhl. Und ich kann nicht reden. Für sprachliche und schriftliche Äußerungen und Schriftäußerungen nutze ich einen Accent 1200. Das ist ein technisches Gerät. Damit kann ich zum Beispiel vorgespeicherte Worte und Sätze abrufen. Oder ich tippe meine Äußerungen ein. Das Gerät gibt sie dann per Lautsprecher wieder. Ich kam zu meinem Job durch meine Cousine. Ihr Professor gab ihr ein Schreiben von der Geschäftsstelle Unterstützte Kommunikation. Sie suchten einen Mitarbeiter, der unterstützt spricht. Ich habe eine Ausbildung zum Bürokaufmann gemacht. Deshalb habe ich mich beworben. Und ich habe den Job bekommen. Meine Aufgaben sind vielfältig. Zum Beispiel fertige ich das Anschreiben für den Flyer-Versand. Ich führe das Kassenbuch. Außerdem bringe ich Pakete und Briefe zur Post. Ich schreibe die Honorar-Verträge. Und ich mache die Teilnehmerlisten für unsere Kurse. *David Burger, 31 Jahre*

Anzeige

NEU! Leben Pur

SPIELEN – BEI MENSCHEN MIT KOMPLEXER BEHINDERUNG

Annika Lang / Dr. Nicola Maier-Michalitsch (Hrsg.)

Spielen ist ein Grundbedürfnis aller Menschen, das für die menschliche Entwicklung in allen Lebensphasen von zentraler Bedeutung ist. Das Spiel gibt Raum zur Auseinandersetzung mit den eigenen Emotionen, lässt uns Fähigkeiten entdecken, die wir von uns noch nicht kannten und es gibt uns die Möglichkeit, die Komplexität der Umwelt auf eine besondere Weise zu erfassen. So fördert Spielen die Ich-Identität und Kreativität. Häufig erfahren Menschen mit Komplexer Behinderung in ihrem Alltag, der oft durch Pflegesituationen und therapeutische sowie pädagogische Förderung geprägt ist, nur wenig Gelegenheiten, dem Grundbedürfnis nach einem zweckfreien Spiel nachzugehen. Auch ist es Menschen mit sehr schwerer Behinderung meist nicht möglich, herkömmliche Spielgegenstände zu greifen oder gängige Spielregeln zu verstehen. Um für Menschen mit Komplexer Behinderung den Zugang zum Spielen zu ermöglichen, verlangt dies von Fachkräften vor allem, wachsam für versteckte, nicht eindeutige Spielimpulse zu sein. Mit den interdisziplinären Beiträgen in diesem Buch werden vielfältige Ideen bereitgestellt, Spielräume für Menschen mit Komplexer Behinderung zu gestalten. „Spiel-Räume“, die frei von normativen Vorstellungen der pädagogischen, pflegerischen und therapeutischen Praxis sind und für diese Personengruppe einen selbstbestimmten Handlungsraum eröffnen.

ISBN: 978-3-945771-20-4, 11,00 EUR (Mitgl.) // 17,40 (Nicht-Mitgl.), Bestell-Nr. 120

Der **verlag selbstbestimmtes leben** ist Eigenverlag des Bundesverbandes für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V. (bvkm). Mitglieder des bvkm erhalten auf alle Bücher Rabatt. Hier können Sie Ihre Bestellung aufgeben oder das komplette Verlagsprogramm anfordern:

verlag selbstbestimmtes leben/bvkm
Brehmstr. 5–7, 40239 Düsseldorf
Tel.: 0211/64004-15
Fax: 0211/64004-20
E-Mail: versand@bvkm.de
www.bvkm.de

Lückenfinder und Mutmacher

Bettina Brühl // Sabine Senfter

Wie geht es weiter nach der Schule? Wie finde ich einen Ausbildungsplatz oder einen Arbeitsplatz? Gibt es funktionierende Alternativen zu einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung? Welche Möglichkeiten habe ich, wenn ich nicht „werkstattfähig" bin? Wer kann mich unterstützen? Das sind Fragen, die sich junge Menschen und ihre Eltern zum Ende der Schulzeit stellen. Aber auch Menschen mit Behinderung, die bereits auf dem zweiten Arbeitsmarkt oder in einer Förderstätte beschäftigt sind, suchen nach Alternativen. Oft ist es für sie noch schwieriger als für Schulabgänger, einen neuen Start in ein Arbeitsleben außerhalb der großen Behinderteneinrichtungen zu wagen.

Für wen sind wir da?
Für Menschen mit Behinderung auf dem Weg von der Schule in den Beruf, für Menschen mit Werkstattberechtigung, die nicht oder nicht mehr in einer Werkstatt arbeiten wollen, für Menschen, die einen anderen Weg als die Förderstätte suchen, für Menschen, die auch ohne diagnostizierte Behinderung Schwierigkeiten haben, einen Platz auf dem ersten Arbeitsmarkt zu finden.
Unsere Legitimation sind die UN Behindertenrechtskonvention, das Bundesteilhabegesetz (BTHG), die Sozialgesetzbücher (SGB).

Wie sieht die Praxis aus?
Mit dem Verlassen der Schule und dem Ende der Berufsschulpflicht endet die institutionelle Versorgung von Menschen mit Behinderung, die ein inklusives Umfeld wünschen. Theoretisch gibt es viele Möglichkeiten für Menschen mit Behinderung, auch auf dem ersten Arbeitsmarkt – praktisch sind noch sehr viele Hürden zu überwinden. Es gibt Beratungen durch Arbeitsagenturen und IFD (Integrationsfachdienste). Aber häufig wollen Familien eigene Lösungen finden und scheuen aus verschiedenen Gründen den Weg zu diesen Institutionen. Es erfordert Mut, Kraft und Ausdauer, sich über Empfehlungen hinwegzusetzen, die bewährte Wege in große Behinderteneinrichtungen als die sichersten und einzig möglichen weisen.

Eigene Wünsche erkennen und zulassen
In dem Projekt erweitert FortSchritt Rosenheim e.V. sein bestehendes regionales Netzwerk gezielt um Menschen und Institutionen, die Arbeitsplätze bieten oder vermitteln. Bereits nach wenigen Monaten gibt es enge Kontakte zur Arbeitsagentur als wichtigstem Akteur, zum IFD, diversen weiterführenden Schulen, aber auch zur IHK und Arbeitgebern. Durch unsere Neutralität und den direkten Kontakt zu unseren Vereinsmitgliedern, ihren Familien, Nachbarn, Mitschülern, Kollegen und Bekannten sind wir nahe dran an den Menschen mit Behinderung und ihren Bedürfnissen. Die meisten von uns haben eigene Erfahrungen aus der Familie. Durch diese persönliche Nähe und unser ständig wachsendes Netzwerkwissen ergeben sich zuverlässige und vertrauensvolle Kontakte. Wir beraten jeden individuell. Der erste Schritt ist oft Ermutigung, eigene Wünsche zu erkennen und zuzulassen. Bei Bedarf führen wir eine „Persönliche Zukunftsplanung" durch. Dann geben wir eine Übersicht über die persönlichen Möglichkeiten und begleiten so lange, wie es gebraucht und gewünscht ist. Persönliche Zukunftsplanung ist ein Konzept mit verschiedenen Methoden, das für alle Menschen hilfreich ist, um über die eigene Zukunft nachzudenken. Die Wünsche, Vorstellungen und Ideen der planenden Person werden gemeinsam mit dem Unterstützerkreis erarbeitet, sichtbar und in die Tat umgesetzt. Zukunftsplanung beinhaltet ein personenzentriertes und ergebnisoffenes Denken und auch Handeln. Wir organisieren Persönliche Zukunftsplanungen, aber auch Workshops zu dem Thema, in denen die Teilnehmer einzelne Bausteine kennenlernen. Dabei ist für jeden etwas anderes gut und richtig, es ergibt sich für jeden Einzelnen ein persönlicher Weg.

Zu unserem Netzwerk gehören Arbeitgeber in Stadt und Landkreis Rosenheim, Arbeitsagentur, Jobcenter, IFD, Inklusionsamt, EUTB Rosenheim, IHK Rosenheim, Diakonie Rosenheim mit Kompetenzzentrum zur beruflichen Teilhabe, andere Leistungsanbieter und Inklusionsbetriebe, WfbM in Stadt und Landkreis Rosenheim, Landkreis Traunstein und München, Anbieter für unterstützte Ausbildungen, diverse Berufsschulen, Arbeitskreis Inklusion Stadt und Landkreis

Foto: Projekt Betriebliche Inklusion

Rosenheim, Fachstelle Inklusion im Landratsamt Rosenheim, Arbeitskreis Schule/Wirtschaft, die Lebenshilfe Traunstein e.V., Verein Leben mit Handicap e.V, Netzwerk für Persönliche Zukunftsplanung. Das Netzwerk wächst kontinuierlich durch ständige Kontakte im Sozialraum. Wir helfen bei Pilot- und Modellprojekten und unterstützen nicht nur Arbeitssuchende, sondern auch innovative Arbeitgeber. Wir kooperieren mit Initiativen, Menschen und Vereinen mit neuen Ideen. Wer auf diesem Gebiet erfolgreich sein will, muss Lücken suchen. Wir sind Lückenfinder und Mutmacher.

Einige Beispiele aus unserem Alltag:
Richard K.* arbeitet seit sieben Jahren in einer WfbM. Jetzt macht er ein Praktikum in einem Inklusionsbetrieb. Wohnungen entrümpeln ist die Aufgabe. Immer woanders, immer andere Kontakte – mitten im Leben. Herr K. hat viel Freude bei der Arbeit, ist körperlich ausgelastet und kommt abends erschöpft, aber glücklich, zurück in seine Wohngemeinschaft. Kann er seinen Arbeitsplatz in der Werkstatt verlassen und dauerhaft in diesem Inklusionsbetrieb arbeiten? Was ist dafür erforderlich? Die wichtigste Frage ist, ob Herr K. das will. Alles andere muss mit dem Kostenträger geklärt werden. Budget für Arbeit, Arbeit bei einem anderen Leistungsanbieter – vieles ist möglich, aber nichts ist bisher leicht umzusetzen. Hier können wir helfen.

Nadine* M. hat eine Cerebralparese und ist Rollstuhlfahrerin. Sie hat eine Berufsausbildung im Büromanagement abgeschlossen und eine befristete Stelle auf dem ersten Arbeitsmarkt gefunden. Nach dem Auslaufen der Förderung wird sie nicht übernommen und arbeitslos. Welche Förderung steht ihr und ihrem Arbeitgeber zu? Wie kann sie argumentieren, wenn die Arbeitsagentur davon spricht, der finanzielle Aufwand müsse „verhältnismäßig“ bleiben? Gerade beim letzten Punkt braucht sie unsere Unterstützung, um nicht aus Kostengründen in ein Leben in Arbeitslosigkeit und Frühverrentung gedrängt zu werden.

Konrad* W. ist schwer mehrfach behindert und braucht bei allen Tätigkeiten Unterstützung. Er war mit konduktiver Förderung in Kindergarten und Schule immer aktiv und beweglich und hat zum Ende seiner Schulzeit noch gelernt, mit einem augengestützten Sprachcomputer zu kommunizieren. Jetzt ist er in einer Förderstätte. Gibt es eine Alternative für Herrn W.? Ist ein unterstützter und selbstbestimmter Tagesablauf außerhalb der Förderstätte möglich? Gibt es Möglichkeiten zur Finanzierung seines Hilfebedarfs, z. B. mit dem persönlichen Budget? Gibt es Menschen in ähnlicher Situation? Hier konnten wir durch unsere Vernetzung erste Ansätze zu einer Lösung aufzeigen, aber der Weg zu einem Erfolg wird noch steinig.

Klaus* L. besucht die 9. Klasse, hat Lernschwierigkeiten. Wir unterstützen bei der Suche nach Praktika und Berufsschulen. Ist eine unterstützte Ausbildung eine Chance oder eine Ausbildung auf dem ersten Arbeitsmarkt? In persönlichen Gesprächen geben wir konkrete Hilfestellungen.

FortSchritt Rosenheim

FortSchritt Rosenheim – Verein zur Verbreitung der Konduktiven Förderung nach Petö e.V. ist ein Elternverein, dem seit 2002 das selbstverständliche Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung am Herzen liegt. Inklusion ist das Ziel – Konduktive Förderung ist unser Weg dahin. Die Initiierung eines Kindergartens in Rosenheim (2002), eines integrativen Schulprojekt in Rohrdorf (2005), die Gründung einer inklusiven Schule in Oberaudorf (2013) und eines ambulanten Dienstes (2015) – das alles waren Meilensteine. Die Herausforderungen sind mit den Kindern gewachsen, sodass seit September 2019 der Weg weiter geht mit einem von Aktion Mensch geförderten Dienst zur betrieblichen Inklusion.

Kontakt-Daten:
Projekt Betriebliche Inklusion (Gefördert von Aktion Mensch)
Sabine Senfter, sabine.senfter@fortschritt-rosenheim.de
Tel. 08033-30 41 72, 0160-9235 5820
www.fortschritt-rosenheim.de

Praktika absolvieren und neue Tätigkeiten entdecken. Das Projekt hilft dabei.

Barbara* K. besucht die Berufsschulstufe einer Förderschule. Wie geht es nach Beendigung der Schulzeit weiter? Ist die Werkstatt der einzige Weg? Gibt es verschiedene Werkstätten mit speziellen Arbeitsangeboten? Was sind Alternativen? Wir geben einen Überblick und machen Mut, dass es individuelle Möglichkeiten gibt.

Dörthe* B. hat eine Cerebralparese und ist Rollstuhlfahrerin. Sie hat den Mittleren Schulabschluss und sucht einen Ausbildungsplatz. Muss sie in die empfohlene Berufsschule für Menschen mit Behinderung oder ist der Besuch der Berufsschule am Ort möglich? Welcher Betrieb kann sie ausbilden? Wir unterstützen durch Gespräche in der Berufsschule und zeigen neue Wege, begleiten Praktika und Gespräche mit der Arbeitsagentur.

(*Namen geändert)

DAS BAND online unter www.bvkm.de

„Mein Leben ist der Wahnsinn“

Paloma Olszowka ist immer in Bewegung. Sie engagiert sich für soziale Projekte. Sie setzt sich für Inklusion ein. Paloma schreibt Geschichten. Sie spielt Theater. Und sie hat einen eigenen YouTube-Kanal. In einem Workshop erzählt sie aus ihrem Leben mit 24-Stunden-Assistenz.

Seit 2011 habe ich eine 24-Stunden-Assistenz. Meine Assistentinnen arbeiten Tag und Nacht für mich. Wir machen alles gemeinsam, was ich aufgrund meiner Behinderung nicht machen kann. Zum Beispiel: Wäsche waschen und die Wohnung putzen. Oder Sachen von der Post abholen. Auch YouTube-Videos drehen. Seit meiner Geburt habe ich eine Tetraparese. Das ist eine unvollständige Lähmung der Arme und Beine. Meine Assistentinnen helfen mir bei der Pflege. Sie schieben meinen Rollstuhl. Sie unterstützen mich rund um die Uhr. Mit Assistenz leben bedeutet, dass immer eine zweite Person da ist. Ich musste mich erst daran gewöhnen. Das sage ich ganz ehrlich. Als ich jung war, habe ich in Internaten gelebt. Damals habe ich nicht gelernt, mich durchzusetzen. Heute kann ich meine Bedürfnisse äußern. Meine Assistentinnen und ich sind ein eingespieltes Team. Ich wohne in meiner eigenen Wohnung. Da gibt es ein Zimmer für die Assistenz. Wenn ich sie brauche, rufe ich sie. Den Dienstplan machen wir zusammen. Um meine Assistentinnen zu bezahlen, nutze ich das Persönliche Budget. Es hat fast zwei Jahre gedauert, bis der Antrag dafür genehmigt war. Damals hat das noch meine Mutter geregelt. Inzwischen kümmere ich mich selbst darum. Ich muss jedes Jahr einen neuen Antrag stellen. Obwohl die Behinderung ja nicht irgendwann weg geht. Man hat mich immer falsch eingestuft. Schon mein ganzes Leben lang. Die Agentur für Arbeit hat gesagt: Gehen Sie in die Werkstatt. Und ich habe gesagt: Nein! Man hat mich als erwerbsunfähig eingestuft. Die Agentur für Arbeit will mir nicht glauben, dass ich auf dem ersten Arbeitsmarkt tätig sein kann. Aber das kann ich. Ich halte Vorträge. Ich gehe in Schulklassen, um den Schülerinnen Inklusion näher zu bringen. Und ich gebe Workshops. Beim Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen (bvkm) habe ich ein Praktikum gemacht. Ich habe auch Texte für die Zeitschriften des bvkm geschrieben. Vor kurzem habe ich mich selbstständig gemacht. Meine Tätigkeiten machen mir sehr viel Spaß. Aber ich lebe von meiner Erwerbsunfähigkeitsrente. Was ich sonst verdiene, muss ich an das Sozialamt abgeben. Ich darf nur eine Ehrenamtspauschale von 200 Euro im Monat behalten. Ich hoffe, irgendwann einen festen Job zu bekommen. Nächstes Jahr mache ich eine Ausbildung zur Schreib-Pädagogin. Die Ausbildung habe ich mir selber ausgesucht. Weil ich gemerkt habe, dass sie das Richtige für mich ist. Bei der Lebenshilfe biete ich schon Schreibwerkstätten für Menschen mit geistigen Einschränkungen an. Meine Meinung ist: Jeder kann schreiben.

Meine Lebensaufgabe ist: die Welt besser machen. Wir brauchen Menschen mit Behinderung, die in eigener Sache kämpfen. Sonst wird das nichts mit der Inklusion. Wir sind schon sehr weit. Aber es ist noch ein langer Weg. Das gilt auch für die Arbeitswelt.

Paloma Olszowka, 26 Jahre

Ein Besuch auf Paloma Olszowkas Homepage lohnt sich immer: www.palomainaction.de

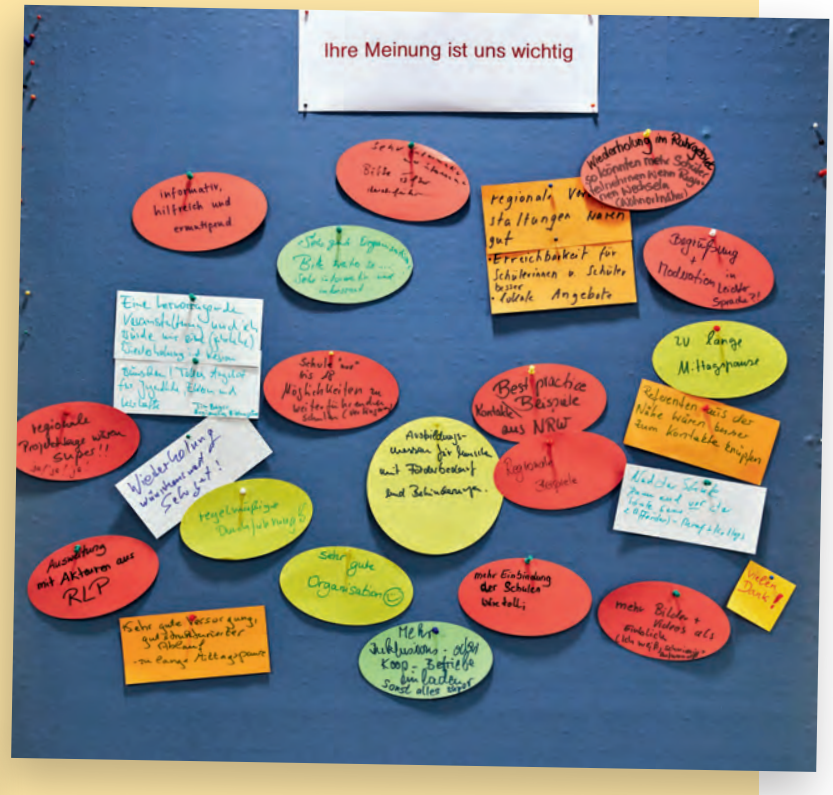
Zusammengestellt von Astrid Eichstedt. Dokumentation Fachtag „Abenteuer Zukunft – Was kommt nach der Schule?“ (7. Februar 2020, Bonn). Kooperation zwischen dem bvkm und der Aktion Mensch. (vgl. S. 19)
Kontakt: Astrid Eichstedt, texte@eichstedt.de

Fotos: Anna Spindelndreier // www.annaspindelndreier.de

Was erhoffst du dir für deine Zukunft?

„Ich erhoffe mir, dass mich die Menschen akzeptieren auf der Arbeit. Weil ich bin eher ein schüchterner Mensch. Ich wünsche mir, dass die anderen mich nicht als schüchtern abstempeln. Das war so bei meinem ersten Praktikum. Ich möchte, dass ich so akzeptiert werde, wie ich bin."

Marleen Drews, 14 Jahre alt, Schülerin



„Ich will ein gutes Leben haben, wenn ich älter bin. Ich gebe mein Bestes dafür. Ich will gerne arbeiten. Vielleicht als Metalliker oder als Hölzner oder als Gärtner. Das sind meine Wünsche. Ich war schon mal in der Werk-AG. Ich habe den Kölner Dom als Kerzenhalter gemacht und einen Fotohalter aus Holz. Und der Lehrer hat gesagt, ich war wirklich geschickt. "

Justin Schwoof, 16 Jahre alt, Schüler

„Mein Sohn Simon geht total gerne zur Schule und würde gerne mehr lernen und weiter zur Schule gehen. Aber die Schulpflicht endet bald und unser Antrag auf Schulverlängerung wurde abgelehnt. Und Simons Lehrer sagt: Englisch braucht der nicht. Wieso braucht er kein Englisch? Wenn er englische Musik hört, dann braucht er Englisch. Wenn er im Büro arbeiten sollte, braucht er Englisch. Jetzt versuchen wir es mit Geistig-Behinderten-Förderung."

Heinz Joachim Osenberg,
Vater eines 14-jährigen Sohnes mit geistiger Behinderung

„Es wäre toll, wenn es für Eltern von Kindern mit Behinderung eine umfassende Beratung gäbe. Die sollte auf die Leute zugehen, damit sie nicht alles selber suchen müssen. Und auch die Unterstützung sollte proaktiv sein, damit die Menschen nicht um jede Bewilligung kämpfen müssen."

Thomas Giering, Inklusionsberater einer Berufsschule in Krefeld und Vater von zwei Söhnen mit Behinderung

„Ich wünsche mir flächendeckend inklusive Schulen, in denen die Jugendlichen ab dem siebten oder achten Schuljahr gezielt auf den Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Das würde auch nachhaltig Veränderung bringen."

Ingrid Gerber, Ergänzende Unabhängige Teilhabeberatung (EUTB) Euskirchen und Mutter eines 23-jährigen Sohnes mit Behinderung

„Mein Traum ist es, dass mein Sohn es auf den ersten Arbeitsmarkt schafft. Er ist Autist, aber er kann lesen und schreiben. Trotzdem ist es nicht so einfach für ihn, in einem normalen Betrieb klarzukommen."

Melanie Kaufmann, Mutter eines 17-jährigen Sohnes mit Behinderung

„In den Werkstätten für behinderte Menschen sind viele unterfordert. Wir wünschen uns, dass es mehr Unterstützung gibt, um Menschen mit Behinderung auf den ersten Arbeitsmarkt zu bringen. Außerdem bräuchten wir mehr Öffentlichkeitsarbeit für diese Themen."

Anonym, EUTB Mittendrin e. V.

„Es ist wichtig, dass wir in den Bereich Inklusion mehr investieren. Und dass es auch mal was kosten darf, denn das ist unendlich bereichernd."

Anonym, Lehrerin, die an einer Gesamtschule inklusiv unterrichtet

Persönliche Zukunftsplanung

Mit Plan zum Ziel

Jeder steht mal vor wichtigen Entscheidungen und Wendepunkten im Leben. Die Weichen müssen neu gestellt werden, und es tut gut, das nicht vollkommen allein zu machen. Zum Beispiel beim Übergang von Schule zu Beruf. „Persönliche Zukunftsplanung“ ist eine Methode, um gemeinsam mit einer Moderation und einem Kreis von Unterstützer*innen gute Lösungsmöglichkeiten zu finden.

Beim Workshop zum Thema „Persönliche Zukunftsplanung“ begrüßt die Sozialpädagogin Karin Schütt vom Verein AnWert aus Aachen zehn Teilnehmer*innen, immer jeweils zwei sind gemeinsam gekommen. Mit ihnen möchte sie in den kommenden anderthalb Stunden konzentriert und sehr persönlich etwas herausfinden: Was kommt nach der Schule?
Nach einer kurzen Vorstellungs-Runde arbeiten die Teams zu zweit. Zusammen füllen sie mehrere Arbeitsblätter aus: Welche Wünsche, Ziele, Fähigkeiten hat die Person, die nun ins Berufsleben starten möchte? Welche Ängste hat sie vielleicht auch? Die Referentin Karin Schütt verdeutlicht die Fragestellungen mit Playmobil-Figuren: Eine hat eine Krone auf dem Kopf, um sie geht es. Ein Traumfänger symbolisiert die Herzenswünsche, eine Schatztruhe die Fähigkeiten. Bleibt zu überlegen: Was braucht die Person, um ihren Plan zu verwirklichen? Im Raum sitzen fünf Jugendliche mit Behinderung mit jeweils einem Angehörigen. Anton möchte im öffentlichen Nahverkehr arbeiten, Philipp B. in einer Schreinerei. Leonie R. möchte Erzieherin werden und Lavinia D. liebt Gartenarbeit. Aber geht denn das? Kann man in einer Schreinerei arbeiten, wenn man Probleme mit dem Rechnen hat? Kann man mit hohem Assistenzbedarf gärtnern? Hier kommen wir zu einem ganz zentralen Punkt der Persönlichen Zukunftsplanung: Sie sucht keine Grenzen, sondern Möglichkeiten.
„Was finden Sie denn an der Arbeit mit Kindern gut?“, fragt Karin Schütt Leonie R., die im Rollstuhl sitzt. „Kämen vielleicht auch Senioren in Frage?“ Oder ein Kin-

? Persönliche Zukunftsplanung

Der Mensch steht im Mittelpunkt, mit allem, was er kann und möchte. Gemeinsam mit der Moderator*in und nahe stehenden Personen denkt man über die eigene Zukunft nach. Gemeinsam verabredet man Ziele und sucht Möglichkeiten, diese allein oder mit Hilfe von anderen Schritt für Schritt umzusetzen. Zusätzlich zu den Fragen, die wir oben genannt haben, kann es auch um solche Fragen gehen:
Wo und wie kann ich gut lernen?
Wie möchte ich meine Freizeit verbringen?
Wo und mit wem will ich wohnen?
Was und wo will ich arbeiten?
Wie kann eine gute Zukunft für mein behindertes Kind aussehen?
Was mache ich im Ruhestand?

Um eine Antwort auf diese Fragen zu finden, gibt es verschiedene Methoden:
Personenzentriertes Denken
Persönliche Lagebesprechung
MAPS
PATH
Unterstützerkreise

Das Netzwerk Persönliche Zukunftsplanung e.V. hat auf seiner Internetseite eine Karte, auf der man alle Moderator*innen für Persönliche Zukunftsplanung findet. Dort finden Sie auch mehr Informationen zu den oben genannten Methoden:
https://www.persoenliche-zukunftsplanung.eu/personen/personen.html

DAS BAND online unter www.bvkm.de

„Was kommt nach der Schule?“, „Was mache ich gern, was möchte ich gern machen?“.
Die Persönliche Zukunftsplanung sucht nicht nach Grenzen. Sie fragt nach Möglichkeiten!

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer entdeckten im Workshop interessante Möglichkeiten, was nach der Schule so alles kommen und passieren kann.

dergarten der Lebenshilfe; die müssten doch alle barrierefrei sein. Und zu Philipp B. sagt sie: „Bei der Agentur für Arbeit gibt es Eignungstests. Aber wenn Sie da nicht bestehen, können Sie vielleicht einen Außenarbeitsplatz bei einer Werkstatt bekommen und so trotzdem in einer Schreinerei arbeiten."

Die Jugendlichen und ihre Eltern gehen nach anderthalb Stunden ermutigt und mit neuen Ideen aus dem Workshop. Eine richtige „Persönliche Zukunftsplanung" dauert natürlich deutlich länger, aber die Methode hat allen gefallen und schnell Ergebnisse gebracht. „Leider gibt es im Bereich Arbeit sehr traditionelle Denkweisen und sehr enge Rahmenbedingungen. Diese können wir leider nicht ändern", resümiert Karin Schütt. „Darum haben es Leute mit Lernschwierigkeiten und/oder hohem Assistenzbedarf oft schwer auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt eine Stelle zu finden." Aber den Blick mal auf die Ressourcen und Fähigkeiten zu lenken, ist auf jeden Fall sinnvoll. So kommen die Teilnehmer*innen vom Traum zum konkreten Plan. Mit neuen Ideen, guten Informationen – und Unterstützung von Eltern, Freunden und Bekannten.

Die Nachnamen der Teilnehmer*innen sind der Redaktion bekannt, sollen aber nicht veröffentlicht werden.

AnWert – Arbeit und Bildung e. V. Aachen

AnWert e.V. Aachen bietet Unterstützung bei der Arbeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt an, aber auch Freizeitangebote und Einzelassistenz. Das Wort „Anwert" kommt aus Österreich und bedeutet „Wertschätzung". Der Mensch steht immer im Mittelpunkt.

Für Menschen mit Lernschwierigkeiten möchte der Verein die Wahlmöglichkeiten im Beruf erweitern. AnWert hat eine Zertifizierung nach AZAV zur Arbeitsförderung und bietet „Unterstützte Beschäftigung". Die Leistungen werden über das Persönliche Budget für Arbeit finanziert. Und es geht immer um die Arbeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt.

Die Diplom-Sozialpädagogin Karin Schütt ist Vorsitzende des Vereins. Sie arbeitet seit mehr als 20 Jahren in und für Unternehmen im sozialen Bereich, der Wirtschaft und für öffentliche Träger.

Der Verein bietet die individuelle Persönliche Zukunftsplanung zu den Themen „Arbeit, Wohnen oder Freizeit" an. Sie kann unter Umständen über das Sozialamt oder den Träger der Eingliederungshilfe finanziert werden. Die planende Person steht immer im Mittelpunkt. Zum besseren Verständnis arbeiten die Moderator*innen mit Bildern, Fotos und Symbolen. Zentrale Fragen sind zum Beispiel:

Was ist mir wichtig im Leben?
Was brauche ich, damit es mir gut geht?
Was gibt mir Kraft?
Was habe ich für Träume und Wünsche?
Welche Unterstützung brauche ich?

Den Unterstützerkreis sucht sich die planende Person selbst aus ihr bekannten Menschen aus. Der Kreis besteht zum Beispiel aus Familienmitgliedern, Freund*innen aber auch aus Fachleuten.

Kontakt-Daten
AnWert e.V.
Eifelstraße 3
52068 Aachen
Tel.: 0241 56000076
E-Mail: info@anwert-ac.de
Website: www.anwert-ac.de

Zusammengestellt von Marion Theisen. Dokumentation Fachtag „Abenteuer Zukunft – Was kommt nach der Schule?" (7. Februar 2020, Bonn). Kooperation zwischen dem bvkm und der Aktion Mensch. (vgl. S. 11)

Kontakt: Marion Theisen, marion.theisen@gmx.net

Fotos: Anna Spindelndreier // www.annaspindelndreier.de

Beiträge von Katja Kruse

Reform des Betreungsrechts

bvkm begrüßt Stärkung des Selbstbestimmungsrechts von Menschen mit Behinderung

Der Referentenentwurf des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV) vom Juni 2020 zur Reform des Vormundschafts- und Betreuungsrechts stärkt das Selbstbestimmungsrecht von Menschen mit Behinderung. Bedürfen diese einer rechtlichen Betreuung, soll die unterstützte Entscheidungsfindung künftig deutlicher Vorrang vor einer gesetzlichen Vertretung haben. Dies wird vom Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen (bvkm) begrüßt. Der Gesetzentwurf geht mit großen Schritten in die richtige Richtung. In einigen Punkten sieht der bvkm aber noch Nachbesserungsbedarf.

Mit Erreichen der Volljährigkeit ist für viele Menschen mit schweren Behinderungen und komplexem Unterstützungsbedarf die Bestellung eines rechtlichen Betreuers erforderlich. Der Betreuer hat die Aufgabe, den Betreuten bei der rechtlichen Besorgung seiner Angelegenheiten zu unterstützen. Das betrifft z. B. den Abschluss von Miet- und Arbeitsverträgen oder die Gesundheitssorge. Für Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen hat das Betreuungsrecht deshalb eine hohe Bedeutung. Der Gesetzentwurf des BMJV enthält hierzu unter anderem folgende Änderungsvorschläge:

Mehr Selbstbestimmung
Das Selbstbestimmungsrecht und die Autonomie unterstützungsbedürftiger Menschen soll im Vorfeld und innerhalb einer rechtlichen Betreuung gestärkt werden. Maßstab hierfür ist Artikel 12 der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK). Dieser sieht unter anderem vor, dass Menschen mit Behinderung rechts- und handlungsfähig sind. Künftig soll klarer geregelt werden, dass die rechtliche Betreuung in erster Linie eine Unterstützung des Betreuten bei der Besorgung seiner Angelegenheiten durch eigenes selbstbestimmtes Handeln gewährleistet und der Betreuer das Mittel der Stellvertretung nur einsetzen darf, soweit es erforderlich ist. Inhaltlicher Maßstab für das Betreuerhandeln sind die Wünsche des Betreuten. Auch dies soll deutlicher als bisher normiert werden.

Bessere Unterstützung von ehrenamtlichen Betreuern und Betreuungsvereinen
Die Aufwandspauschale für ehrenamtliche Betreuer soll angehoben werden. Auch sollen Verwandte in gerader Linie und Geschwister von der Pflicht zur Rechnungslegung befreit werden. Stattdessen soll in diesen Fällen eine Vermögensübersicht genügen. Zur Stärkung der anerkannten Betreuungsvereine bei der Begleitung und Unterstützung ehrenamtlicher Betreuer ist für die Vereine unter anderem ein Anspruch auf eine bedarfsgerechte finanzielle Ausstattung vorgesehen.

Qualitätsanforderungen für Berufsbetreuer
Zur Sicherstellung einer einheitlichen Qualität der beruflichen Betreuung soll ein formales Registrierungsverfahren mit persönlichen und fachlichen Mindesteignungsvoraussetzungen für berufliche Betreuer eingeführt werden. Einzelheiten zu den Anforderungen an die Sachkunde von Berufsbetreuern sollen durch das BMJV in einer Rechtsverordnung geregelt werden.

Schnittstelle zum Sozialrecht
Der Entwurf sieht verschiedene Maßnahmen zur effektiveren Umsetzung des Erforderlichkeitsgrundsatzes im Vorfeld der Betreuung, insbesondere an der Schnittstelle zum Sozialrecht, vor. Insbesondere soll im Recht der Rehabilitation und Teilhabe von Menschen mit Behinderung (SGB IX) die Beteiligung der Betreuungsbehörde am Teilhabeplanverfahren mit dem Ziel der Vermittlung anderer Unterstützung zur Vermeidung rechtlicher Betreuungen konkretisiert werden.

Inkrafttreten der Reform
Aus dem Referentenentwurf selbst ergibt sich nicht, wann ein Inkrafttreten der novellierten Vorschriften geplant ist. Da das Modernisierungsvorhaben aber im Koalitionsvertrag festgelegt wurde, steht zu erwarten, dass das Gesetzespaket noch in dieser Legislaturperiode – also spätestens bis zum Herbst 2021 – verabschiedet wird.

Stellungnahme des bvkm

In seiner Stellungnahme hat der bvkm den Gesetzentwurf insgesamt positiv bewertet, jedoch an einigen Stellen noch Nachbesserungs- und weiteren Handlungsbedarf angemahnt. Einzelne Aspekte der Stellungnahme werden nachfolgend in Auszügen dargestellt:

Wünsche des Betreuten
Der bvkm begrüßt die Klarstellung, dass die Beachtung der Wünsche des Betreuten klar im Vordergrund steht, eine Stellvertretung rechtlich zwar möglich ist, aber nur als Ultima Ratio genutzt werden sollte. Zu bedenken gibt der bvkm allerdings, dass Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen, insbesondere, wenn sie von Geburt an behindert sind oder die Behinderung im frühen Kindesalter erworben haben, Wünsche nur bedingt und im Rahmen ihrer eingeschränkten Kommunikationsmöglichkeiten zum Ausdruck bringen können. Gerade bei diesem Personenkreis muss deshalb eine besondere Sensibilisierung von Betreuern in Bezug auf die Feststellung der Wünsche des Betreuten bzw. alternativ auf die Ermittlung seines mutmaßlichen Willens erfolgen. Das gilt auch und gerade dann, wenn Eltern zu rechtlichen Betreuern für ihre erwachsenen Kinder mit Behinderung bestellt werden. Rechtliche Betreuung darf nicht als verlängertes Sorgerecht von Eltern behinderter Kinder verstanden werden. Für dieses Rollenverständnis müssen Eltern sensibilisiert werden.

Sterilisation
In Bezug auf eine Sterilisation des Betreuten hält der Referentenentwurf an der derzeitigen Regelung fest. Für den bvkm ist dies untragbar. Die Vorschrift verstößt gegen die UN-BRK. Sie ist deshalb abzuschaffen. Stattdessen ist ein ausdrückliches Verbot der Sterilisation von nicht einwilligungsfähigen Menschen im Gesetz zu verankern.

Aufwandspauschale
Begrüßt wird vom bvkm, dass die Aufwandspauschale für ehrenamtliche Betreuer von derzeit 399 Euro auf künftig voraussichtlich 500 Euro im Jahr erhöht werden soll. Im Falle einer Anhebung der Ehrenamtspauschale sind nach Auffassung des bvkm außerdem steuerrechtliche und sozialhilferechtliche Folgeänderungen notwendig. Zum einen muss der im Einkommensteuergesetz geregelte Steuerfreibetrag in Höhe von 2.400 Euro (sogenannte Übungsleiterpauschale) erhöht werden, damit ehrenamtliche Betreuer auch weiterhin mindestens sechs rechtliche Betreuungen im Jahr einkommensteuerfrei annehmen können. Zum anderen ist sicherzustellen, dass sich die Erhöhung der Aufwandspauschale nicht sozialhilfeschädlich auswirkt. Nach der derzeitigen Rechtslage wird ein Teil der Aufwandsentschädigung auf die

Grundsicherung für Arbeitssuchende nach dem SGB II angerechnet. Dies sollte nach Auffassung des bvkm künftig unterbunden werden.

Vormünder- und Betreuervergütungsgesetz
Unterstützung zur Ausübung rechtlicher Handlungsfähigkeit ist zeitaufwändiger als Stellvertretung. Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen können Wünsche nur bedingt und im Rahmen ihrer eingeschränkten Kommunikationsmöglichkeiten zum Ausdruck bringen. Häufig sind sie nichtsprechend oder in ihrer Sprachfähigkeit stark eingeschränkt und deshalb auf besondere Formen der Unterstützten Kommunikation angewiesen, um sich ihrer Umwelt mitzuteilen. Im Vergleich zur Lautsprache erfordern diese Kommunikationsformen deutlich mehr Zeit. Das Vormünder- und Betreuervergütungsgesetz deckt diesen Mehraufwand nicht ausreichend ab. Die Fallpauschalen für Berufsbetreuer sind deshalb umgehend anzupassen, damit ein modernisiertes Betreuungsrecht seine beabsichtigte Wirkung auch tatsächlich erzielen kann.

Schnittstelle zum Sozialrecht
Nicht abschließend geklärt wird mit dem vorliegenden Referentenentwurf die Schnittstelle zwischen rechtlicher Betreuung und der nach dem Recht der Eingliederungshilfe zu leistenden sozialen Teilhabe insbesondere in Form von Assistenzleistungen. In der Praxis bereitet diese Schnittstelle häufig Schwierigkeiten, weil sich beide Leistungen in Teilbereichen überlagern. Dieses Problem wird sich voraussichtlich künftig noch verstärken, wenn die Unterstützungsfunktion der rechtlichen Betreuung deutlicher als bisher hervorgehoben und betont wird.

Weiterer Handlungsbedarf
Neben den bereits genannten Punkten sieht der bvkm unter anderem noch in folgenden Bereichen Handlungsbedarf:

- Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen erfordern eine Kommunikation in adressatengerechter, einfacher, verständlicher und barrierefreier Weise. Häufig sind Richter, Rechtspfleger und Behördenmitarbeiter zu derartigen Kommunikationsformen nicht in der Lage. Vergleichbar mit den Berufsbetreuern sollte die Belegung von Fortbildungsmaßnahmen, insbesondere im Bereich der Kommunikation, auch für sie obligatorisch sein.
- Darüber hinaus sollten Schreiben in Gerichts- und Verwaltungsverfahren nicht nur an die rechtlichen Betreuer, sondern in verständlicher Leichter Sprache auch an die Betreuten gehen.
- Ferner ist auch die veraltete und diskriminierende Fassung des § 104 Bürgerliches Gesetzbuch (BGB) zu überarbeiten. In dieser Vorschrift wird der Begriff der Geschäftsunfähigkeit definiert. Geistige Behinderung wird dort als krankhafte Störung der Geistestätigkeit bezeichnet. Der bvkm hält dies für untragbar.

Fazit
Der bvkm sieht den Referentenentwurf insgesamt als gelungen an. Er spiegelt die Beratungsinhalte im Diskussionsprozess zum Betreuungsrecht wider. Die vorliegende Reform ist ein wichtiger Schritt, um das Selbstbestimmungsrecht rechtlich betreuter Menschen mit Behinderung besser zu wahren.

Hinweis: Die Stellungnahme des bvkm zur Reform des Vormundschafts- und Betreuungsrechts kann im Einzelnen nachgelesen werden unter www.bvkm.de in der Rubrik „Recht & Ratgeber“ unter „Aktuelles“.

Wichtiger Erfolg beim IPReG!

Bundestag greift viele Nachbesserungsforderungen des bvkm auf

Am 2. Juli 2020 hat der Bundestag das Intensivpflege- und Rehabilitationsstärkungsgesetz (IPReG) verabschiedet. Der Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen (bvkm) hatte die geplanten Änderungen im Laufe des Gesetzgebungsverfahrens mehrfach massiv kritisiert (siehe dazu den Artikel in Das Band Ausgabe 2/2020, Seite 38). Das nun beschlossene Gesetz greift viele Forderungen des bvkm und anderer Behindertenverbände auf.

Das IPReG regelt unter anderem, unter welchen Voraussetzungen Menschen mit einem besonders hohen Bedarf an medizinischer Behandlungspflege in ihrer Familie bzw. ihrem eigenen zuhause verbleiben dürfen. Betroffen hiervon sind z. B. Menschen, die dauerhaft künstlich beatmet werden. Häusliche Versorgung sollte nach dem ursprünglichen Gesetzentwurf nur noch erfolgen, wenn die Pflege dort „tatsächlich und dauerhaft“ sichergestellt gewesen wäre. Nun ist vorgesehen, dass der Medizinische Dienst, wenn er Mängel feststellt, eine Zielvereinbarung mit dem Versicherten über vorzunehmende Nachbesserungsmaßnahmen abschließt, um die Versorgung im häuslichen Umfeld zu gewährleisten. Hierbei sind auch weitere Leistungsträger, wie z. B. die Träger der Eingliederungshilfe, zu beteiligen. Entsprechend den Forderungen des bvkm wurde ferner klargestellt, dass Menschen Intensivpflege auch in betreuten Wohnformen erhalten können und dass die Zuzahlung für Leistungen bei häuslicher Versorgung – wie bisher – auf 28 Tage im Jahr beschränkt bleibt. Der Anspruch auf Kostenerstattung für selbstbeschaffte Pflegefachkräfte wurde ebenfalls wie vom bvkm gefordert gesetzlich verankert. Über das nicht zustimmungspflichtige Gesetz berät der Bundesrat abschließend am 18. September 2020. Der bvkm wird die weitere Umsetzung des Gesetzes in die Praxis kritisch begleiten. Insbesondere wird es nun auf die konkrete Ausgestaltung der Richtlinien des Gemeinsamen Bundesausschusses (G-BA) ankommen. Der G-BA hat laut IPReG den Auftrag, u. a. Näheres zu Inhalt und Umfang der Leistungen und zur Verordnung von außerklinischer Intensivpflege in Richtlinien zu bestimmen.

Verdoppelung der Behinderten-Pauschbeträge

Gesetzentwurf sieht ab 2021 steuerliche Erleichterungen vor

Das Bundeskabinett hat am 29. Juli 2020 einen Gesetzentwurf beschlossen, der eine Verdoppelung der Behinderten-Pauschbeträge und eine Vereinfachung der steuerlichen Nachweispflichten vorsieht. Auch soll der Pflege-Pauschbetrag angehoben und künftig auch bei niedrigeren Pflegegraden gewährt werden.

Menschen mit Behinderung können wegen der außergewöhnlichen Belastungen, die ihnen unmittelbar infolge ihrer Behinderung erwachsen, einen sogenannten Behinderten-Pauschbetrag in ihrer Einkommensteuererklärung geltend machen. Durch diesen pauschalierten Betrag werden z. B. Kosten für einen erhöhten Wäschebedarf abgegolten, ohne dass diese Kosten im Einzelnen näher nachgewiesen werden müssen. Die Höhe des Pauschbetrages richtet sich nach dem Grad der Behinderung (GdB) und variiert zurzeit von 310 (GdB von 25) bis zu 1.420 Euro (GdB von 100). Für Menschen mit Behinderung, die hilflos sind und für blinde Menschen beläuft sich der Pauschbetrag auf 3.700 Euro.

Erhöhung der Behinderten-Pauschbeträge und Verfahrenserleichterungen
Künftig sollen sich diese Beträge verdoppeln. Bei hilflosen Menschen steigt der Pauschbetrag also z. B. auf 7.400 Euro. Alle übrigen behinderungsbedingten Aufwendungen, die nicht mit dem Pauschbetrag abgegolten sind (wie beispielsweise Umbau- oder Fahrtkosten), können künftig auch weiterhin zusätzlich zum Pauschbetrag steuerlich berücksichtigt werden. Vereinfacht wird das Verfahren für Steuerpflichtige mit einem GdB von unter 50. Zusatzvoraussetzungen wie etwa eine dauernde Einbuße der körperlichen Beweglichkeit müssen künftig nicht mehr nachgewiesen werden. Auch soll die Systematik der Pauschbeträge an

das Sozialrecht angepasst werden. Steuerpflichtige mit einem GdB von mindestens 20 sollen dadurch künftig ebenfalls Anspruch auf den Behinderten-Pauschbetrag haben.

Einführung eines Fahrtkosten-Pauschbetrags
Behinderungsbedingt entstandene Fahrtkosten müssen künftig nicht mehr im Einzelnen nachgewiesen und durch ein Fahrtenbuch belegt werden. Stattdessen soll hierfür eine Pauschbetragsregelung in Höhe der bisher geltenden Maximalbeträge (900 beziehungsweise 4.500 Euro) eingeführt werden. Damit sollen die durch die Behinderung veranlassten Aufwendungen für unvermeidbare Fahrten abgegolten werden.

Auch Pflege-Pauschbetrag wird nahezu verdoppelt
Verbesserungen sieht der Gesetzentwurf auch beim sogenannten Pflege-Pauschbetrag vor. Mit diesem Betrag werden nicht bezifferbare Aufwendungen des Pflegenden für die häusliche Pflege eines Pflegebedürftigen steuerlich anerkannt. Zurzeit wird der Pauschbetrag in Höhe von 924 Euro nur gewährt, wenn der Pflegebedürftige hilflos ist oder eine Einstufung in den Pflegegrad 4 oder 5 vorliegt. Künftig soll der Pflege-Pauschbetrag für diesen Personenkreis auf 1.800 Euro angehoben und damit nahezu verdoppelt werden. Zudem soll zukünftig beim Pflegegrad 2 ein Pflege-Pauschbetrag von 600 Euro und beim Pflegegrad 3 ein Pflege-Pauschbetrag von 1.100 Euro gewährt werden.

Der Gesetzentwurf bedarf der Zustimmung des Bundesrates. Die Neuregelungen sollen ab dem 1. Januar 2021 gelten und Ende 2026 evaluiert werden.

Katja Kruse ist Leiterin der Abteilung Recht beim bvkm.
www.bvkm.de

Neuer Ratgeber zum Thema „Grundsicherung nach dem SGB XII“ erschienen

Der Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen (bvkm) hat sein Merkblatt zur „Grundsicherung nach dem SGB XII“ aktualisiert. Dieses Merkblatt richtet sich speziell an erwachsene Menschen mit Behinderung. Diese können Leistungen der Grundsicherung nach dem Recht der Sozialhilfe (SGB XII) beziehen, wenn sie dauerhaft voll erwerbsgemindert sind.

Das jetzt umfassend aktualisierte Merkblatt berücksichtigt die zum 1. Januar 2020 in Kraft getretenen Änderungen aufgrund des Angehörigen-Entlastungsgesetzes. Mit diesem Gesetz wurde u. a. klargestellt, dass Menschen mit Behinderung, die den Eingangs- und Berufsbildungsbereich einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) durchlaufen, Anspruch auf Grundsicherung haben. Auch geht das Merkblatt auf die Änderungen durch das Bundesteilhabegesetz (BTHG) ein, mit dem für Grundsicherungsberechtigte insbesondere ein Mehrbedarf für das gemeinschaftliche Mittagessen in WfbM eingeführt worden ist. Die Vereinfachungen beim Leistungszugang – wie z. B. die befristete Aussetzung von Vermögensprüfungen –, die während der Corona-Pandemie gelten, werden ebenfalls eingehend erläutert. Wie immer verdeutlicht das Merkblatt in bewährter Form anhand konkreter Beispiele, wie hoch die Grundsicherung im Einzelfall ist und wie sich die Freibeträge vom Renten- und Werkstatteinkommen berechnen.
Das Merkblatt steht im Internet als Download unter www.bvkm.de in der Rubrik „Recht & Ratgeber“ zur Verfügung. Es kann auch in gedruckter Form für 1,00 Euro bestellt werden über versand@bvkm.de oder unter bvkm, Brehmstr. 5–7, 40239 Düsseldorf

IMPRESSSUM

DAS BAND
Zeitschrift des Bundesverbandes für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e. V.

51. Jahrgang

VERANTWORTLICH
Helga Kiel (Hrsg.)

REDAKTION
Stephanie Wilken-Dapper (v.i.S.d.P.)
Tel. (02 11) 6 40 04 -14,
Fax (02 11) 6 40 04 -20
stephanie.wilken-dapper@bvkm.de

REDAKTIONSANSCHRIFT
Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e. V.
Redaktion DAS BAND
Brehmstraße 5–7, 40239 Düsseldorf
dasband@bvkm.de | www.bvkm.de

ABONNEMENT UND ADRESSVERWALTUNG
Markus Kosciow
Tel. (02 11) 6 40 04-26
Fax (02 11) 6 40 04-20
markus.kosciow@bvkm.de

BANKVERBINDUNG
Bank für Sozialwirtschaft (BfS)
IBAN DE53 3702 0500 0007 0342 00
BIC BFSW DE33 XXX

TITEL UND REALISATION
Detlef Grove

Fotovorlage Titel
Anna Spindelndreier
www.annaspindelndreier.de

DRUCK
reha gmbh Saarbrücken

AUFLAGENHÖHE
20.000 Exemplare

ANZEIGENVERWALTUNG
reha gmbh
Tel. 0681 93621-173
konstanzepfuell@rehagmbh.de
Mediadaten auch unter
bvkm.de/ueber-uns/unsere-magazine/

DAS BAND erscheint 2020 viermal. Für Mitglieder des Bundesverbands für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e. V. ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag erhalten. Das Jahresabonnement für Einzelbezieher kostet € 25,00. Die Lieferung erfolgt automatisch für ein weiteres Jahr, wenn nicht bis zum 30. September eine schriftliche Kündigung erfolgt.

Beiträge sind urheberrechlich geschützt.

Bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen sind die Verfasser verantwortlich.

ISSN 01 70-902 X

AUFGABEN+++ARBEITSFELDER+++THEMEN

1. Der bvkm

2. Gemeinsam stark mit Behinderung – Selbsthilfe stärken
- Selbstvertretung u. Selbsthilfe von Eltern stärken
- Diagnose „Cerebralparese" – Erste Informationen für junge Eltern
- Durchführung v. Projekttagen
- Vater-Kind-Wochenende

3. Information und Beratung // Sozialrechtliche Beratung
- Individuelle Beratung
- Beratung und sozialpol. Interessenvertretung

Erstellung von Ratgeberbroschüren
- Grundsicherung
- Steuermerkblatt
- Versicherungsmerkblatt
- Der Erbfall – Was ist zu tun?
- 18 werden mit Behinderung
- Mein Kind ist behindert – diese Hilfen gibt es (div. Übersetzungen)
- BTHG: Was ändert sich für erwachsene Bewohner stationärer Einrichtungen ab 2020?"
- Berufstätig sein mit einem behinderten Kind

Argumentationshilfen (AH)
- Äußerungen zu div. Gesetzesvorhaben
- Div. Stellungnahmen in Kooperation mit den Fachverbänden für Menschen mit Behinderung

Seminare
- Zwei Sozialpolitische Fachtage (FT)

Kooperationsprojekt
- „Der Rechtsweg ist nicht ausgeschlossen" in Kooperation mit dem BSK; erfolgreicher Abschluss im Frühjahr 2019 mit einer großen Abschlussveranstaltung in Berlin

4. Sozial- und Gesundheitspolitik für Menschen mit Behinderungen und ihre Familien
- Weitere (kritische) Begleitung des BTHG
- Kritische Begleitung des SGB IX/SGB XII-Änderungsgesetzes
- Angehörigenentlastungsgesetz
- Beteiligung an Fachtagungen und Arbeitsgruppen der Fachverbände f. Menschen mit Behinderung
- Pflegeversicherung (SGB XI)
- Krankenversicherung (SGB V)
- Schwerbehindertenrecht
- Kinder- und Jugendhilferecht: Reform des SGB VIII // Auf dem Weg zu einer inklusiven Lösung // Intensive Mitarbeit an Positionen // Zusammenarbeit mit den Fachverbänden // Mitarbeit in der Arbeitsgruppe „Mitreden – Mitgestalten"

5. Menschen im bvkm
- Frauen mit besonderen Herausforderungen: intensivierte Mitarbeit im Deutschen Frauenrat
- Treffen der Bundesfrauenvertretung
- Antragsannahme/-bearbeitung für die Theodor-Fischwasser-Stiftung
- Migration u. Behinderung: Kooperationsprojekt „Ehrenamt in Vielfalt" mit MINA e. V. (Mitgliedsorganisation im bvkm) // Fachveranstaltung „Religion und Behinderung" // Überarbeitung einer gemeinsamen Erklärung der Fachverbände

6. Kinder- und Jugendarbeit // Arbeit der Clubs und Gruppen

Kinder- und Jugendliche
- Fortführung der Kooperation mit der DPSG
- Newsletter zur Kinder- und Jugendarbeit
- Fachveranstaltungen, Arbeitskreise und Workshops

Clubs und Gruppen
- Inhaltliche Erweiterung des Referates um den Aspekt „Bildungsarbeit"
- Initiierung des Wettbewerbs „Inklusion durch Bildung"
- Praxisberatung der Clubs und Gruppen
- „Wir sagen, was wir wollen" – Seminar für Menschen mit Behinderung
- Ausbau der Internetseite in Leichter Sprache
- Bundesvertretung (Treffen)
- Jahresversammlung
- Regional- bzw. Lokaltreffen // Seminare

Die Arbeit des bvkm – Jahresbericht 2019

Neben den laufend zu bearbeitenden Themen und Projekten stand das Jahr 2019 im Zeichen der 60-Jahr-Feier des bvkm und eines erneuten Wechsels in der Geschäftsführung. Auch hat der bvkm Väter von Kindern mit Behinderung intensiver in den Fokus genommen und unter anderem ein erstes Vater-Kind-Wochenende für diese Zielgruppe angeboten. Sozialpolitisch bildeten die Umsetzung, Untersuchung und Erprobung einzelner Regelungen des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) 2019 erneut wesentliche Arbeitsschwerpunkte des bvkm. Mit großem Engagement hat sich der bvkm außerdem für das Inkrafttreten des Angehörigen-Entlastungsgesetzes eingesetzt. Mit diesem Gesetz wurden wichtige finanzielle Entlastungen für Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen geschaffen. Auf dem Intensivpflege- und Rehabilitationsstärkungsgesetz (IPReG – vormals RISG) lag ein weiterer Arbeitsschwerpunkt des bvkm. Gegen die beiden hierzu im August 2019 und Dezember 2019 vorgelegten Referentenentwürfe hat der bvkm heftig protestiert.
Mit dem im Rahmen des Kooperationsprojektes „Der Rechtsweg ist nicht ausgeschlossen" geschaffenen Netzwerk unabhängige Beratung hat der bvkm auch im vergangenen Jahr einen wichtigen Beitrag zur Stärkung behinderter Menschen und ihrer Familien geleistet. Der bvkm setzte außerdem seine intensiven Bemühungen um eine inklusive Kinder- und Jugendhilfe im Berichtsjahr fort. Auf der politischen Ebene beteiligte er sich intensiv am Dialogprozess „Mitreden – Mitgestalten: die Zukunft der Kinder- und Jugendhilfe". Auf der fachlichen Ebene wurde die Erarbeitung von Lösungsansätzen, insbesondere für die Zusammenführung von Leistungen der Eingliederungshilfe nach dem SGB XII/SGB IX Teil 2 und der Hilfe zur Erziehung fortgesetzt. Mit dem Jahrestreffen unterstützt kommunizierender Menschen und den Deutschen Boccia-Meisterschaften hat der bvkm 2019 wieder Angebote für Menschen mit Behinderung geschaffen, die einmalig sind und auf großen Zuspruch stoßen.

60 Jahre bvkm

Anlässlich des 60-jährigen Bestehens veranstaltete der bvkm vom 20. bis 22. September 2019 eine dreitägige Veranstaltung in Köln. Vor 60 Jahren schlossen sich örtliche und regionale Elternselbsthilfevereine für körper- und mehrfachbehinderte Kinder zum bvkm zusammen. Ein guter Grund, gemeinsam mit den Menschen, die Anlass und Motor für die Gründung und Entwicklung unseres Verbandes mit all den Selbsthilfeinitiativen waren und sind, zu feiern. Das Wochenende, das unter der Überschrift „Inklusive Bildung – ein Leben lang: Fachtag zur Stärkung der Selbsthilfe durch inklusive Bildung" stand und zur Stärkung der Selbst-

Fotos: bvkm

Jahresbericht 2019 komplett unter https://bvkm.de/ueber-uns/der-bvkm/

Zusendung per Mail auf Anfrage: info@bvkm.de

hilfe beitragen sollte, richtete sich an Familien mit behinderten Kindern sowie ehrenamtliche und hauptamtliche Fachkräfte aus den Mitgliedsorganisationen. Geboten wurden eine Fortbildung für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, ein Projekttag samt Markt der Möglichkeiten sowie ein Mitmachprogramm für Kinder und Jugendliche. Schwerpunkt war der Projekttag, bei dem erfolgreiche Konzepte zur inklusiven Bildung im Mittelpunkt standen: Bildung als Grundbaustein zur erfolgreichen Selbsthilfe und Selbstvertretung von Menschen mit Behinderung sollte anhand von möglichst breitgefächerten Konzepten vorgestellt und erlebbar gemacht werden. Mehr als 200 Menschen mit und ohne Behinderung aus den Mitgliedsorganisationen des bvkm nahmen teil.

Auf dem Projekttag waren die Mitgliedsorganisationen des bvkm gefragt: Sie hatten die Gelegenheit, Projekte vorzustellen, die zeigen, wie (inklusive) Bildung – außerhalb der Schule – ganz praktisch aussehen kann. Es ging um inklusive Bildungsprojekte für alle Altersstufen: Projekte, die den Horizont erweitern, Selbstvertrauen geben, Teilhabe ganz selbstverständlich ermöglichen und Neues entdecken lassen. Ziel des bvkm-Projekttages war es, Nachahmer und Nachahmerinnen für die vielfältigen Projekte zu finden, sodass sich gute Praxisideen ohne großen Aufwand weitertragen und auch an anderen Orten Selbsthilfe und Bildungsansätze voranbringen. Auf dem Programm standen z. B. die inklusive JULEICA-Ausbildung (von Betreuten zu Betreuenden), das Konzept der lokalen Teilhabe-Kreise, in denen sich Menschen mit und ohne Behinderung engagieren, Maßnahmen zur Aktivierung und Integration in den ersten Arbeitsmarkt, kulturelle Bildung – Kunst & Kultur, Politik machen, Kommunikationsbotschafter und -botschafterinnen oder eine Partnervermittlung für Menschen mit Behinderung. Neben diesen Projekten stellten sich beim Markt der Möglichkeiten weitere Angebote vor: Es gab Koch- und Haushaltstipps für selbstständiges Wohnen, ein inklusives Freizeit-Theaterprojekt, ein Garten- und ein Sportprojekt (RaceRunner). Parallel zu den Vorträgen und zum Markt der Möglichkeiten gab es ein abwechslungsreiches Mitmach-Programm für Kinder, Jugendliche und erwachsene Menschen mit und ohne Behinderung. Im Rahmen der Veranstaltung wurden auch die Preisträger des Wettbewerbs „Inklusion braucht Bildung!“ ausgezeichnet, den der bvkm in Kooperation mit der Gesellschaft für Erwachsenenbildung initiiert hatte.

Die Geburtstagsgäste setzten am Sonntag bei strahlendem Sonnenschein auf der großen Wiese am Rhein „Zukunftszeichen“: Die Zukunftsgedanken für die Selbsthilfe von Familien mit behinderten Kindern wehten auf mehr als 30 Stoffbahnen in den Bäumen und luden zum Verweilen ein. Am Samstag hatte der Verein Lebensweisen e.V., Schortens, mit vielen Gästen gemeinsam die Fahnen mit Gedanken und Wünschen für die Zukunft bunt bedruckt und in Flattersätze verwandelt.

AUFGABEN+++ARBEITSFELDER+++THEMEN

Mädchen und junge Frauen mit Behinderung
- Magazin MIMMI (Nr. 30 u. Nr. 31)

7. Sport
- 16. Deutsche Boccia-Meisterschaften in Düsseldorf
- SchiedsrichterInnenausbildung // Klassifizierungslehrgang
- 3. Fußballworkshop
- FA Sport im bvkm
- Mitgli. im DVfR-FA „Bewegung, Sport u. Freizeit“

8. Bildungsarbeit/Seminare
- Fortbild. f. Bewohnerbeiräte
- Jahrestreffen UK
- Tandemqualifikation zur Durchführung von Bildungsmaßnahmen für Werkstatt–räte

9. Öffentlichkeitsarbeit und Publikationen
- www.bvkm.de // Selbsthilfe, Information und Beratung im Netz
- Interaktiver „Veranstaltungskalender“ für die Mitgliedsorganisationen des bvkm
- Newsletter kurz & knapp
- Umsetzung und Implementierung der Datenschutzgrundverordnung (DSGVO)
- Ausweitung der Online-Präsenz in den Sozialen Netzwerken (Facebook, Instagram, Twitter)
- Pressemitteilungen, Broschüren und Infomaterial
- Infoschrift „bvkm.aktuell“
- Teilnahme an der REHA-CARE-Messe
- Hand & Fuß /Information für Förderer des bvkm
- Ratgeber und Informationsmaterial
- Magazin Fritz & Frida
- www.leichte-sprache.bvkm.de (Wichtige Informationen in Leichter Sprache)
- Seminare für die ÖffentlichkeitsarbeiterInnen der bvkm-Mitgliedsorganisationen

verlag selbstbestimmtes leben
- Nicola Maier-Michalitisch: Teilhabe und Teilgabe
- Imke Niediek, Karen Ling (Hrsg.): UK im Blick – Perspektiven auf Theorien und Praxisfelder in der Unterstützten Kommunikation

10. Zeitschrift DAS BAND
- Themen 2019: „Großeltern“ / „Der Verband im Querformat – gestern – heute – morgen“ / „Inklusion braucht Bildung“ / „Umwelt und Natur“
- Materialteil zu den Themenschwerpunkten im Heft
- DAS BAND zum Download auf https://bvkm.de/ueber-uns/unsere-magazine/
- Materialzusammenstellung zu den Themen zum Download (s.o.)
- Archiv für DAS BAND auf der Website (s.o.)

11. Aktion Mensch
- Mitarbeit im Kuratorium u. Ausschüssen der AM
- Förd. von Anträgen von bvkm-Mitgliedsorg.
- Förd. von ca. 175 Ferienmaßnahmen
- Rund 6,25 Mio. € für bvkm-Mitgliedsorganisationen
- Stiftung Dt. Behindertenhilfe

12. Zusammenarbeit mit anderen Verbänden

u. a. Gesellschafter des IMEW; Mitglied u. a. in: BAG Selbsthilfe, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, Fachverbände für Menschen mit Behinderung; Mitarbeit u. a. im: Arbeitsauss. Dt. Behindertenrat, AK Behindertenrecht, AK Gesundheitspolitik, Dt. Verein f. öffentliche u. private Fürsorge (Mitarbeit i. FA Rehabilitation u. Teilhabe, AG Schulassistenz, AG BTHG, AG Inklusive Lösung); Kooperation mit AGJ/DIFU, IGfH, AFET

13. Vorstand, Bundesausschuss, Geschäftsstelle
- Vorstand: Lenkung, Koordination und Kontrolle des Bundesverbandes und der Geschäftsstelle
- Kontrolle und Genehmigung von Entscheidungen des Vorstandes durch den Bundesausschuss
- Erneuter Wechsel der Geschäftsführung Ende 2019
- Beschäftigte in der bvkm-Geschäftsstelle: 2 Geschäftsführerinnen (s. o.), 17 Angestellte über das Jahr verteilt, davon sechs in TZ.

Düsseldorf, 30.6.2020

Finanzbericht 2019 des bvkm

Der geprüfte Jahresabschluss des bvkm für das Jahr 2019 weist einen Jahresüberschuss in Höhe von 32.645,86 € aus. Der Jahresüberschuss wird den Rücklagen (26.825,26 €) und dem Vermögen (5.820,60 €) zugeführt. Der vom Vorstand beschlossene und vom Bundesausschuss, der Ländervertretung des bvkm, genehmigte Haushalt sah für Umstrukturierungen und Stellenneubesetzungen eine Entnahme aus den Rücklagen in Höhe von 78,65 T€ vor. Aufgrund der besonderen Situation, die sich durch den erneuten Wechsel in der Geschäftsführung ergab, wurden Maßnahmen zur Umstrukturierung und Neubesetzung für 2019 ausgesetzt und die eingeplanten Mittel nicht in Anspruch genommen. Durch den erneuten Wechsel in der Geschäftsführung des bvkm und den Weggang der Referentin für Verlag, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit waren einzelne Planstellen mehrere Monate vakant, was zu Einsparungen bei den Personalkosten und damit erheblich zum Jahresüberschuss beitrug. Zum Jahresende waren alle Planstellen besetzt. Der Zeitraum der vorübergehenden Vakanz der Geschäftsführung wurde von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Geschäftsstelle sehr gut organisiert. Wie aus dem Jahresbericht hervorgeht, konnten alle geplanten Aktivitäten mit gutem Erfolg durchgeführt werden.

Ausgaben	*Angaben in EUR*	*Angaben in EUR*
Allgemeiner Verbandsbereich	**2018**	**2019**
Personalkosten	722.450,79	690.617,47
Abschreibung	24.617,45	23.715,55
Raumkosten	20.676,75	24.183,82
Fahrzeugkosten	6.470,05	4.227,51
Werbung und allgemeine Öffentlichkeitsarbeit	20.860,75	16.677,41
Satzungsgemäße Aufklärungsarbeit	16.093,04	8.503,34
Zuschuss an Mitgliedsorganisationen/IMEW	24.767,68	25.000,00
Veranstaltungen/Projekte/Bildungsmaßnahmen	407.960,12	324.490,85
Reisekosten	31.732,86	31.405,60
Instandhaltung und Gebäudesanierung	1.707,06	20.815,81
Porto	16.116,20	14.096,90
Telefon	3.236,09	3.337,93
Bürobedarf	9.340,67	5.492,55
Versicherungen/Beiträge	14.454,08	14.110,46
Sonstige Verwaltungskosten	34.518,07	43.920,44
Sonstige Aufwendungen	4.030,79	5.424,94
Ausgaben Verbandsbereich	*1.359.032,45*	*1.256.020,58*
DAS BAND	127.715,08	129.770,63
Verlag/Schriften	31.502,64	32.531,54
Projekt "Der Rechtsweg ist nicht ausgeschlossen"	152.649,29	84.479,36
Gesamtausgaben	**1.670.899,46**	**1.502.802,11**

Einnahmen		
Allgemeiner Verbandsbereich		
Beiträge ordentliche/außerordentliche Mitglieder	286.607,84	311.596,57
Beiträge Fördermitglieder	17.700,85	18.222,46
Spenden	21.654,11	23.105,14
Geldbußen	1.750,00	1.000,00
Öffentliche Zuschüsse	277.000,00	260.000,00
Zuschüsse Krankenkassen	123.766,43	159.875,50
Sonstige Zuschüsse	450.341,84	427.245,35
Zinserträge	4.717,41	4.788,16
Sonstige Erträge	74.891,18	26.085,20
Teilnehmerbeiträge	69.410,88	57.080,05
Einnahmen Verbandsbereich	*1.327.840,54*	*1.288.998,43*
DAS BAND	89.103,84	91.383,83
Verlag/Schriften	57.891,01	55.074,85
Projekt "Der Rechtsweg ist nicht ausgeschlossen"	137.648,22	99.990,86
Auflösung / Zuführung (-) Rücklagen / Vermögen	58.415,85	- 32.645,86
Gesamteinnahmen	**1.670.899,46**	**1.502.802,11**

Beitrags-Fonds	**2018**	**2019**
Zuführung aus Mehreinnahmen der Mitgliedsbeiträge von außerordentlichen Mitgliedern	0,00	0,00
Zuführung aus Überschuss	0,00	0,00
Stand Beitrags-Fonds zum 31.12.	**20.000,00**	**20.000,00**

Die Sach- und Reisekosten bewegen sich im üblichen Rahmen. Die Steigerung der Raumkosten ist durch eine Erhöhung der Heizkosten und eine Teppichbodenreinigung begründet. Der Nachdruck von Merkblättern und Info-Broschüren wurde aufgrund der Änderungen durch das BTHG in das Jahr 2020 verlagert, sodass im Jahr 2019 Einsparungen bei der satzungsgemäßen Aufklärungsarbeit zu verzeichnen sind. In den kommenden Jahren werden umfangreiche Sanierungsmaßnahmen an dem Gebäude der Geschäftsstelle des bvkm notwendig. Die Büroräume befinden sich in Teileigentum. Für die Sanierung wurde eine Rückstellung gebildet. Die Inanspruchnahme eines Personalberaters im Rahmen der Nachfolgeregelung für die Geschäftsführung führte zu leicht erhöhten Verwaltungskosten.

Nach einem großen Zuwachs im Bereich der Projekte, Veranstaltungen und Bildungsmaßnahmen 2018, bedingt durch mehrere Großveranstaltungen, sind die Aufwendungen in diesem Bereich 2019 um rund 100.000 € gesunken. Die durchgeführten Veranstaltungen wurden gut in Anspruch genommen. Insbesondere die Jahresversammlung der Clubs und Gruppen, die Boccia-Meisterschaften, das Jahrestreffen unterstützt kommunizierender Menschen und natürlich das Familienwochenende anlässlich der 60-Jahr-Feier des bvkm unter dem Motto "Inklusive Bildung – ein Leben lang" waren ausgebucht. Den Aufwendungen standen der jeweiligen Zielgruppe angepasste Teilnahmebeiträge sowie Zuschüsse der Aktion Mensch und der Krankenkassen gegenüber.

Das Ergebnis für die Zeitschrift DAS BAND ist nahezu gleichgeblieben. Einer moderaten Steigerung bei den Herstellungskosten stehen Mehreinnahmen aus der Anzeigenvermittlung gegenüber. Die Zeitschrift ist ein wichtiges und unverzichtbares Instrument der Mitgliederbindung und der Präsenz des bvkm in der Fachöffentlichkeit und bei Eltern von Kindern mit Behinderung.
Das seit Mitte 2015 laufende vierjährige Kooperationsprojekt mit dem BSK „Der Rechtsweg ist nicht ausgeschlossen!" wurde zum 31.05.2019 planmäßig und erfolgreich beendet. Das im Rahmen des Projektes entstandene Beratungsangebot von Mitgliedsorganisationen der Kooperationspartner konnte in die Förderung der Ergänzenden Unabhängigen Teilhabeberatung (EUTB) überführt werden. Der Verwendungsnachweis wurde im Herbst 2019 durch den bvkm der Aktion Mensch Stiftung vorgelegt und von der Stiftung umfassend anerkannt. Die endgültige Abrechnung mit dem Kooperationspartner BSK erfolgte Anfang 2020. Eine vorsichtige Bewertung der Zuschussgewährung seitens der Aktion Mensch Stiftung in den Vorjahren und die jeweils nur vorläufige Abrechnung mit dem BSK führen zu periodenfremden Erträgen von rund 25.000 € im Jahr 2019.

Die Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen verbesserten sich erneut um rund 25 T€. Die Erhöhungen sind insbesondere durch die erstmalig fälligen Beiträge der in den vergangenen Jahren aufgenommenen außerordentlichen Mitglieder begründet. Aber auch bei den langjährigen Mitgliedern ist eine zunehmende Beitragsehrlichkeit zu verzeichnen. Dies ist ein Beleg für die Verbundenheit und die Wertschätzung der Mitglieder für „ihren" bvkm. Die Spenden und Bußgeldeinnahmen sind nur geringfügig angestiegen. Es werden weiterhin keine sogenannten Neuspender angesprochen. Die verbliebenen Spenderinnen und Spender finden den Weg zum bvkm von sich aus oder spenden aus Verbundenheit.

Die Erträge aus dem Verkauf von Büchern und Schriften gestalten sich sehr unterschiedlich. Einer Steigerung im Bereich des Schriftenverkaufs an Mitglieder um rund 9.500 € stehen gesunkene Erlöse im Bereich der Nichtmitglieder von rund 12.000 € gegenüber. Die gestiegenen Erlöse im Mitgliederbereich sind durch die Kooperation mit der Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e.V. (GesUK) begründet. Das Buch „UK im Blick" wurde allen Teilnehmenden der von der GesUK durchgeführten Fachtagung im

November in den Tagungsunterlagen zur Verfügung gestellt. Der Einbruch im Nichtmitgliederbereich ist durch die mehrmonatige Vakanz der Stelle für Verlag, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit begründet. Werbemaßnahmen und Öffentlichkeitsarbeit fanden nur in eingeschränktem Maße statt.

Die Zuschüsse des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP), die im Zuge einer Rahmenvereinbarung der Förderung der bundeszentralen Infrastruktur dienen, konnten 2019 um rund 10 Prozent auf 150.000 € erhöht werden. 2018 hatte ein rein projektbezogener Zuschuss zur Mädchenkonferenz die Fördersumme erhöht. Die deutliche Steigerung kann auch als ein Ausdruck der Wertschätzung der Arbeit des bvkm angesehen werden. Die Zuschüsse der Deutschen Rentenversicherung Bund blieben stabil. Die Zuschüsse der Krankenkassen sind weitestgehend projektabhängig und sind 2019 mit rund 36.000 € höher ausgewiesen als im Vorjahr. In dem Betrag sind auch Zuschüsse des Vorjahres enthalten. Ein Teil der 2018 bewilligten Projekte konnte erst Anfang 2019 umgesetzt werden. Die Zuschüsse waren 2018 abgegrenzt und sind 2019 entsprechen aufgelöst worden. Insgesamt wurde von den Krankenkassen im Rahmen der Selbsthilfeförderung 2019 ein Betrag von 148.872,76 € bewilligt. Aus der GKV-Gemeinschaftsförderung Selbsthilfe auf Bundesebene, zu der sich der Verband der Ersatzkassen e.V. (vdek), der AOK-Bundesverband GbR, der BKK Dachverband e.V., der IKK e.V., die Knappschaft und die Sozialversicherung für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau zusammengeschlossen haben, erhielt der bvkm pauschale Fördermittel in Höhe von 88.000,00 €. Als projektbezogene Fördermittel wurden vom AOK-Bundesverband GbR 13.000,00 €, von der BARMER 12.500,00 €, vom BKK Dachverband e.V. 4.772,76 €, von der BKK VBU 8.000,00 € von der DAK Gesundheit 9.000,00 € und von der Techniker Krankenkasse 13.600,00 € gewährt.

Die Förderorganisation Aktion Mensch beteiligte sich mit ihren Zuschüssen an zahlreichen Projekten und Veranstaltungen des bvkm. Ihr Anteil an der Finanzierung der Arbeit des bvkm ist projektabhängig leicht zurückgegangen und lag 2019 bei 427.245,35 €. Insgesamt betrugen die 2019 vereinnahmten Zuschüsse rund 922.000 €.

Dem bvkm wurde erneut das Spendensiegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) zugesprochen.

Mit dem vorliegenden Jahres- und Finanzbericht stellt der bvkm seine umfangreichen Aktivitäten, deren Hintergründe, deren Wirkungen sowie die weiteren Perspektiven dar. In den Bereichen der Information und Beratung und der Herausgabe von Informationsmaterial wird die Inanspruchnahme der Angebote nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ dargestellt. Laufende Projekte werden in der Regel von Fachausschüssen, Arbeits- und Projektgruppen begleitet. Diese bestehen aus Vertreterinnen und Vertretern der Mitgliedsorganisationen und/oder externen Fachkräften. Sie nehmen Einfluss auf die Konzeptionierung und Verlaufskontrolle der Maßnahmen und Projekte. Für den Vorstand und die Geschäftsstelle hat der kontinuierliche Austausch mit den regionalen Mitgliedsorganisationen eine zentrale Bedeutung. Der bvkm stellt seinen Jahresabschluss einschließlich des Lageberichts nach den handelsrechtlichen Bestimmungen auf. Der Jahresabschluss wird von einem vereidigten Buchprüfer geprüft. Die Prüfung hat zu keinen Einwendungen geführt. Dem Jahresabschluss zum 31.12.2019 und dem Lagebericht für das Geschäftsjahr 2019 des Bundesverbandes für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V. (bvkm) wurde der uneingeschränkte Bestätigungsvermerk erteilt.

Der Vorstand des bvkm, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle gewährleisten Offenheit und Transparenz in der Darstellung der Mittelverwendung gegenüber unseren Mitgliedern, den Zuschussgebern, Kontrollinstitutionen und der Öffentlichkeit. Unserem Leitbild entsprechend, gehen wir sparsam und sorgfältig mit den zur Verfügung gestellten Mitteln um.

Düsseldorf, 30.06.2020

Anzeige

NEU

ICH SELBST? BESTIMMT!

SELBSTBESTIMMTES WOHNEN MIT HOHEM UNTERSTÜTZUNGSBEDARF

lvkm nrw

Wenn der Auszug aus dem Elternhaus bevorsteht, stehen Menschen mit Behinderung und ihre Eltern vor besonderen Herausforderungen: Barrierefreier Wohnraum muss gefunden, das richtige Unterstützungssetting organisiert und die Ablösung gestaltet werden. Das Projekt „Selbstbestimmt Wohnen in NRW“ wurde vom Landesverband für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung NRW e.V. initiiert, um Menschen mit Behinderung und ihre Eltern in der Lebensphase des Auszugs zu begleiten und zu unterstützen. Ausgehend von den Projekterfahrungen informiert das Buch mit Fachbeiträgen zu Themen rund ums Wohnen, wie dem Erwachsenwerden, dem technikunterstützten Wohnen und der Ablösung aus dem Elternhaus. Gleichzeitig bietet es durch Praxisbeispiele konkrete Anregungen, wie das selbstbestimmte und selbstständige Wohnen von Menschen mit Behinderung realisiert werden kann.

ISBN: 978-3-945771-24-2, 216 S, 11,00 EUR (Mitgl.) // 17,40 (Nicht-Mitgl.), Bestell-Nr. 124

»VORGESTELLT

Hansjörg Meyer-Sonntag

Musiktherapie und musikbasierte Kommunikation

Kommunikationsmöglichkeiten in Zeiten von Corona für Menschen mit schwerer Behinderung

Kaum noch Körperkontakt, vertraute Menschen mit Maske und Schutzkleidung, wenig Besuche, ... die aktuelle „Corona-Krise" ist für Menschen mit schwerer Behinderung mit starken Einschränkungen verbunden. Andreas Fröhlich fasst es in einem Interview mit der Zeitung „Rheinpfalz am Sonntag" vom 12. April 2020 treffend zusammen: „Alle Konzepte, welche wir in der Schwerbehindertenpädagogik entwickelt haben, sind sehr kommunikationsbetont, einbeziehend und nah. Und jetzt heißt es: soziale Distanz. Sie können nachvollziehen, dass das diese kontaktabhängigen Menschen ganz besonders trifft? Man kann ihnen die Situation nicht erklären, sie müssen sie hinnehmen, ohne sie zu verstehen." Ich möchte in diesem Beitrag auf die Möglichkeiten „musikbasierter Kommunikation" hinweisen, mit denen man über körperliche Äußerungen in einen emotionalen Kontakt kommen kann, ohne sich dabei physisch berühren zu müssen. Dieses aus der Musiktherapie hergeleitete Konzept möchte Angehörige pädagogischer und pflegerischer Berufe ermutigen und befähigen, musikalisch auf Bewegungen, Laute oder die Atmung eines behinderten Menschen einzugehen und so in einen musikalisch-motorischen Dialog mit ihm zu treten. „Aber ich bin doch unmusikalisch", höre ich häufig Nicht-Musiker von sich behaupten. Allerdings tanzen viele dieser unmusikalischen Menschen gerne. Und fast alle haben eine Lieblingsmusik. Wer oder was ist denn nun musikalisch? Eine Antwort könnte ein Blick auf Menschen bringen, denen in der Regel kaum irgendwelche Fähigkeiten zugetraut werden, nämlich solchen mit einer schweren Mehrfachbehinderung. Jeder, der mit diesem Personenkreis zu tun hat, weiß, wie stark auch diese Menschen bereits als kleine Kinder auf Musik ansprechen: oft bewegen sie sich im Rhythmus mit, zeigen Freude und Begeisterung, manchmal werden auch andere Gefühle geweckt, man sieht feuchte Augen, Tränen, bemerkt eine veränderte Mimik, eine tiefere oder schnellere Atmung, ihr Lautieren kann einen anderen Charakter annehmen, manchmal steigt bereits in einer Schulklasse mit solchen Kindern die Stimmung, wenn nur der Schrank mit den Musikinstrumenten geöffnet wird. Die Frage, ob diese Menschen musikalisch sind, dürften die meisten Beobachter mit einem eindeutigen „Ja" beantworten. Denn

Ich bin verstecktes Licht.
Ich leuchte,
wenn du mich gefunden hast.

(Paul Blau)

sie lassen sich von Musik berühren. Nichts anderes ist Musikalität für mich. Musik spricht das Gefühl an, sie berührt uns emotional und meistens auch irgendwie körperlich. Mitwippen, mitklopfen, mitschaukeln, mitschwingen, sich mitbewegen, mitsummen, mitsingen, irgendwie mitmachen – Musik scheint ein Bedürfnis nach Beteiligung und Kommunikation in uns anzusprechen. Menschen mit schwerer Behinderung sind also musikalisch – sie sprechen auf Musik an, lassen sich von ihr berühren, lassen sich zum Mitmachen, also zur Kommunikation bewegen, doch das ist noch nicht alles: Musik kann ihnen ermöglichen, sich auszudrücken, dabeizusein, etwas von sich zu zeigen, das sonst verborgen und versteckt ist hinter der Fassade der so offenkundigen Einschränkungen und Defizite. Und das kann auf manche Weise geschehen – emotional, körperlich, es wird mitgesungen, mitlautiert, mitgeschaukelt, manchmal kann eine Rassel geschwenkt, eine Trommel angeschlagen werden, hin und wieder sogar Tasten auf dem Klavier. Die Möglichkeiten des Ausdrucks sind – trotz der Behinderung – vielfältig. Doch was ist mit Menschen, deren körperliche oder kognitive Beeinträchtigungen so stark sind, dass keine der eben beschriebenen Reaktionen oder gar Aktionen erkennbar ist? Sind auch sie musikalisch? Um diese Menschen soll es in diesem Beitrag gehen. Und um die Antwort gleich vorwegzunehmen: diese Menschen sind musikalisch. Musik scheint in ihnen ein grundlegendes menschliches Bedürfnis anzusprechen, nämlich das nach Selbstausdruck, Austausch und Kommunikation. Für Menschen, die aufgrund einer schweren Krankheit oder Behinderung gezwungen sind, in einer „Welt ohne Worte" zu leben, bedeuten die verschiedenen Ansätze körperbezogener Kommunikation (A. Fröhlich, W. Mall u.a.) eine Möglichkeit, sich erreichen zu lassen, mitzuteilen und auszutauschen. Selbst ein Mensch, der als sehr schwer behindert gilt, äußert sich musikalisch, wenn er sich bewegt, lautiert oder einfach nur atmet. Natürlich tut er das meist nicht bewusst, und höchstwahrscheinlich bemerkt er in den meisten Fällen nicht einmal, dass es sich überhaupt um Musik handelt. Wenn aber nun ein Musiker zu ihm Kontakt aufnimmt und die Musik in dessen Äußerungen erkennt, kann sich dieser mit seinen eigenen musikalischen Möglichkeiten auf die Körpermusik des Anderen beziehen und diese mit seiner Musik aufgreifen, sie beantworten und in eine Art Dialog überführen, in dem die Gefühle, die sein Gegenüber körperlich ausdrückt, hörbar werden – und somit kommunizierbar. Und eine solche Musik wird selbst von ganz schwer eingeschränkten Menschen verstanden.

Anna sitzt mit geschlossenen Augen in ihrem Rollstuhl. Ihre langen dunklen Haare bedecken ihr Gesicht, wenn ihr Kinn auf der Brust liegt – kippt man den Rollstuhl ein wenig nach hinten, dann kann man ihr Gesicht sehen. Darin zeichnet sich keinerlei Mimik ab, es ist kein Ausdruck zu erkennen. Auch sonst bewegt sich das 11-jährige Mädchen nicht – sie sitzt in einer Sitzschale, ihre Füße sind fixiert und ihre Hände liegen auf dem Tisch ihres Rollstuhls, mit einem weichen Tuch zusammengehalten, damit sie nicht herunterrutschen. Anna ist zu keiner erkennbaren willkürlichen Bewegung in der Lage. Sie hat gewöhnlich mehrmals in der Stunde Krampfanfälle, ihre Augen sind die meiste Zeit geschlossen, sie ist blind, schwer mehrfach behindert und hat nach der ICD 10 einen angeblichen IQ von unter 20. Damit gilt sie als verbal nicht mehr erreichbar.

In diesem kurzen Abschnitt wird ein Kind beschrieben, das scheinbar nur aus Defiziten und Mängeln zu bestehen scheint. In ihrem Zuhause, einer Wohngemeinschaft für Kinder und Jugendliche mit komplexen Behinderungen, ist sie eine der Bewohnerinnen mit den wenigsten Möglichkeiten. Ich habe es mir als Musiktherapeut zur Aufgabe gemacht, gerade mit solchen Menschen zu arbeiten, die kaum erkennbar auf Angebote reagieren, deren Fähigkeiten zum Ausdruck stark eingeschränkt sind. Um sich – nicht nur verbal – ausdrücken zu können, bedarf es tatsächlich einer ganzen Reihe von körperlichen und intellektuellen Fähigkeiten, die bei Menschen wie Anna nicht selbstverständlich vorhanden sind. Durchaus vorhanden ist hingegen eine andere Qualität, nämlich die des Erlebens. Und genau an dieser

Stelle kann eine Arbeit mit Musik ansetzen, sie eröffnet nicht nur einen wunderbaren und ganz erstaunlichen Zugang, sondern lenkt den Blick auf Menschen wie Anna hin zu ihren Stärken, zu Anteilen ihrer Persönlichkeit, die von einer Behinderung nicht betroffen sind.

Anna sitzt neben dem Klavier. Ihre einzig wahrnehmbare Aktivität ist ihr leises Ein- und Ausatmen. Ganz schwach hebt und senkt sich ihr Brustkorb. Ich spiele zunächst zu jedem Atemzug einen Ton auf dem Klavier, jeweils einen für das Ein-, einen weiteren für das Ausatmen, so dass auf diese Weise eine ganz einfache Melodie entsteht. Das Tongeschlecht und somit der emotionale Charakter der Melodie halte ich bewusst offen, um auf eine möglicherweise erkenn- oder erspürbare Stimmung eingehen zu können. Nach einigen Sekunden bemerke ich, dass Anna tiefer atmet. Ich interpretiere das als Zeichen von innerer Beteiligung, versehe die einzelnen Töne mit Akkorden. In der Annahme, dass ihr das Geschehen Freude bereitet, wähle ich einfache Dur-Akkorde. Wir spielen auf diese Weise eine Weile, vielleicht eine oder zwei Minuten zusammen, doch dann hört sich die Musik für mich monoton an, spüre ich in mir deutlich das Gefühl von Langeweile. Ich höre auf und betrachte Anna kurz – auch wenn keine äußeren Anzeichen darauf hindeuten (sie sitzt noch genau so da wie vor einigen Minuten), wirkt sie auf mich traurig. Ich greife den musikalischen Faden wieder auf, spiele zu jedem Atemzug einen Ton, doch unterlege ich ihn mit einfachen, nicht allzu komplexen Moll-Harmonien, die ein bisschen wehmütig klingen; eine traurige, elegische Musik ist nun zu hören – doch das trifft es auch nicht. Es ist kein wirklicher Kontakt spürbar. Ich verändere die Harmonik und die Melodieführung, greife etwas mehr in die Tasten, baue Vorhalte (spannungsreiche und nach Auflösung strebende Akkorde) ein, die Musik klingt jetzt zwar durchaus noch melancholisch, aber mehr sehnsuchtsvoll. Da plötzlich holt Anna tief Luft, fast wie ein Seufzen klingt es, als wollte sie sagen: „Das ist es!" Und nun wird ihr Atem tiefer und intensiver, sie wirkt wesentlich präsenter als vorher.

Anna erschafft mit ihren körperlichen Äußerungen, hier mit ihrer Atmung und ihrer an der Intensität der Atmung erkenn- und erspürbaren Stimmung eine Musik, die ich für sie hörbar mache. Die Musik drückt das aus, was sie möglicherweise fühlt – möglicherweise, denn sie kann es nicht sagen. Anna sagt zwar auch nicht, was sie fühlt, aber an ihren körperlichen Äußerungen ist zu erkennen, wie sie es meinen könnte. Ihre Reaktion auf meinen neuen Versuch einer musikalischen Antwort zeigt mir, dass ihre Stimmung weder fröhlich noch traurig, sondern eher sehnsuchtsvoll war. Wonach mag sich ein Kind wie Anna sehnen? Darüber können wir wirklich nur noch spekulieren. Doch könnte der weitere Verlauf unseres musikalischen Gespräches zumindest ein wenig darüber Aufschluss geben, in welche Richtung ihre Wünsche gehen. Anna wirkt auf mich, auch wenn sich ihre Körperhaltung nicht erkennbar verändert, aufmerksam und stark beteiligt. Ihre Atmung geht tief und ein bisschen schneller, die Musik dazu klingt sehr gefühl- und sehnsuchtsvoll mit sich immer wieder auflösenden Vorhalten, spannungsgeladener Harmonik und weiten melodischen Bögen, deren Betonungen stets exakt mit den Atemzügen zusammenfallen. Ein Zuhörer würde meinen, dass hier ein Musikstück der spätromantischen Epoche oder Hollywood-Filmmusik der 1930-50er Jahre gespielt wird. Doch weit gefehlt – es ist Annas Musik, hervorgerufen durch ihre Atmung und ihre für mich erkennbare Stimmung. Immer wieder hört man sie tiefer durchatmen und fast ein wenig leise seufzen, was ich durch eine vorübergehende Steigerung der melodischen und harmonischen Intensität auszudrücken versuche. Irgendwann verlangsamt sich die Atmung allmählich und wird schwächer, und so verändert sich die Musik auch zu einem ruhigeren Dahinfließen. Nach einigen Minuten scheint sie zu schlafen. Wer schon einmal die Erfahrung gemacht hat, wie es ist, wenn die eigene Atmung musikalisch begleitet wird, weiß, dass es sowohl ein Gefühl von Nähe hervorrufen kann, auch wenn keine Berührung geschieht (was in der derzeitigen Situation eine große Chance bedeutet), als auch das Gefühl von Getragen- und Gewiegtwerden. Möglich, dass sich Anna genau nach solch einem Erleben sehnt, denn nach einigen Minuten musikalischen Hin- und Herwiegens setzt eine so starke Entspannung ein, dass sie einschläft. Bemerkenswert ist, dass sie in den Sitzungen deutlich seltener Krampfanfälle hat als sonst. Das mag Zufall sein oder auch nicht, in jedem Fall scheint das Angebot zu ihrem Wohlbefinden beizutragen. Wie am Beispiel Annas deutlich geworden sein sollte, ist Musik ein sehr geeignetes Medium, um mit sehr stark beeinträchtigten Menschen in Kontakt zu kommen. In der Musiktherapie arbeite ich wie in dem beschriebenen Beispiel überwiegend vom Klavier aus. Das Klavier ist ein nahezu ideales musikalisches Ausdrucksmittel, weil es sowohl ein Melodie-, Harmonie- als auch ein Rhythmusinstrument ist und dadurch ein breites Spektrum bietet. Das Konzept „Musikbasierte Kommunikation für Menschen mit schwerer Behinderung" möchte das musikalische Eingehen auf die körperlichen Äußerungen von Bewegungen, Lauten und Atmung sehr schwer beeinträchtigter Menschen auch anderen Personen- und Berufsgruppen öffnen, die weder Musiktherapeuten noch Musiker sind, selbst solchen, die sich selbst als unmusikalisch bezeichnen. Es möchte Wege aufzeigen, wie mit der eigenen Stimme oder ganz einfachen Instrumenten, die ohne jede Vorkenntnis zu spielen sind, Bewegungen, Laute oder die Atmung begleitet werden können. Um zunächst überhaupt ins Gespräch zu kommen, müssen wir herausfinden, wie es unserem nicht sprechenden Gegenüber geht, was ihn beschäftigt, wir müssen hinsehen, hinhören, hinspüren, was dem sehr feinen und genauen Zuhören entspricht. Dann können wir auf seine körperlich-emotionalen Äußerungen musikalisch eingehen, sie beantworten. Dies entspricht dann dem Sprechen. Während dem schwer behinderten Menschen meist nur sein eigener Körper als Musikinstrument zur Verfügung steht, können wir neben unserem Körper auch Instrumente nutzen. Das kräftige Vor- und Zurückwippen eines Kindes, das selbst aufgrund seiner körperlichen Einschränkungen kein Instrument spielen kann, könnte zum Beispiel auf einer Handtrommel begleitet werden, wobei das Kraftvolle und die Freude am eigenen Tun dadurch hörbar gemacht werden. Es ist wie eine Antwort – „das, was du jetzt tust und dabei erlebst, hört sich so an". Verbal würde man jetzt vielleicht sagen: „Das macht Spaß, oder?!" Während der Inhalt dieser Worte bedeutungslos sein dürfte (nicht hingegen die ihnen zugrundliegende Sprachmelodie!), wird die musikalische Antwort verstanden und regt in den meisten Fällen zu einer Verstärkung der Aktivität an. Die Einschränkung spielt genauso wie im Beispiel Annas keine Rolle. Denn jeder Mensch ist musikalisch.

Möge dieser Artikel dazu beitragen, die Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten von Musiktherapie und Musikbasierter Kommunikation in Wohn- und Pflegeeinrichtungen bekannter zu machen, die in der aktuellen Situation gezwungen sind, das Gebot der „sozialen Distanz", wie Fröhlich es formulierte, umzusetzen. Mittels Musik sind wir in der Lage, uns zu berühren, ohne uns körperlich nahe zu kommen. Damit eignet sich Musik als Kommunikationsmedium sehr gut zur Überwindung von sozialer Distanz. Dieser Weg soll aber auf keinen Fall als Ersatz für die mit Berührung arbeitenden Konzepte verstanden werden, sondern als Ergänzung. Nach wie vor sollte in der aktuellen Situation nach Wegen gesucht werden, wie sich Aspekte von Hygiene und Prävention mit den grundlegenden Bedürfnissen schwer behinderter Menschen verbinden lassen.

Hansjörg Meyer-Sonntag (*1966), Master of Arts (Musiktherapie), Musiktherapeut für Menschen mit schwerer Behinderung, Fachautor, Bensheim

*Es handelt sich um eine leicht gekürzte Fassung. Wenn Sie den vollständigen und ungekürzten Text mit Literaturangaben haben möchten, senden Sie eine Nachricht an E-Mail: dasband@bvkm.de